This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

E LIBRIS
JOSEPHI WRIGHT
MDCCCLV-MCMXXX

Digitized by Google

CG 8 [Fla]

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

QUELLEN UND FORSCHUNGEN

ZUR

SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE

DER

GERMANISCHEN VÖLKER.

HERAUSGEGEBEN

VON

BERNHARD TEN BRINK, WILHELM SCHERER,
ELIAS STEINMEYER.

XVIII.

FLANDRIJS.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.

LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1876.

Digitized by Google

FLANDRIJS.

FRAGMENTE EINES MITTELNIEDERLÄNDISCHEN
RITTERGEDICHTES

ZUM ERSTEN MALE HERAUSGEGEBEN

VON

JOHANNES FRANCK.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.

LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1876.

Digitized by Google

Buchdruckerei von G. Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

HERRN OBERBIBLIOTHEKAR

PROFESSOR K. A. BARACK

IN DANKBARER VEREHRUNG

GEWIDMET.

Digitized by Google

Digitized by Google

VORREDE.

Die Beschäftigung mit den Fragmenten des Flandrijs lenkte meine Studien in ausgedehnterem Masse auf die mittelniederländische Sprache und Litteratur. Bei der reichen Entfaltung derselben war erst massenhaftes Material zu bewältigen, ehe ich mir in litterar-historischer Beziehung ein bestimmtes Urtheil zutrauen durfte. Was sich mir über die Entstehung unseres Gedichtes und über seine Stellung in der mnl. Litteratur ergeben hat, kann wohl als sicheres Resultat gelten. Anders steht es mit meiner Vermuthung über den Dichter. Ich gebe diese nur als eine Möglichkeit und rechtfertige mich durch den Gang meiner Untersuchung, die mich zuerst auf ein eigenartiges Verhältniss führte, welches zwischen dem Flandrijs und den Werken Heins van Aken obwaltet, und mir dann eine Persönlichkeit, die in dieses Verhältniss hinein passt, an die Hand gab.

Für den grammatischen Theil ist vergleichungsweise wenig geschehen. Eine Laut- und Flexionslehre, die sich auf das eine Denkmal beschränkt hätte, schien mir neben der Arbeit Martins im Reinaert und der ausführlicheren von Verwijs im 4. Theile seiner Bloemlezing keine lohnenden Resultate zu ergeben; eine Betrachtung aber, die sich über das Gebiet der ganzen Sprache erstreckt hätte, reicht noch weit über die Grenzen meines Könnens hinaus. Obwohl ein oberflächliches Verständniss des Mittelniederländischen für den, welcher sich mit deutscher Philologie beschäftigt, ziemlich leicht ist, so bietet diese Mundart doch ihre besonderen

Digitized by Google

nicht geringen Schwierigkeiten. Fast ohne Vorgeschichte tritt sie uns ganz plötzlich mit einer Fülle von Stoff entgegen, und dieser befindet sich durch ein nachlässiges Geschlecht von Schreibern in einem arg verwilderten Zustand. Es ist noch manche Arbeit nöthig, bis in das regellos wuchernde Gestrüpp Ordnung gebracht sein wird. In höherem Grade noch gilt das Gesagte von der Scheidung der einzelnen Unterabtheilungen dieses speciellen Dialectes.

Was ich von grammatischen Bemerkungen zu geben hatte, findet sich in den Noten unter oder hinter dem Texte zerstreut. Oefters habe ich dabei von dem Begriffe der falschen Analogie Gebrauch gemacht, einer Art der Erklärung, deren Berechtigung ich anderer Ansicht gegenüber entschieden vertheidige. Vorgänge, die wir an unserer neueren Sprache zu beobachten in der Lage sind, ohne befürchten zu müssen uns zu täuschen, weil wir sie hier deutlich wie an unserem eigenen Fleisch und Blut fühlen, dürfen wir, wie Prof. Scherer mit Recht betont, bei der Entwickelung jeder Sprache für möglich halten.

Der Text war — abgesehen von der Schwierigkeit die arg verletzte Handschrift zu entziffern, wobei mir Herr Prof. Steinmeyer in gütigster Weise behülflich gewesen ist — sehr aus dem Rohen herauszuarbeiten. Ich bin mir bewusst, dass in dieser Hinsicht noch viel zu thun bleibt. Doch hielt ich es für rathsamer, durch eine baldige Veröffentlichung die Kritik vieler herauszufordern, als von der Zeit und der Vermehrung der eigenen Kenntnisse eine höhere Vollendung zu erwarten.

Wahrscheinlich ist mir manches unbekannt geblieben, was diesen Blättern hätte zum Vortheil gereichen können. Die junge Strassburger Bibliothek hat noch zu viele Lücken auszufüllen, als dass mir trotz der Bereitwilligkeit der Verwaltung alles, was ich wünschte, zugänglich geworden wäre. Namentlich fürchte ich, dass mir grammatische Arbeiten entgangen sind, welche sich in holländischen und belgischen Zeitschriften finden, und in denen vielleicht manches, was in meinen Anmerkungen enthalten ist, schon einmal und besser gesagt ist. Ich werde jede Berichtigung dankbar annehmen.

Digitized by Google

Ich erfülle schliesslich eine angenehme Pflicht, indem ich den Herren, die meine Arbeit mit ihrem Interesse und ihrer Hülfe begleitet haben, öffentlich meinen Dank abstatte. Zunächst erwähne ich den Mann, welcher mir erlaubt hat, seinen Namen an die Spitze dieses Büchleins zu setzen, Herrn Oberbibliothekar Barack, dann namentlich die Herren Prof. ten Brink und de Vries. Ganz besonders erfreulich und ermunternd war mir das Entgegenkommen des letzteren, da es mir aus fremdem Lande selbstlos entgegengebracht wurde.

Strassburg, den 1. October 1876.

J. F.

Digitized by Google

Digitized by Google

EINLEITUNG.

Mone fand zu Löwen 10 Pergamentblätter, welche Fragmente eines mnl. Rittergedichtes enthalten, und erstattete in seiner Uebersicht der niederländischen Volks-Literatur älterer Zeit S. 58 Bericht über dieselben. Aus Mones Nachlass sind die Fragmente an die hiesige Landesbibliothek gekommen und von dem Oberbibliothekar Herrn Prof. Dr. Barack mir bereitwillig zur Benutzung überlassen worden. Die Blätter sind an einigen Stellen durch Löcher verdorben, besonders aber ist auf je einer Seite jedes Blattes, dadurch dass dieselben aufgeklebt waren, die Schrift sehr verletzt, zuweilen fast vollständig verschwunden. Vor einiger Zeit wurde durch den freundlichen Eifer des Herrn Prof. Barack auch Mones Abschrift erworben. Für eine grössere Stelle, wo der Entdecker noch mehr hatte lesen können, ist sie mir sehr zu Statten gekommen; auch sonst konnte ich einige Einzelheiten nach seiner Lesung verbessern.

Ueber das Aeussere der aus dem 14. Jahrhundert stammenden Handschrift vergleiche man Mones Angaben a. a. O. Was er dort von der Vertheilung in Quaternionen sagt, ist ungenau. Von einem Quaternio sind drei Doppelblätter (eins von einander gerissen) mit einem Texte ohne Lücken, also die drei innersten erhalten (Fragment I), vom folgenden Quaternio ein Doppelblatt, das zweite oder dritte (Fragm. II und III), von einem dritten Quaternio ebenfalls eins, wahrscheinlich das dritte (Fragm. IIII und V). Der letzte ist vermuthlich nicht der auf die beiden anderen un-

Digitized by Google

mittelbar folgende gewesen. Abgesehen von der äusseren Beschaffenheit der Blätter stützt sich diese meine Anordnung auf den Inhalt der Erzählung. Ich komme nach der Angabe desselben noch einmal auf diesen Punkt zurück[1].

Alle Mühe, die der Schreiber sich gab, wandte er auf die äussere Form; und auch dabei kam es ihm auf die Deutlichkeit der einzelnen Buchstaben wenig an[2]. Der Text, welchen er gibt, wimmelt von den unverzeihlichsten Nachlässigkeiten und Entstellungen. Es ist darum und in Folge des schlechten Zustandes der Blätter nicht überall möglich gewesen, das ursprüngliche wiederzufinden. An verschiedenen Stellen musste ich sogar darauf verzichten, überhaupt einen Sinn herzustellen. Zum Theil deshalb werde ich mich darauf beschränken, einen diplomatischen Abdruck der Handschrift zu geben, und etwaige Verbesserungen oder Verbesserungsvorschläge unter dem Text anmerken.

Die Eigenthümlichkeiten der Orthographie brauche ich nicht hervorzuheben, man wird sie aus dem Texte selbst bequem ersehen können.

Ueber die Abkürzungen noch einige Worte. Dieselben sind sehr zahlreich. *Flandrijs* ist fast immer *Fland'* geschrieben. Dies scheint aus der Vorlage zu stammen, denn einigemal ist es falsch in *Flander* aufgelöst. *ridder* wird fast immer durch *rx* bezeichnet, *ende* durch *ēn*, *joncfrouwe* durch *ioncf'*, *coninc* ist durch *cō* dargestellt. Ausserdem gebraucht der Schreiber die geläufigen Abkürzungen für *n* und *m* (dasselbe Zeichen auch für *en*), für *r* mit folgendem Vocal durch Ueberschreibung des letzteren, für *us*, *con* (*co*), *per* (*par*), *et* und *er*. Das Zeich n für das letztere hat eine sehr vielfache Bedeutung. Ausser für *er* steht es auch für *ar*, für *âr*, *aer* (den Laut welcher *e* und *a* vor *r* vertritt) und *eer*,

---

[1] Zu vergleichen ist auch die Anmerkung zu I, 243 hinter dem Texte.

[2] Das *c* ist sehr oft vom *t* gar nicht zu unterscheiden, besonders in den Verbindungen *sc* und *st*; ebenso steht es mit *d* und *t*. In vielen Fällen habe ich, wenn es der Sinn verlangte, das eine genommen, wo man eben so gut das andere lesen konnte Nur wenn die falsche Form ganz deutlich war, glaubte ich sie in den Text setzen zu müssen.

Digitized by Google

sogar für *re* in *wreken* und *ra* in *wrake*[1]. Die Abkürzung für *et* dient auch für *at* und *iet* (in *niet*).

Nun der Inhalt des Gedichtes:

Der Ritter Flandrijs trifft zwei wilde Männer, welche eine Jungfrau geraubt haben und derselben Gewalt anzuthun versuchen. Er tritt dazwischen und erlegt nach hartnäckigem Kampfe die beiden Wilden. Die befreite Jungfrau gibt sich als die Tochter des heidnischen Fürsten Justinian, des Herrn vom braunen Schlosse, zu erkennen und lädt ihren Retter ein, ihr dorthin zu folgen. Wenn er auch Christ sei, so würde ihr Vater ihn darum doch nicht unehrerbietig behandeln. Flandrijs willigt ein und reitet, nachdem er noch auf den Rath der Jungfrau das ausgezeichnete Pferd des einen Wilden an sich genommen und ihm den Namen Rosseel gegeben, den auch sein früheres Ross geführt hatte, mit ihr nach dem Schlosse. Hier herrscht über das Verschwinden des Mädchens grosse Betrübniss, die aber durch die Rückkunft der verloren geglaubten in die höchste Freude verwandelt wird. Flandrijs wird von Allen gepriesen; besonders sind es sein Schwert und sein Schild, welche die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Der dankbare Justinian nimmt den Retter seiner Tochter sehr freundlich auf, trotzdem er ein Christ ist, und lässt sich seine Thaten erzählen. Zwar bewundert er dieselben, insbesondere den glücklichen Kampf mit einem Löwen und einem Drachen, würde ihm jedoch, wie er sagt, noch viel höheren Ruhm zusprechen, wenn er gegen einen Mann ziehen wollte, welcher seine zwei Brüder ums Leben gebracht habe. Dieser ihm Verhasste scheint der König Aligorant von Köln zu sein. (Diese Stelle ist leider verderbt, was um so mehr zu bedauern, als sie für die Anordnung der Fragmente die grösste Wichtigkeit hat.) Wenn es Flandrijs gelänge, den bösen König gefangen an seinen Hof zu bringen, würde er — so verpflichtet sich Justinian eidlich — mit allen den Seinen das Christenthum annehmen und ihm seine Tochter

[1] *haer* wird demnach *h'* geschrieben. Vielleicht dürfen wir annehmen, dass zuweilen darin auch Formen mit Flexionsendungen stecken, z. B. Accus. *h' vader; met h' glavien* u. s. w.

Digitized by Google

Isabele zur Gemahlin geben. In letzteres kann Flandrijs nicht einwilligen, weil er ein anderes Mädchen liebt.

Während Vater und Tochter den Gast aufs aufmerksamste behandeln, zeigt ihm Fallax, der Sohn Justinians, welcher eben von der Jagd zurückkommt, die tiefste Missachtung. Justinian entschuldigt ihn mit der Trauer, welche er um den Tod seiner Oheime habe. In der That aber ist der Grund dieses Betragens ein anderer, nämlich der Hass gegen den Christen. Dieser und seine Raubsucht veranlassen Fallax, sich mit zehn seiner Gesellen zu einem Ueberfall des fremden Ritters zu verabreden. Als letzterer am andern Morgen aufgebrochen ist, um den Weg nach Köln zu verfolgen, welchen sein Wirth ihm gewiesen hat, brechen die Verräther aus dem Dunkel eines nahen Waldes hervor und fordern Flandrijs Waffen und Pferd. Dieser jedoch zieht es vor zu kämpfen und erschlägt Fallax mit allen seinen Gesellen. Bei dem mühevollen Abenteuer leisten ihm besonders das Schwert, dessen Namen Tyclopidant wir hier erfahren, und der Schild, auf welchem kein Eisen haftet, treffliche Dienste. Justinian hat unterdessen seinen Sohn vermisst, und als er hört, dass derselbe in Begleitung von zehn Genossen früh am Morgen ausgeritten sei, eilt er, Schlimmes ahnend, mit seinem Gefolge nach. Er findet seine Befürchtung schrecklich bestätigt, verzeiht aber nicht nur Flandrijs, sondern gibt ihm trotz seinem Schmerze vollkommen Recht, seinen verrätherischen Sohn getödtet zu haben. Darauf mahnt er seinen Gast noch einmal an die getroffene Abrede und führt die Leichen nach dem Schlosse zurück.

Der Ritter fährt seinen Weg weiter und begegnet alsbald einer Jungfrau. Er erkennt sie als dieselbe, die ihm angegeben hatte, wo die kostbaren Waffen, Schwert und Schild, welche er jetzt führt, zu finden seien[1]. Jetzt erinnert sie ihn daran, dass er ihr damals gelobt habe, die erste Bitte, welche sie an ihn richten würde, zu erfüllen. Die Zeit sei

[1] Nach der Analogie anderer Romane ist zu vermuthen, dass nicht das Mädchen ihn erst zu diesem Abenteuer angeregt, sondern dass er früher von den Waffen gehört und schon länger ihre Spur verfolgt habe.

Digitized by Google

jetzt gekommen. Ein Riese Colosus, welcher in der *Borch van Aventuren* in Gesellschaft eines Zauberers Tarcarus aus Daltatien hause, habe ihr einen kostbaren Spiegel abgenommen. Diesen möge er, wie schwer das Unternehmen auch sei, ihr zurückholen. Flandrijs verspricht, durch Erfüllung ihrer Bitte sein Wort zu lösen, und macht sich auf den Weg, nachdem er einen Stein empfangen hat, welcher, wenn man ihn zwischen die Zähne nimmt, gegen Zauberei schützt. Nach einer mühseligen Wanderung sieht er am vierten Tage die Burg vor sich liegen.

Von siebenerlei Metall ist dieselbe erbaut, über alle Massen kostbar und fest. Das erste Thor, von Eisen gefertigt, stand offen, aber an jeder Seite hütete ein Bär den Eingang. Die Furcht, welche den Ritter anwandelt, überwindet er durch die Rücksicht auf seine Ehre, die er in keinem Falle verlieren will, und so ermuthigt bekämpft und erlegt er die zwei Bären. Nun kommt er zur zweiten Pforte, die aus einem einzigen Stücke Kupfer besteht und von zwei Leoparden bewacht wird. Auch diese überwindet er mit Hülfe seines trefflichen Schildes und Schwertes, jedoch nicht, ohne eine Wunde zu empfangen. Aber er heilt dieselbe gleich wieder mit einem anderen zauberkräftigen Steine, welchen ihm seine Geliebte zum Geschenke gemacht hatte. Die dritte, stählerne, Pforte war noch besser beschützt, als die beiden ersten. Zwei aus Kupfer künstlich gefertigte Männer standen davor und schlugen fortwährend mit Metallflegeln. Flandrijs sauste mit seinem Pferde hindurch, die Wucht der Schläge mit seinem Schilde aufhaltend, und kam glücklich zum vierten Thor, dem von Silber. Hier sah er niemand; als er es aber passiren wollte, flogen aus Fenstern, welche im oberen Theile des Thores angebracht waren, glühende Pfeile, von denen er und sein Ross einige Wunden empfingen. Nachdem er diese mit seinem Steine geheilt, betrat er einen überaus prächtigen Saal und dann ein abgesondertes Gemach. Keinen Menschen fand er in beiden, aber in letzterem sah er den Spiegel von einer Schlange bewacht, welche *Tigris* heisst. Sobald der Ritter nach dem Spiegel die Hand aus-

Digitized by Google

streckte, schoss das Ungethüm auf ihn zu und brachte ihm eine Wunde bei.

Hier beginnt die erste Lücke. Doch treffen wir in Fragment II den Helden noch auf demselben Schauplatz. Er hat unterdessen auch die Schlange getödtet und ist mit Colosus selbst, dem zwanzig Fuss langen Riesen, zusammengetroffen. Es scheint, dass sie an einer Tafel sitzen. Flandrijs hat über einen Kapaun, welcher ihm zubereitet vorgesetzt worden war, das Zeichen des Kreuzes gemacht, und derselbe ist darauf weggeflogen. Auf den Vorwurf des Riesen, er habe das Wunder durch Zauberei bewirkt, antwortet er mit tiefer Entrüstung. Einstweilen will Colosus ihn noch schonen, aber am anderen Tage werde es sich zeigen, ob er ihn nicht trotz seinen Zauberkünsten zu Schanden bringen werde. Nachdem Flandrijs am nächsten Morgen sein gewohntes Gebet verrichtet hat, tritt der Riese in seine Kammer, um ihn zum Kampfe herauszufordern. Sie gehen zusammen in den Palast, Flandrijs in voller Rüstung. Der Riese beginnt sofort das Gefecht mit einem Faustschlag, aber Flandrijs will sich nicht wehren, da jener unbewaffnet ist, er fordert ihn vielmehr auf, sich erst zu rüsten. Der Riese weist das zurück; er habe das ihm gegenüber durchaus nicht nöthig, ein zweiter Faustschlag würde hinreichen, ihn zu tödten.

Hier wird die Erzählung schon zum zweiten Male durch eine Lücke unterbrochen, und wir treffen den Helden erst wieder, nachdem er die *Borch van Aventuren* schon verlassen hat. Keine einzige Andeutung lässt schliessen, wie dieses Abenteuer abgelaufen ist.

Flandrijs befindet sich auf freiem Felde, wo er die Nacht zubringt im Gebete für einen Todten. Das Ziel seiner Fahrt ist immer noch Köln. Am folgenden Tage kommt er bei seinem Ritt durch einen grossen Wald, wo er eine Höhle findet. Unvorsichtiger Weise ruft er hinein, und es stürzt ein Ungethüm hervor, zum Theil Stier, zum Theil Pferd, zum Theil Mensch; *griechisch heisst es Centauroen, auf dietsch Sagittare.* Sofort beginnt es mit vergifteten Pfeilen den Kampf. Das hilft ihm aber nichts, der vor-

Digitized by Google

treffliche Schild schützt Flandrijs, und als letzterer sieht, dass das Ungethüm seine Pfeile alle verbraucht hat, bedrängt er es so, dass es zur Wehr eine junge Eiche aus der Erde reisst. Trotzdem der Ritter kräftige Schläge empfängt, bleibt er Sieger. Jetzt bittet der Centaur um Gnade und nimmt Flandrijs Vorschlag in seine Dienste zu treten mit Dankbarkeit an. Sein neuer Herr heilt ihm mit dem Zauberstein die Wunden.

Die dritte Lücke nimmt hier ihren Anfang. Wir können annehmen, dass in dem fehlenden Stücke erzählt war, wie Flandrijs nach Köln kam und den von Justinian erhaltenen Auftrag ausführte. Denn als der Held wieder auftritt, ist er in Köln gewesen, mit Aligorant zusammengetroffen und hat wunderbare Thaten verrichtet. Das neue Stück beginnt damit, wie ein fremder Knappe Flandrijs erzählt, dass der Sachsenherzog Seraphioen Aleit, die Tochter seines Herrn Ingelbert, anklage, seinen Bruder ermordet zu haben. Auf die Drohungen hin, welche der Sachse an Ingelbert deswegen gerichtet, hat dieser mit ihm vereinbart, die Sache durch einen Zweikampf zu entscheiden. In seinem ganzen Lande kann er aber keinen Ritter finden, welcher es wagt gegen den Sachsen aufzutreten, und nach diesem Monat soll der Kampf schon stattfinden. Darum ist Ingelbert in der grössten Verzweiflung und hat nach allen Richtungen Boten um Hülfe ausgesandt. Der Erzähler selbst ist einer derselben. Als echter Ritter ist Flandrijs sofort bereit hier einzutreten; nachdem er von dem Knappen die Versicherung entgegen genommen, dass die Jungfrau wirklich unschuldig angeklagt sei, erbietet er sich, als Kämpfer mit an den Hof zu ziehen. Voll Jubels geleitet ihn der Knappe mit seinem Centauren dorthin, und ihre Ankunft verbreitet überall die höchste Freude. Ausser des Ritters schöner Gestalt werden wieder sein Schild und Schwert bewundert. Auch sein sonderbarer Begleiter zieht die Aufmerksamkeit auf sich. Flandrijs muss Auskunft geben, wie er zu dem Thier gekommen ist. Als er alles erzählt und der heidnische Ingelbert erfahren hat, dass er Christ sei, gelobt auch er bei günstigem Ausgange des Kampfes den Glauben seines Wohlthäters anzunehmen.

Digitized by Google

Der Dichter selbst unterbricht den Gang seiner Erzählung. Aber noch vorher tritt schon wieder eine Lücke ein, und beim Beginn des Fragmentes V sehen wir uns wieder an einem anderen Schauplatze, dem Hofe eines Fürsten Aquilander. Aquiline, die Tochter dieses Mannes ist das Mädchen, um derentwillen Flandrijs die Hand Isabelens ausgeschlagen hat. Sie ist um den Geliebten, von dessen Aufenthalt sie nichts weiss, in Kummer und Sorge. Ihr Bruder Adrian ist eben von einer Fahrt zurückgekehrt. Ob etwa Flandrijs unterdessen wieder an diesen Hof gekommen und Adrian mit ihm zusammen ausgezogen war, oder ob letzterer allein gegangen war, um Erkundigungen über ihn einzuziehen, bleibt ungewiss. Er kommt allein zurück und erzählt von den Thaten, die Flandrijs zu Köln vollbracht, von wo er verschwunden sei, ohne dass man wisse, wohin[1].

Der Dichter kehrt an Ingelberts Hof zurück. Der Termin des Kampfes ist herangenaht, und der Herzog Seraphioen mit seinem Kämpen schon angekommen. Flandrijs Waffen werden zurecht gemacht. Gerne hätte ihm Ingelbert neue gegeben, aber er schlägt diese aus. Es sind damit nur die Schutzwaffen ausser dem Schilde gemeint, da Flandrijs auch hier im Besitze des bekannten Schildes und Schwertes ist, wie aus mehreren Stellen hervorgeht (IIII, 68, V, 94). Mit dem Berichte über die Rüstung schliessen die Fragmente.

Ausser dem, was an den betreffenden Stellen schon bemerkt worden ist, wird sich über den Inhalt der verloren gegangenen Theile der Erzählung nichts weiteres mit einiger Sicherheit muthmassen lassen. Auch einige Andeutungen über eine an ihm oder vielmehr an seinem Vater verübte böse That, welche Flandrijs rächen will (I, 239, 280, IIII,

[1] Von den anderen Abenteuern, von denen wir gehört haben, ist an dieser Stelle keine Rede, und dieser Umstand könnte die Annahme unterstützen, dass Flandrijs zwischen den Ereignissen, welche in I, II, III einerseits und in IIII andrerseits erzählt werden, selbst an Aquilanders Hof gewesen sei. Die Worte, welche am unteren Rande der letzten Seite von III stehen: *van sinen lieue Aquiline* deuten vielleicht auf den nun erfolgenden Besuch bei derselben hin.

Digitized by Google

169 ff.) gewähren keinen festen Anhaltspunkt. Wir bleiben also, wenn uns auch eine ziemliche Anzahl Details erhalten sind, über die grossen Züge, den Anfang, die Art der Entwickelung und den Schluss der Handlung vollständig unaufgeklärt. Sicher scheint, dass die Erzählung sehr umfangreich gewesen ist, eine Annahme, welche bei dem Character des Ganzen, auf welchen wir gleich zu sprechen kommen, auch sehr nahe liegt.

Ueber die Anordnung der Fragmente noch einige Worte. Der Inhalt von II schliesst sich nach einer kurzen Lücke an I an. Damit folgt aber auch III auf I, weil ersteres mit II auf demselben Doppelblatte steht. Dass nicht etwa III als erster und II als zweiter Theil dieses Doppelblattes anzusehen und letzteres um I, als zum selben Quaternio gehörig, zu schlagen ist, ergibt sich leicht. Denn erstens müssten wir dann eine stärkere Lage als Quaternionen annehmen, und zweitens kann III deshalb nicht I vorangehen, weil Flandrijs in ersterem auf dem Wege nach Köln sich befindet (III, 12), welchen er erst in I einschlägt. IIII und V stehen wieder auf demselben Doppelblatt. V ist zeitlich nach IIII wie der Inhalt zeigt. Beide, IIII und V, folgen erst auf III, weil in dem ersteren Flandrijs den Centaur bei sich hat, welchen er in III gewinnt. Hieraus folgt zugleich, dass IIII und V, als ein Doppelblatt bildend, nicht zum selben Quaternio gehört haben können wie II und III, die auch ein Doppelblatt bilden.

Die grösste Lücke ist da anzunehmen, wo die Thaten in Köln erzählt waren. Dass dies nicht auf den vier Blättern, welche zwischen II und III fehlen können, geschehen ist, geht aus der eben angeführten Stelle aus III hervor. Es blieben also dafür noch 3 Blätter zwischen III und IIII, oder wenn man, was sehr unwahrscheinlich ist, das zum 2. Quaternio gehörige Doppelblatt als 3. desselben ansieht, vier. Aber selbst vier Blätter (etwa 720 Verse) wären sehr wenig für die Erzählung der Ereignisse in Köln, welche, da sie als so wichtig hingestellt werden, auf jeden Fall auch weit ausgesponnen waren, und ausserdem für den Besuch Flandrijs an Aquilanders Hof, welcher wahrscheinlich in diese

Digitized by Google

Zeit fällt. Auch scheint seit den Thaten in Köln schon ziemliche Zeit verflossen zu sein, da die Nachricht davon schon weit herumgekommen ist. Aus diesen Gründen dünkt es mir wahrscheinlich, dass IIII und V nicht zu dem Quaternio gehörten, welcher unmittelbar auf den II und III enthaltenden folgte. Wir hätten also vier Quaternen, das sind über 5700 Verse. Sowohl Anfang wie Ende liegen, so weit wir sehen können, von dem, was erhalten ist, ziemlich weit ab, so dass wir berechtigt sind eine grosse Ausdehnung unseres Gedichtes vorauszusetzen.

Wie wenig wir auch den Gang der Erzählung im grossen und ganzen erschliessen können, so ist uns doch genug davon übrig, um behaupten zu dürfen, dass sie in der mittelalterlichen Literatur bis jetzt wenigstens unbekannt sei. Der Gedanke liegt nahe, in irgend einem verlorenen französischen Werke ihre Quelle zu vermuthen. Es fragt sich nun, ob dazu ein zwingender Grund vorhanden ist. Darauf muss aber entschieden mit „nein" geantwortet werden. Kein einziges Mal kommt in den 1791 Versen eine Berufung auf eine Quelle, eine *walsche* oder irgend eine andere vor. Einmal heisst es *dat seit tghedichte.* Aus derartigen Ausdrücken kann aber gar nichts geschlossen werden. Im *Roman van Heinric en Margriete van Limborch* z. B., welcher ganz sicher ein Original ist, finden sie sich so häufig, und meistens sogar in der noch viel auffallenderen Form *na dat ict in den walsche las* u. ä.[1], dass der Herausgeber kaum zu weit geht, wenn er sie für blosse Flickworte hält, welche dem Dichter einen bequemen Reim abgaben. Sonst könnten sie auch unter die zahlreichen Wendungen fallen, durch welche die Verfasser ihren Werken Autorität zu geben suchen, indem sie eine alte oder eine fremde Quelle erheucheln. Allerdings bietet uns ausserdem unser Gedicht eine Menge aus dem französischen entlehnter Wörter. Allein auch diese können keinen Beweis abgeben[2], denn einmal sind die *bastaard-*

[1] S. in der Ausgabe dieses Werkes von van den Bergh, Einleitung S XIX.

[2] Vgl. Jonckbloet, Karel ende Elegast, Toelichting S. 166.

Digitized by Google

woorden im mnl. etwas ganz gewöhnliches, und dann lassen sich die meisten hier. vorkommenden aus Werken belegen, welche nicht aus dem französischen übersetzt sind, oder wenigstens aus Stellen, wo sie das französische Original nicht hat. Ich möchte aber weiter gehen, als Jonckbloet es an der angeführten Stelle thut. In einem Lande, wo man so gut französich verstand, wie in den Niederlanden, wo man sogar selbst in dieser Sprache dichtete, kann jedes französische Wort gebräuchlich gewesen sein, und wenn eins in den uns erhaltenen Sprachdenkmälern nicht vorkommt, so ist damit nicht gesagt, dass es überhaupt nicht gekannt war. Besonders wenn man annimmt, dass einige schon damals sich hüteten, solche Wörter, die auch sie als *bastaardwoorden* fühlten, in der Schriftsprache anzuwenden. Schliesslich kann man einräumen, dass an einzelnen Stellen vielleicht doch ein französisches Original vorgelegen haben mag. Im ganzen ist das aber nicht der Fall gewesen, sondern der Verfasser des Flandrijs hat, wie im folgenden bewiesen werden soll, aus allerlei Dichtungen Motive zusammengetragen, diese an Personen geheftet, deren Namen er theils erfand, theils anderen Gedichten, der Geschichte, oder dem gewöhnlichen Leben entnahm, und sie dann zu einem frei erfundenen Romane — soweit nach dem gesagten noch von freier Erfindung die Rede sein kann — aneinandergereiht. Die Quellen, welche er benutzte, sind zum grössten Theile nachweisbar. Vielleicht waren es nur niederländische Dichtungen.

Flandrijs ist der Name des Helden. Die niederländische Endung *ijs* entspricht der französischen *is*, oder direct den lateinischen *ius* und *icus: Gregorijs*[1] (auch *Gregoris*),

[1] Worte, welche solchen auf *ius* entsprechen, können den Ton vorschieben, also *Flándrijs* (wenn aus *Flandrius*) und *Flandrijs*. Bei solchen die zweisilbig werden ist es kaum auffällig, aber auch die mehrsilbigen werden mit derselben Freiheit behandelt. Man vgl. neben *Anthónijs, Machárijs* etc. Verse wie die folgenden: *dat Macharis quam daer ghetrect* (Spiegh. Hist. III, II, 48, 10), *nam Anthonis een broot saen* (III, III, 36, 74), *aldaer hi Anthonise vant* (I, VI, 20, 24) und Reime wie *Gregorijs: hevet den prijs* (IV, I, 42, 84).

Digitized by Google

Antonijs, Lotharijs, Ambrosis, Bellizaris = Gregorius, Antonius u. s. w., *Amijs = Amicus.* In Maerlants Spieghel Historiael, aus dem ich die Beispiele genommen habe, finden sich unzählige dieser Namen, in willkürlicher Abwechslung mit der latein. Schreibung auf *—ius.* Bei der Menge der latein. Namen auf *—ius* ist anzunehmen, dass die auf *—ijs* in den Niederlanden sehr bekannt waren. Bestätigen kann uns das eine Urkunde von 1254, die gegeben ist *in zinte Gregorijs avende*[1]. *Flandrijs* ist also *Flandrius* oder eine andere Bildung von *Flandern,* also *der Fläming.* Das alleinige Vorkommen des höchst wahrscheinlich vom Verfasser selbst gebildeten Namens in unserem Gedichte lässt schon an und für sich mit ziemlicher Bestimmtheit einen Schluss auf den Character des Werkes ziehen, dessen Held ihn trägt. Was sollte wohl die Einführung desselben in ein Gedicht voll der buntesten Abenteuer, der Thaten des Heldensinns und der Höfischkeit anders bezwecken, als den Landesgenossen an dem Fläming κατ' ἐξοχήν alle ritterlichen Tugenden im höchsten Grade aufzuweisen nach dem Ideale, welches der Geschmack der Zeit sich von diesem Stande gebildet hatte? Die folgende Untersuchung wird diese Ansicht über das Gedicht hoffentlich zur Gewissheit bringen.

Wir wollen zuerst die einzelnen Motive durchgehen nach der Reihenfolge der Erzählung und ihrem Ursprunge nachforschen.

Gleich zuerst tritt uns Flandrijs in einer sehr bekannten und viel gebrauchten Situation entgegen: er beschützt eine Jungfrau gegen zwei gewaltthätige Angreifer. Da unsere Fragmente erst gegen das Ende dieses Abenteuers beginnen, so lässt es sich von vorne herein kaum untersuchen, ob eine bestimmte Darstellung einer ähnlichen Situation direct benutzt ist, oder bloss eine allgemeine Reminiscenz den Dichter geleitet hat. So viel mag bemerkt werden, dass die Art und Weise, wie im Ferguut zwei Jungfrauen von einem

[1] Jonckbloet, Geschiedenis der Middennederlandsche Dichtkunst I, S. 181 Anm. 3.

Digitized by Google

Riesen gefangen genommen werden, einige Aehnlichkeit damit hat, wie Ysabele ihre Ueberwältigung erzählt.

Ferguut 3648 Wi quamen in dit foreest in hoghen,
lude singende ende blide,
en was niet spade het was betide.

Bei dieser Gelegenheit kommt der Riese und führt sie weg. Man vergleiche damit I, 98 ff. Allerdings haben die Mädchen im Ferg. zwei Ritter bei sich, welche erst erschlagen werden müssen. Etwas mehr Bestimmtheit gewinnt diese Andeutung dadurch, dass sich eine weitere Aehnlichkeit unserer Erzählung mit der im Ferg. ergibt. Wie in letzterem Gedichte die erlösten Jungfrauen ihren Erretter auf das vortreffliche Pferd des von ihm Besiegten aufmerksam machen, so räth auch Ysabele Flandrijs das Ross des Wilden mitzunehmen. In der Beschreibung der Pferde lassen sich ferner nähere Uebereinstimmungen nicht verkennen.

Ferg. 3721 ff. dat ors en laet hem niet beslaen,
het soude u emmermeer oec gaen,
berch ende dal eer dat snave;
die voeten hevet goet ende gave
also hart, of si van stale waren.

Flandr. I, 134 ff. ende sine voete
Besach Flandrijs met goeden moete.
Dies sere wonderde den degen,
Sine waren met ysere noit beslegen,
Gelijc den stenen waren si vast.

Darauf, dass als Flandrijs aufgesessen ist gesagt wird

I, 151 Vloecht metten leden as een vogel,

ähnlich wie von dem anderen Pferde, nachdem Ferg. es bestiegen hat,

3809 Pennevare scheen dat vloech,

kann man weniger Gewicht legen, da dieser Vergleich ein sehr gewöhnlicher ist. Der Ferg. weicht hier grade in den Punkten, auf welche es uns wesentlich ankommt, nämlich erstens dass das Pferd so feste Hufe hat, um der Eisen entbehren zu können, und zweitens dass die Jungfrauen ihren Erretter auf dasselbe aufmerksam machen, von seiner französischen Vorlage ab. Auch die Zeit der Verfertigung dieser

Digitized by Google

Uebersetzung steht nicht fest. Trotzdem müssen wir sie so früh ansetzen[1], dass von einer Benutzung des Flandrijs durchaus keine Rede sein kann.

In einem zweiten Romane aus dem Sagenkreise des Königs Artus, dem Walewein, errettet dieser Held ebenfalls Jungfrauen aus der Hand räuberischer Ritter und nimmt nachher ihre Pferde mit. Aber hier machen ihn nicht die Mädchen darauf aufmerksam, er thut es aus eigenem Antriebe. Mehr Aehnlichkeit liegt in der Wendung der Episode, dass Walewein nach vollbrachtem Kampfe mit in die Burg des Oheims einer der geretteten geht, wie Flandrijs zum Vater Ysabelens (Wal. 3964 ff. ed. Jonckbloet).

Mit grösserer Bestimmtheit verweist uns auf diesen Roman die dem Besuche bei Justinian folgende Episode von dem verrätherischen Ueberfalle des Fallax. Dort (V. 8531 ff.) wird uns folgendes erzählt: Walewein begegnet einem Ritter, welcher ihn angreift, um ihm Isabele, seine Geliebte, zu nehmen. Walewein tödtet ihn. Abends kommt er mit seiner Begleiterin zu einem Herzoge, welcher sie sehr freundlich aufnimmt. Der kurz vorher erschlagene war aber der Sohn des Herzogs. Während sie an der Tafel sitzen, wird der Leichnam gebracht. An dem bekannten Zeichen, dem Bluten der Wunden in Gegenwart des Mörders (Grimm RA S. 930 f.), erkennt man Walewein als den Schuldigen, und sofort dringt der Wirth mit seinem ganzen Gefolge auf ihn ein, um den Tod seines Sohnes zu rächen. Nach hartem Kampfe wird Walewein von der Uebermacht überwältigt, und er, sowie seine Begleiterin, in Fesseln geschlagen. Die Erzählung im Flandrijs unterscheidet sich, von Nebensachen abgesehen, in doppelter Weise von der eben in wenigen Hauptzügen geschilderten. Erstens ereignet sich der Kampf mit dem Sohne des Wirthes nach dem Besuche bei seinem Vater, und zweitens ist der Ausgang ein durchaus verschiedener, indem Justinian Flandrijs That, die ja nur Nothwehr war, vollständig verzeiht. Wenn bei Annahme einer Benutzung des Walewein die erste Abweichung einer Erklärung bedarf,

[1] S. Jonckbloet Geschiedenis II, S. 173.

Digitized by Google

so liegt sie schon genügend darin, dass Flandrijs auf dem Wege zu Justinian von dessen Tochter begleitet ist, und ein Kampf mit dem Bruder derselben nicht möglich gewesen wäre, ohne dass Flandrijs frühzeitig genug erfahren hätte, mit wem er es zu thun habe. Vielleicht aber leitete den Dichter dabei auch ein tieferer Grund, worüber sogleich.

An und für sich bedeutender und auch von grösserer Wichtigkeit für unsere Untersuchung ist die zweite Verschiedenheit. In einem anderen mnl. Roman, welcher für ein Original angesehen wird und in den Lancelot eingeschoben ist, dem Moriaan, kommt dieselbe Episode vor, und der Herausgeber des Walewein macht es wahrscheinlich, dass sie aus diesem in den Moriaan herübergenommen ist[1]. Auch hier ist aber der Ausgang verändert worden. Der Vater, obwohl in Wuth über den Tod seines Sohnes, ist sich doch der Pflichten der Gastfreundschaft genug bewusst, um durch eine List Walewein, welcher auch hier der Held des Abenteuers ist, vor dem Zornesausbruch seiner Leute zu schützen. Allein damit hat er ihm doch nicht verziehen. Im Gegentheil sucht er den Widerstreit zwischen seiner Vaterliebe und seinen anderen Pflichten durch eine kühle Reflexion auszugleichen, in der Absicht, doch noch Vergeltung zu üben. So lange sein Gast in seinem Bezirk ist, will er ihn schützen, dann aber mag, wenn auch nicht durch seine Hand, so doch durch seine Leute die Rache über ihn hereinbrechen. Wie verhalten sich diese verschiedenen Erzählungen zu einander in Betreff ihrer gegenseitigen Abhängigkeit? Walewein ist sicher das älteste der drei Werke, und ich bin sehr geneigt Jonckbloets Ansicht zu theilen, welcher diesen Roman vor die Mitte des 13. Jahrhunderts setzt, wenn seine Beweisführung auch keine zwingende ist. Wir können aber davon absehen und hoffentlich aus dem Character der Erzählungen selbst das Verhältniss aufklären. Der Roman van Walewein scheint durchaus das ursprüngliche zu haben. Hier ist es die vollste Leidenschaft, welche, durch keine Rücksichten

---

[1] Jonckbloet, Walew. II, Anmerk. zu V. 8806 und Geschieden. II, S. 142 f.

Digitized by Google

der Sitte gehemmt, hervorbricht und den Herzog zwingt, Blutrache zu suchen, selbst an seinem Gaste. Hier ausserdem wird der Tapferkeit des Helden die günstigste Gelegenheit gegeben sich zu bewähren. Er sitzt zu Tische, sein treffliches Schwert ist bei Seite gelegt, und auf ihn, den Ungewaffneten, stürmt die ganze wüthende Schaar ein. Die Uebermacht bewältigt ihn erst nachdem eine grosse Anzahl der Angreifer seine Stärke und Tapferkeit gefühlt haben. Der Verfasser des Moriaan macht schon der durch humanere Gesetze der Gesellschaftlichkeit verfeinerten Sitte Concessionen, wie wir oben gesehen. Bei ihm wird in Folge dessen Walewein erst angegriffen, als er zu Ross und vollständig gewappnet aus dem Schlosse ausgezogen ist. Aber die günstige Gelegenheit, welche der Roman van Walewein bot, um die Tapferkeit des Helden in glänzenden Farben zu zeigen, wollte er darum doch nicht aufgeben. Deshalb hat vor Waleweins Auszug der Truchsess *die fel was ende onghemate* die Riemen an dessen Pferdegeschirr durchschnitten und sein gutes Schwert gegen ein anderes vertauscht, welches bei den ersten Schlägen zerbrechen musste „als wäre es von Zinn". Und wirklich, kaum ist Walewein angegriffen, so steht er da zu Fuss, ohne Schwert und muss sich ganz in demselben Zustande wehren, wie in dem älteren Stücke. Noch weiter geht unser Dichter. Bei ihm ist das Bestreben, die blosse Tapferkeit zu verherrlichen, doch nicht mehr mächtig genug, dass er dem zu Liebe eine solche Verletzung der gesellschaftlichen Pflichten duldete. Wenn sein Werk auch nur eine Häufung toller Abenteuer ist, so liegt dieser weichere Zug doch nicht ausserhalb seines Characters. Denn es lässt sich nicht verkennen, dass mitten aus der Verherrlichung der Ideale einer schon abgelebten Epoche zuweilen der nüchternere Mensch einer anderen Zeit herausschaut[1]. Es ist nicht blosse, ungegründete Vermuthung, wenn wir dem Dichter solche Gedanken unterlegen; seine eigenen Worte können es bestätigen. Nachdem er erzählt hat, wie Fallax mit seinen Gesellen den heimtückischen Plan

[1] Vgl. die Anm. zu III, 24.

Digitized by Google

fasst, kann er sich nicht enthalten, mit den schärfsten Worten gegen die Verräther loszuziehen.

I, 377 Verraders moete god verwaten[1]
Die om der goeder eren spien.
Hen es gene dijnc meer ontsien,
Dan die int herte draget venijn
Bedect, ende niemen macher sijn
Jegen voorsien, sijt lief of leit.

Und als Justinian um seinen Sohn klagt, da lässt er Flandrijs sagen: „der ist von Sinnen, welcher um das Unglück von Verräthern trauert". Der Vater unterdrückt seinen Schmerz und gibt ihm Recht, denn der Erschlagene hat sich schwer vergangen und nur seine Schuld gebüsst. Klingt das nicht ganz, als habe unser Dichter in bewusster, leidenschaftlicher Opposition gegen den älteren Walewein geschrieben, wo der Vater die Pflichten des Gastrechtes missachtet, um seinen Sohn zu rächen, der nur die gerechte Strafe für seine verrätherische Handlung erlitten hat? Die Schuld des Fallax erscheint noch verschlimmert, weil er Flandrijs als Gast seines Vaters kennt. Das hat der Dichter vielleicht in beabsichtigtem Gegensatze zu seinem Vorbild so dargestellt und sich aus diesem Grunde auch die ersterwähnte Abweichung erlaubt.

Wenn wir somit eine Benutzung des Romans van Walewein annehmen, so könnte man bei einer so langen Episode auch wörtliche Uebereinstimmungen erwarten. Aber in dem Punkte scheint der Verfasser möglichste Selbständigkeit angestrebt zu haben; dies wird sich auch an anderen Stellen zeigen, wo sich die stofflichen Entlehnungen mit noch grösserer Sicherheit nachweisen lassen. Doch ganz fehlen wörtliche Anklänge auch hier nicht.

Walew. 8537 Ende alsene mijnher Walewein versach,
Hi ontboot hem goeden dach,
Hi groettene vore hovescelike.
Die ander sach onwaerdelike
Up hem ende leet al sonder spreken,
Van onweerden wildi hem niet ghebreken

[1] Auch im Moriaan heisst es *Verradren moete God verwaten, die hen beteren niene willen.*

Digitized by Google

Dat hi hadde gheantwort een wort.
Walewein sweech ende reet vort.
Hi was so hovesc so goedertiere,
Dat hi ne wilde in ghere maniere
Dat handen, als menich soude doen

halte man zu Flandr. I, 323—27 und 341—45. Die Uebereinstimmung ist deutlich genug. Sehr bedeutungsvoll ist es zuletzt auch, dass die Heldin dieser Episode im Flandrijs Ysabele heisst. Denn das ist der Name der Geliebten Waleweins in dem Gedichte.

Ich will hier auch auf den Stein aufmerksam machen, mit welchem Flandrijs Wunden heilt. Im Walewein ist ebenfalls von einem *dieren stene* die Rede, den der Held zu demselben Zwecke gebraucht (Wal. V. 10023). Dergleichen kommt aber auch sonst häufig genug vor (s. Jonckbloets Anm. zu der Stelle).

Der Riese Colosus des folgenden Abenteuers scheint einer Stelle aus dem Spieghel Historiael seine Entstehung zu verdanken. Ein von *Colossus* abgeleitetes Adjectiv zur Bezeichnung der auffallenden Grösse ist in den mittelalterlichen Sprachen nicht gebräuchlich. Es muss also die Erinnerung an den Coloss von Rhodos selbst gewesen sein, welche den Anlass gab, einen Riesen dieses Namens zu schaffen. Dazu war am Ende Maerlants Spieghel Hist. nicht nothwendig, der Dichter konnte aus anderen Quellen Kenntniss von jener Statue haben. Da wir aber andere ganz unzweifelhafte Entlehnungen aus Maerlant finden werden, so brauchen wir auch hier nicht weiter zu suchen. Die betreffende Stelle im Spieghel lautet (I, I, XXXII, 49 ff.):

In dit lant, wi lesent dus,
Was die coperine Colosus
LXX ellen lanc, weetmen wale,
Ende al gegoten van metale.

Wie leicht konnte dieser Name des kupfernen Riesen auf einen lebendigen übertragen werden, der in einem Gedichte dieser Art natürlich nicht fehlen durfte. Möglicher Weise hat der Vers

Ende al gegoten van metale

Digitized by Google

in Verbindung mit den gleich darauf folgenden

Niemen conde des gewerden vroet,
Bi wat crachte, bi welker aert
Sulc een beelde gegoten waert

den Dichter auch auf den Gedanken gebracht, die Burg des Riesen aus sieben Metallen von einem Zauberer im Bunde mit dem Teufel herstellen zu lassen (Flandr. I, 1015 f.).

In der folgenden Beschreibung des Zauberschlosses und der einzelnen Kämpfe scheinen sich allerlei Reminiscenzen gemischt zu haben. Doch dürfen wir zunächst vielleicht beim Spieghel Hist. bleiben. Von Colosus sagt Maerlant *Dit was der VII wondere een* und bald darauf (I, I, XLII) nennt er ein anderes der 7 Weltwunder, nämlich die Riesenmauer und die von Metall gegossenen Thore, welche Semiramis errichten liess. Hier hätten wir gleich einen Anhaltspunkt für die vier metallenen Thore der Burg beim Dichter des Flandrijs. Nicht als ob derselbe nun alles übrige frei erfunden hätte; vielmehr konnten ihm die einzelnen Züge, mit welchen er weiterarbeitet, aus anderen Romanen bekannt sein, und waren es ihm wahrscheinlich. So kommt gleich im Walewein (3467 und 5972 ff.) eine Burg mit metallenen Thoren vor, welche, was nicht zu übersehen ist, der Held ebenfalls eins nach dem anderen erobern muss.

Eines speciellen Falles, dass ein Thor von Bären bewacht wird, wie hier das erste von den vieren, erinnere ich mich nicht. Doch finden sich Züge genug welche zu Grunde gelegen haben könnten, z. B. ein Kampf mit einem Bären in „Wrake van Ragisel" (Lancelot ed. Jonckbloet III, 13710 ff.) ferner ein von Löwen und Leoparden bewachtes Thor im 3. Theile des Lancelot (V. 21200 ff.) und sonst mancherlei anklingendes, auf welches beide Thore, sowohl das mit den Bären, als auch das mit den Leoparden sich zurückführen liessen.

Zu dem dritten Abenteuer in dem Zauberschlosse liefert der Ferguut wieder ein Gegenstück. Auch hier wird (V. 1628 ff.) ein Thor von einer ganz gleichen Ausgeburt einer tollen Phantasie und eines verirrten Geschmackes behütet. Ein *dorper van metale* steht als Wache an einer elfenbeinernen

Digitized by Google

Pforte, damit der tapfere Ritter auch einmal mit einem künstlichen Menschen in Berührung kommen kann. Hier weicht die niederl. Uebersetzung nicht vom französ. Originale ab (Fergus ed. Martin. S. 58 f.). Für diesen Punkt ist jedoch noch ein anderes Werk in Betracht zu ziehen. In Maerlants Torec (eingeschoben in den Lancelot; III, 26607 ff.) heisst es

Want vor die porte, wetet dan
Staen twee vresselike *moteelne* man
Die altoes derssen ende slaen,
Datter nieman in mach gaen.

Oudemans (Bijdrage tot een Meddel- en Oudnederl. Woordenboek 4, S. 486) sagt zu *moteelne man* „wahrscheinlich vollständig gepanzerte, oder gewaffnete oder sehr starke Männer". Ich wüsste nicht, wie man auf die von Oudemans angegebene Bedeutung kommen sollte, eher liesse sich das Adjectiv doch zu *metael*[1] stellen. Wirklich ist die Darstellung so, als wenn auch hier metallne Männer gemeint wären. Torec reitet durch das Thor, die Männer schlagen, bleiben aber an ihrem Platze. In diesem Falle allerdings müssten wir entschieden an das Maerlantsche Werk denken, denn die Aehnlichkeit mit ihm ist weit grösser, als mit der Erzählung im Ferg., erstens weil es zwei Männer sind, zweitens erinnern die *vleghele* im Flandrijs sehr stark an den Ausdruck *derssen ende slaen,* und drittens liegt im Ausgang des Abenteuers viel mehr Uebereinstimmung. Denn Ferguut redet den Mann verschiedene Mal an, im Glauben, er sei lebendig, dann wirft er ihm mit einem schweren Steine den Arm entzwei und passirt das Thor. Torec hingegen hält ohne weiteres, grade wie Flandrijs, den Schild über den Kopf und saust mit seinem Pferde hindurch[2].

[1] So wird auch im Wörterbuch der neuen Ausgabe von te Winkel richtig erklärt, wie mir nachträglich Prof. Martin mittheilt.

[2] In ähnlicher Weise bewachen zwei Männer von Metall das Schloss des Riesen im Huon de Bordeaux:

Et s'a .II. hommes à l'entrer de l'ostel;
Tout sont de keuvre et fait et composé,
Si tient cascuns .I. flaiel acouplé etc.

(Bei Guessard Les anciens poëtes de la France S. 136).

Digitized by Google

Für die wunderbaren Schüsse an der vierten Pforte liefert der Lancelot ein Vorbild. Bohort befindet sich im *palais van aventuren* in einer Kammer, da fliegen durch die Fenster, von unbekannter Hand geschossen, Pfeile auf ihn zu (Lanc. II, 29378 ff.). Bedeutsam hierbei ist, dass diese übereinstimmenden Erscheinungen einerseits im *palais van aventuren,* andrerseits in der *borch van aventuren* sich zutragen.

Wir kommen jetzt zum Sale selbst. Mit der Beschreibung desselben und der nebenan liegenden Kammer liesse sich die nicht minder phantastische des Gemaches in Maerlants Historie van Troyen vergleichen, in welchem Hector verwundet darnieder liegt (Episodes uit Maerlants Historie van Troyen ed. J. Verdam in Moltzers Bibliothek 10—12, V. 5411). Von den kostbarsten Stoffen sind die einzelnen Theile des Gemaches verfertigt, ebenso ist dort von einem Zauberspiegel die Rede. Zwei Stellen möchte ich noch vergleichen, die zwar nicht dem Wortlaute, aber dem Sinne nach eine bemerkenswerthe Uebereinstimmung zeigen.

Flandr. I, 1040 In desen spieghel sach tserpent
Daer toe hadt al sijn atent,
Els ne heeft oc geen jolijt,
Dan het in spieghelen was verblijdt.

Bei Maerlant heisst es (Verdam V. 5535)

Elc man vergat, die se (die Wunderbilder) sach
Tgepens dat in syn herte lach,
So gerne sach hy an dat spel,
Datten beelde sat so wel,
Cume mocht yemant van den beelde
Sceyden, die wyle dattet so speelde.

Mit der Uebereinstimmung meine ich, dass jeder alles andere über dem Anblick des Spiegels und des Bildes vergisst. Dass dieses Maerlantsche Werk dem Verfasser wirklich vorgelegen, werden wir weiter unten auf das allerbestimmteste ersehen.

Vorher müssen wir uns aber noch auf ein ganz anderes Gebiet begeben, nämlich in den Sagenkreis Karls des Grossen. Im Malagijs dürfen wir vielleicht das Vorbild suchen für das

Digitized by Google

Wunder, welches Flandrijs an dem Kapaun verrichtet. Malagijs und Baudri suchen sich in Wunderthaten zu überbieten, und eine derselben besteht darin, dass ein gebratener Kapaun wieder lebendig gemacht, eine andere, dass ein gebratenes Huhn aus der Schüssel zum Auffliegen gebracht wird. Die Auffassung des Wunders ist im Flandrijs eine ganz andere. Dort ist es Zauber, hier nur die Macht des Kreuzes über etwas, das *cam van quaden wege*. Diesem Sinne nach lassen sich andere Wunder vergleichen. Im Lancelot II, 4437 ff. z. B. verschwindet ein Blendwerk des Teufels beim schlagen des Kreuzes. Aehnlich im Roman van Limborch I, V. 671 ff.

Die anderen Ereignisse in der *borch van aventuren* sind entweder ganz, oder theilweise verloren. Der wunderbare Spiegel, in welchem man die ganze Welt zu sehen glaubt, ist aus der Virgilssage bekannt (vgl. Comparetti, Virgil im Mittelalter. Deutsch von Dütschke, Leipzig 1875, S. 256).

Der Inhalt des III. Fragmentes, der Kampf mit dem Sagittaren, ist aus Maerlants Historie van Troyen entlehnt. Wir müssen hier etwas weitläufiger und genauer sein, da dieser Theil der Untersuchung das sicherste Resultat liefert und dadurch auch für alle anderen Punkte von grosser Wichtigkeit wird.

Maerlant erzählt (Verdam V. 2498—2772), wie ein König Pytoplex von Lisonie, der auf trojanischer Seite kämpfte, einen *sagittaer* mit sich brachte, ein Ungethüm unten Pferd und oben Mensch, und wie der *sagittaer* mit seinen vergifteten Pfeilen sehr grossen Schaden unter den Griechen anrichtete, bis es diesen endlich gelang ihn zu tödten. Die Erzählung entspricht den Versen 12194 bis 12348 des *Roman de Troie* von Benoit de Sainte-More ed. Joly, welche Maerlant wörtlich übersetzt. Von dieser Episode findet sich in den uns bekannten Quellen des Benoit keine Spur, und Joly stellt S. 209 die sehr wahrscheinliche Behauptung auf, dass sie eine Erfindung des Benoit sei, combinirt aus seiner Kenntniss von den Centauren und einer Stelle des Dictys, wo derselbe von den Thaten des Pandarus berichtet. Die Stelle lautet, ed. Dederich (Bonn 1833) II, 41:

Digitized by Google

Interim in ea permixtione dum nostri haesitant, Pandarus procul astans multos Graecorum sagittis configit. Neque prius finis factus, quam Diomedes atrocitate rei motus progressusque cominus telo hostem prosterneret. Es stimmt auch in der Erzählung des Benoit, dass Diomedes es ist, welcher das Ungethüm erlegt. Wenn es bei dieser Annahme, dass nämlich der französische Dichter die Geschichte erfunden hat, auch unerlässlich ist anzunehmen, dass eine Erinnerung an die Centauren mit dabei im Spiele gewesen sei, so kommt doch in seiner Erzählung der Name *Centaur* nie vor, er nennt den Halbmenschen nur *saietaires*. Maerlant übersetzt im allgemeinen wörtlich, aber er hat einen grösseren Zusatz gemacht. Sein Sinn für Kritik, der sich besonders in seinen späteren Werken ausspricht und ihm heftige Worte gegen die *boerderers* in den Mund legt, weil sie die Geschichte durch fabelhafte Erfindungen entstellen, lehnte sich etwas auf gegen den Glauben an ein solches Geschöpf, wie er es bei Benoit beschrieben fand. Allein sein Zweifel konnte doch seinen kirchlich gläubigen Sinn nicht besiegen. Beim heil. Hieronymus (Vita Patrum, fol. 30 der Ausgabe Venetiae 1508) fand er dieselben Ungethüme erwähnt, und dagegen war nichts zu machen. Doch that er so viel, dass er, um auch bei anderen jeden Zweifel niederzuschlagen, die Stelle aus dem Hieronymus mit in die Erzählung einflocht. Er berichtet nach demselben, dass der heilige Antonius einst in der Wüste einen Genossen aufsuchte, und da

> Quam hem te ghemoete saen
> Een sagytaer, een centauroen (Verdam 2566).

Nachdem er diesen Beweis für die Existenz solcher Geschöpfe beigebracht und noch etwas weiter ausgeführt hat, fährt er in seiner Erzählung fort, und während er früher das Thier nur *Sagittaer* genannt hatte, braucht er jetzt abwechselnd diesen Namen und *Centauroen*.

Dass unsere Erzählung mit der im Trojanerkriege verwandt ist, braucht nicht weiter bewiesen zu werden, es kommt nur darauf an zu untersuchen, ob sie aus einer anderen Quelle geschöpft sein kann, oder ob Maerlants Werk vorgelegen haben muss. Dass letzteres der Fall ist, scheint mir

Digitized by Google

schon daraus hervorzugehen, dass auch unser Dichter die Namen *sagittare* und *centauroen,* welcher letztere erst durch Maerlants Digression hineingekommen ist, abwechselnd verwendet. Und wenn man annehmen wollte, dass durch einen merkwürdigen Zufall beiden Dichtern unabhängig von einander, bei derselben Gelegenheit, nicht der Gedanke an Centauren — denn der lag nahe genug —, aber die Idee gekommen sei, neben dem überlieferten Namen noch einen ganz überflüssigen zweiten in die Erzählung einzuführen — eine Vermuthung, auf die man vielleicht durch die Form geleitet werden könnte, in welcher unser Dichter die Bezeichnungen einführt

In dietsce heet (= heet het) een sagittare
Ende in griex een sentauroen[1],

was allerdings aussieht, als sei die Erinnerung erst aus seinen eigenen Kenntnissen geschöpft —, so wird diese Annahme doch widerlegt durch eine andere auffallende Erscheinung, welche ganz entschieden auf Maerlant hinweist. In der oben aus diesem Dichter angeführten Stelle ist vielleicht die Verbindung aufgefallen

een sagittare een centauroen,

d. h. die Bezeichnung derselben Sache durch zwei Namen, die ohne jegliche Verknüpfung neben einander stehen. Maerlant bezweckte damit die eine überlieferte Benennung *sagittaer* durch einen bekannteren Namen zu erklären, und in sofern schwindet bei ihm die Auffälligkeit. Unser Dichter aber sagt (III, 80)

Flandrijs sloech, alstie was gram
Den centauroen, den sagittare

mitten in der Erzählung drin, nachdem beide Namen schon oft gebraucht sind. Wie erklärt sich diese auffallende Erscheinung? Am einfachsten doch sicher aus den eben angeführten Worten Maerlants. Freilich ist die Stelle des Flandrijs grade verderbt, oder wenigstens der gleich folgende Vers, der nur eine Widerholung eines früheren ist an

[1] *sentauroen* und *centauroen* wechseln, wie oft *s* und *c* in Lehnwörtern.

Digitized by Google

Stelle eines ausgefallenen, welcher einen ganz anderen Sinn enthalten musste. Aber an Vers 89 selbst darf meiner Ansicht nach nichts geändert werden, denn nur daraus, dass am Schlusse desselben *sagittare* stand, erklärt sich das Hinaufspringen auf den früheren Vers, welcher ebenfalls mit *sagittare* schliesst, und *centauroen* anzuzweifeln ist gar kein Grund vorhanden. Es bleibt also die auffallende Erscheinung, welche sich nur aus einer Benutzung Maerlants erklären lässt. Es dünkt mir sogar fraglich, ob unser Verfasser von selbst überhaupt auf den Gedanken an die Centauren gekommen wäre, denn indem er seinem Ungethüm noch Stierformen beilegt, verwischt er ja die Identität mit jenen.

Ich muss aber noch eines merkwürdigen Umstandes gedenken, welcher die hier behandelte Frage von neuem zu verwirren scheint. Unser Dichter hat, wie eben erwähnt, an Pferde- und Menschengestalt noch nicht genug, sondern fügt noch Stierformen hinzu und gebraucht dann, um das Bild zu vervollständigen und die Schnelligkeit des Thieres hervorzuheben, den Vergleich

Snel alstie hert liept op daerde,

welcher sich weder bei Maerlant noch bei Benoit findet. Ganz auffallender Weise trifft man denselben Vergleich aber auch in Herborts Liet von Troie, wo auch diese Episode von dem *schutzen* erzählt wird, an der genau entsprechenden Stelle:

Als ein hirz alsô snel (V. 7689).

Von dem Namen *Centaur* ist bei Herbort keine Spur, noch sonst irgend etwas, welches mit der Fassung, die wir hier im Flandrijs finden, eine nähere Verwandtschaft verriethe. Und doch dieses merkwürdige Zusammentreffen! Es wird schwer dabei an blossen Zufall zu glauben. Wir werden gut thun die betreffenden Verse der verschiedenen Dichter nebeneinander zu stellen.

Benoit 12207 ff. Il ot o lui un saietaire
Qui molt fu fels et deputaire.
Des le nombril tot contreval
Ot cors en forme de cheval,
Il n'est riens nule, s'il volsist,

Digitized by Google

Que d'isnelece n'ateinsist.
Cors, chière, braz à noz semblanz
Avoit, mes n'ert pas avenanz.
Il ne fu ja de drap vestuz
Car come beste esteit peluz.
La chière avoit de tel façon
Plus esteit roge d'un charbon;
Li oil el chief li reluiseient,
Par nuit oscure li ardoient,
De treis granz liues sans mentir
Le poeit l'en très bien choisir etc.

Herbort 7684 ff. (Drû tûsent hête er dar gefûrt)
Und einen schutzen sô getân,
Als ich geschriben funden hân:
Von den nabel niderwert
Was er gestalt als ein phert;
Als ein hirz alsô snel;
Beide hût unde vel
Als ein katze alsô rûch;
Houbet, hende unde bûch
Glichen einem menschen gare;
Als ein môr swarz gevare
Beide hût unde hâr;
Die ougen brûn, swarz, clâr u. s. w.

Maerl. bei Verd. 2511 ff.
Met hem bracht hy enen sagittare
Die was van felre gebare;
Van der navele nederwaert
Waest gemaect als een paert;
En es neghene dine so snel,
Hen sout achterlopen wel,
Vreselyc waest te siene an;
Boven der navele waest een man,
Ende hadde hande, aerme ende hoeft,
Niet wel ghescapen, dies gheloeft,
Neghene cleder hadde hy an;
Ghehaert waest al, paert ende man.
Twee oogen hadde dat felle dier,
Die root waren alse een vier,
Ende by nachte lichten clare
Rechts oft een tortytse ware.
Men moocht wel, al sonder ghylen,
Hebben ghesien over drie mylen u. s. w.

Flandr. III, 32 ff. Uten hole hi springen siet
Een dier van vreseliker maniere.

Digitized by Google

Sine leden waren gelijc den stiere,
Sine benen na den parde,
Snel alstie hert liept op darde,
Daer hooft ende hals souden standen,
Was .I. man met armen, met handen
Gewassen, ende ru van hare.
In dietsce heet een sagittare
Ende in griex een sentauroen,
Fel ende wreet in al sijn doen.
Het was alf man, alf beeste u. s. w.

Man sieht, dass abgesehen von dem fraglichen Vergleich, die Herbortschen Verse denen im Flandrijs durchaus nicht näher stehen, als den anderen, im Gegentheil sich sehr weit von ihnen entfernen. Herbort erlaubt sich, wenn Benoit seine Quelle ist, manche Freiheit; er setzt statt des allgemeineren Ausdruckes Benoits *come beste esteit peluz* ein *als ein katze alsô rûch,* er fügt ferner das Bild hinzu *als ein môr swarz gevare,* und dem ganz analog ist die Vertauschung des allgemeinen *il n'est riens nule s'il volsist, que d'isnelece n'ateinsist* mit dem bestimmten Vergleiche *als ein hirz alsô snel.* Letzteres steht genau an der Stelle der entsprechenden Wendung bei Benoit. Falls wir nun die Uebereinstimmung der beiden Vergleiche für eine zufällige erklären wollten, so wäre es von grosser Wichtigkeit, wenn wir für die Einführung desselben bei unserem Dichter eine andere Veranlassung fänden, als ein analoges Bestreben, den allgemeinen Ausdruck in ein plastisches Bild zu verwandeln. Vielleicht bekommen wir dafür wirklich einen Anhaltspunkt[1]. Als der Verfasser zu den Formen des Menschen und des Pferdes noch die des Stieres hinzufügte, hatte er doch höchst wahrscheinlich die Beschreibung irgend eines verschiedengestaltigen Thieres vor Augen, wie er sie in den damaligen Naturgeschichten, z. B. in Maerlants Naturen Bloeme finden mochte. In diesem Werke konnte er folgendes Thier antreffen (ed. Verwijs II, 527 ff.):

[1] Unser Dichter hatte schon I, 1047, um die Geschwindigkeit des *serpents* zu bezeichnen, eine dem Maerlantschen *en es ghene dinc so snel, hen sout achterlopen wel* ähnliche Wendung gebraucht: *noit was levende snelres iet, geen dier ne macht achterhalen.* Vielleicht suchte er schon darum an dieser Stelle nach etwas anderem.

Digitized by Google

Bonacus dat es een dier,
Dat thovet hevet als een stier,
Dat lijf entie manen mede
Rechte na der paerde sede etc.

oder:

(a. a. O. 1709 ff.) Enthires dats een dier bekent
In dat lant van Orient,
Dat dien stier ghelijc oec es,
Als ons scrivet Aristotiles;
Maer dat manen heeft als een paert
Cort ende sochte, nederwaert
Hanghende bi sinen scoudren daer.
Bruun roet so heeftet dat haer;
Sijn ander haer na wulve maniere,
Ende sijn luut es ghelijc den stiere etc.

Hatte er diese Stellen wirklich vor Augen, so fand er nicht weit davon (a. a. O. II, 929 ff.) auch folgende:

Camelus pardalis
Leesmen dat ene beeste is
In Ethiopen, die dus gedaen
Als ons die glose doet verstaen:
Thovet na den kamel, den hals na den paerde,
Voet ende bene na des herts aerde.

Ganz wohl können wir an diesen Passus denken, wenn wir nach einer Erklärung für die Einführung des Vergleiches suchen.

Wörtliche Uebereinstimmungen mit der also benutzten Historie van Troyen sind auch hier wieder kaum zu entdecken; die grösste Aehnlichkeit findet sich in diesen Versen

Verd. 2672 Hy was doot in cortre wile
Wien so hire mede gherochte

(nämlich mit den vergifteten Pfeilen) und

Flandr. III, 50 Die het gerochte bleef doot.

Wir sehen also hier aus einer ganz anderen Kategorie von Dichtung mit Sicherheit ein Motiv herübergenommen, und zwar ein Motiv von nicht vorübergehender Bedeutung. So weit unsere Bruchstücke reichen ist der Centaur, den Flandrijs jetzt gewinnt, in der Folge bei ihm und war es wahrscheinlich den ganzen Roman hindurch, vielleicht spielte er noch eine bedeutende Rolle. Dies deutet schon ziemlich

Digitized by Google

bestimmt auf den compilatorischen Character des Werkes. Die unzweifelhafte Benutzung eines Maerlantschen Gedichtes in einem so wichtigen Punkte erlaubt uns auch an die anderer desselben Verfassers, sodann anderer Dichtungen überhaupt mit grösserer Bestimmtheit zu denken. Der eine sichere Beweis stützt andere, welche an und für sich vielleicht schwach wären.

Dass der Centaur sich mit einer Eiche wehrt, ist möglicherweise wieder eine Reminiscenz aus dem Ferguut, wo ein Riese mit einer *wouteyke* kämpft, und die Besiegung des Ungethüms, in Folge deren es seinen Sieger als Knappe begleitet, gemahnt an den Löwen des Iwein, den Fuchs im Walewein und andere ähnliche Figuren in den Ritterromanen, wenn schon sich keine festeren Anhaltspunkte zu einer Vergleichung mit unserer Erzählung bieten.

Schon einmal sahen wir Flandrijs zum Schutze einer Frau auftreten. Es war dies eine der Hauptpflichten, welche mit dem Ritterschlage auferlegt wurden. Eine natürliche Folge davon ist, wenn die Dichtungsart, welche die Schilderung eines idealen Ritterthums zum Zwecke hat, Situationen auszubilden sucht, worin dieser Pflicht in möglichst augenfälliger Weise genügt werden kann. Darum finden wir in allen diesen Romanen irgend eine Frau in einer gefährlichen Lage, um von einem solchen Musterritter, gewöhnlich dem Helden des Gedichtes, durch eine glänzende That daraus befreit zu werden. Die Situation, wie sie sich uns oben darbot, dass nämlich ein wirkliches Ungeheuer, oder ein solches in Menschengestalt die Frau thätlich misshandelt, ist aber nicht die einzige, welche zu diesem Zwecke ausgenutzt worden ist. Fast eben so unfehlbar wird in jedem der Romane eine Frau in die Lage versetzt, dass für sie ein Zweikampf gefochten werden muss. Entweder wird sie einer schweren Schuld angeklagt, von der sie sich auf keine andere Weise reinigen kann, oder der Uebermuth eines zudringlichen Bewerbers, oder andere peinliche Umstände machen einen solchen nothwendig. Der Gegner ist so sehr gefürchtet, dass sich nicht leicht ein Ritter findet, welcher für die bedrängte einstehen will. Aber ein glücklicher Zufall bringt die Sache noch rechtzeitig zu den Ohren des Helden. Auch

Digitized by Google

unser Dichter hat sich dieses Motiv nicht entgehen lassen: eine ganze Anzahl von Romanen, die er kannte, konnten es ihm ja an die Hand geben. Ob der Dichter ein bestimmtes Werk dabei im Auge hatte, wird darum sehr schwer zu entscheiden sein. Doch können wir am ehesten an ein solches denken, wo abgesehen von dem Motiv im Ganzen auch noch im Detail Uebereinstimmungen sich finden. Etwa der Lancelot könnte hier in Betracht kommen. Die Königin Ginevra wird von Mador van der Porte beschuldigt, seinen Bruder getödtet zu haben, welcher durch Zufall an Arthurs Tafel Gift genossen hatte (III, 3259 ff.). Wie der Mann, dessen Tod Aleit vorgeworfen wird, umgekommen ist, wissen wir freilich nicht, doch sehen wir aus dem Anfang von Fragment IIII eben noch deutlich genug, dass der Gestorbene ein Bruder des Klägers Seraphioen war[1].

Wir haben also für alle Züge der Handlung die mögliche Quelle gefunden, theilweise mit Gewissheit, theilweise mit grösserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit. Sicher ist nichts da, was der Annahme einer Compilation widerspräche, und verschiedene Entlehnungen sind so deutlich sichtbar, dass sie auch die übrigen über allen Zweifel erheben: es kommt dabei gar nicht in Betracht, ob wir mit unseren Vermuthungen, diese oder jene Dichtung sei grade das Vorbild gewesen, das richtige getroffen haben, oder nicht. Es bleibt nun noch übrig, die Personen einer näheren Betrachtung zu unterziehen, welche der Dichter zu Trägern dieser aus den verschiedensten Elementen zusammengesetzten Handlung ge-

[1] Im Seghelin van Jerusalem, einem ebenfalls compilatorischen Ritterroman halb legendenhaften Characters findet sich auch dasselbe Motiv wieder und zwar mit demselben Verhältniss des Rächers zu dem Umgekommenen. Von der Erzählung existiren zwei alte Drucke, sowie eine Handschrift zu Berlin, vgl. Martin, Zs. 13, 374. Eine nähere Vergleichung und etwaige Constatirung des Verhältnisses zu Lancelot oder Flandrijs würde für unseren Zweck der Mühe nicht lohnen. Denn das Werk ist sicher später als Flandrijs anzusetzen. Sein ganzer Character spricht dafür, und Jonckbloet bezeugt, dass es nur ein Product aus der Zeit des äussersten Verfalles der mnl. Poesie sein könne (Geschiedenis III, 387).

Digitized by Google

macht hat. Diese Untersuchung wird unserer Ansicht noch weitere Stützpunkte gewähren.

Bevor wir jedoch an sie herantreten, werden wir hier am besten einen Blick auf die Form werfen, in welcher Flandrijs Gebet abgefasst ist. Es ist in Strophen geschrieben, welche 7zeilig sind und 2 Reime haben nach dem Schema: *a a b a a b b,* mit Ausnahme der letzten, welche 8 Zeilen hat, indem sich am Schlusse der Reim *b* dreimal wiederholt. Die Strophe gehört also zu denen mit rime couée[1]. Als ursprüngliches Schema der Reime in der Strophenform, welche der unseren zu Grunde liegt, hat man anzunehmen: *a a b c c b.* Die erste Modificirung machte die Reime *a* und *c* gleich, und so entstand die Form: *a a b a a b.* In dieser ist z. B. ein kleineres Gedicht Van der princhen rade (Kausler, Denkmäler III, S. 200) abgefasst. Ein weiterer Schritt fügte am Schlusse die Zeile mit dem Reim *b* noch einmal hinzu, und so ergab sich die Form: *a a b a a b b,* welche z. B. in einem anderen kleinen Gedichte Van eenen rudder die zinen zone leerde auftritt (a. a. O. S. 182) und die wir eben auch in unserem Gedichte wiederfinden. Noch andere Erweiterungen und Verkünstelungen erlitt die Strophe: die einzelnen Abschnitte (3 Zeilen) wurden nach Belieben wiederholt. Maerlant und die Fortsetzer seines Spieghel Historiael zeigen z. B. 10zeilige (2 *b* am Schluss), 12zeilige (1 *b* am Schluss) und 13zeilige (2 *b* am Schluss) Formen. Noch einen Schritt weiter geht unsere letzte Strophe, indem sie den Reim *b* am Schluss sogar dreimal wiederholt. Die Zeilen mit dem Schweifreim, entstanden aus dem Refrain, waren ursprünglich der Gestalt nach von den anderen Versen der Strophe verschieden. Meistens zeigt sich im mnl. der Unterschied noch, indem die Zeilen mit Reim *b* 3 Hebungen tragen gegen 4 der übrigen, so noch öfters in unseren Strophen; oder, wo die Anzahl der Hebungen gleich geworden ist, lässt sich der frühere Character oft noch in dem Bestreben erkennen, die Reime zu differenziren, entweder *a* stumpf und *b* klingend,

[1] Vgl. über ihre Entstehung, Entwickelung und Verbreitung die Abhandlung von Ferdinand Wolf Ueber die Lais Sequenzen und Leiche, S. 1—48.

Digitized by Google

oder umgekehrt. Doch auch dieser Unterschied ist nicht immer bestehen geblieben.

Da diese Strophenform eine sehr gewöhnliche war, so würden wir zu weit gehen, wenn wir in dem häufigen Vorkommen derselben bei Maerlant den Anlass dazu für unseren Dichter finden wollten, besonders da grade die 7zeilige Form meines Wissens bei Maerlant nicht auftritt. Aber wir dürfen wenigstens an den Spieghel Historiael denken und die Einschiebung der Strophe [1] in ein Gedicht von dem gewöhnlichen Versmass mit einfachen Folgereimen mit der gleichen Erscheinung in dem genannten Werke zusammenhalten.

Die Namen unseres Gedichtes sind den uns bekannten Romanen fremd. Nur Isabele findet sich im Walewein, und wir haben oben schon angedeutet, dass ihr Vorkommen wahrscheinlich auf dieses Gedicht zurückzuführen ist. Des Helden Namen haben wir als eigene Bildung des Verfassers annehmen zu müssen geglaubt; hiermit bekommen wir auch einen Anhaltspunkt für die Erklärung verschiedener anderer.

Der Vater Ysabelens führt den sehr bekannten Namen Justinian. Wir dürfen dem Dichter so viel historische Kenntnisse zutrauen, dass er den Kaiser dieses Namens gekannt habe, wir müssen es sogar mit Sicherheit annehmen, wenn ihm diese Kenntniss auch nur aus Maerlants Spieghel Historiael gekommen sein sollte. Mone findet in dem Namen eine sehr tiefe Bedeutung. Er sagt (Uebersicht S. 58 f.): „Der Sarazenenkönig Justinian zu Köln, zu welchem Flandrijs kommt, sowie dessen Tochter Aquiline [2] sind die Hauptpersonen. Justinian ist eine Erinnerung an den Chalifen Harun al Raschid (den Gerechten d. i. Justinian) der zwar unter Karl d. Gr. den Franken als Aaron, König von Persien bekannt wurde, dessen Beiname Raschid aber erst durch den Einfluss der Kreuzzüge übersetzt werden konnte, von welcher Zeit an auch die heidnischen Sachsen als

[1] Dass es ein Gebet ist, welches sich in diese Form kleidet, stimmt sehr gut zu der Ansicht Wolfs, dass diese Strophe aus kirchlichen Gedichten in die profane Litteratur eingedrungen sei.

[2] Die Angaben, dass Justinian zu Köln herrsche und Aquiline seine Tochter sei, beruhen auf Irrthümern Mones.

Digitized by Google

Sarazenen an den Niederrhein von den französischen Dichtern verlegt wurden, wie aus dem Ogier bekannt ist. Deshalb vermuthe ich, Flandrijs möge zum karlischen Sagenkreis gehören". Diese Ansicht Mones über den Ursprung unseres Gedichtes, an und für sich schon phantastisch genug, fällt natürlich durch unsere Untersuchung. Hingegen ist die Vermuthung, dass der Dichter, zwar kaum an *al Raschid,* aber doch an *justus,* entsprechend dem Character des Mannes, gedacht habe, durchaus nicht von der Hand zu weisen. Wir werden es gleich bestätigt finden, dass unser Dichter nach Charactereigenschaften Eigennamen aus dem Lateinischen bildete, strenge Gerechtigkeit aber, welcher alle persönlichen Leidenschaften und Gefühle untergeordnet werden, ist der hervorstechende Zug des Heidenkönigs. Und, was die Sache zweifellos macht, er nennt selbst Justinian *de gherechtigste Sarrasijn* (I, 110), *die rechtige here Justiniaen* (I, 202).

Während also der Vater „der Gerechte" ist, zeigt sich im Sohne das Gegentheil, er ist *de ongetrouwe Fallax* (I, 311), und im Hinblick auf ihn sagt der Dichter (I, 379 ff.):

Hen es gene dinc meer ontsien
Dan die int herte draget venijn
Bedect, ende niemen macher sijn
Jegen voorsien, sijt lief of leit,
Dat doet sverraders bedecteit.

Hier haben wir sicher in der lateinischen Uebersetzung seiner Hauptcharactereigenschaft den Namen des jungen Mannes: *fallax,* betrügerisch, ränkevoll. Darnach dürfen wir, wenn es noch zweifelhaft ist, um so sicherer annehmen, dass der Dichter auch den Namen des Vaters auf dieselbe Weise gebildet hat, nur griff er hier zu der ihm als Nomen proprium bekannten Form Justinian.

Der Name des Riesen Colosus ist ebenfalls schon erklärt, er ergab sich zugleich mit der Entstehung der ganzen Figur. Dagegen macht der seines Gesellen grosse Schwierigkeiten. Er ist uns zu schlecht überliefert — er wechselt zwischen *Turcarien* und *Cartarien* —, als dass wir zur Gewissheit darüber gelangen könnten. Die Endung lässt auf einen Völkernamen schliessen, analog wie z. B. *Troiiene* ent-

Digitized by Google

sprechend franz. *Troiens*. Bloss die Schreibung berücksichtigend könnte man auf *Tartarien* rathen, und dazu würde auch die Form *Tarcarus* ziemlich stimmen, wie er zum ersten Male heisst.

Von Personen haben wir weiter Aquilander, dessen Tochter Aquiline und Sohn Adriaen. Eine Aquiline gewährt uns der Spieghel Historiael II, IV, XV, 21, also ein vom Verfasser benutztes Buch. Der Vater trägt einen verwandten Namen. Genau in derselben Form ist er mir nicht vorgekommen, wohl aber trifft man einen Acquillan in einem franz. Gedichte, welches in Flandern entstanden ist und ein Stück von Fabeln v.rdunkelter vlämischer Geschichte behandelt, nämlich dem Livre de Baudoyn (C. A. Serrure, Geschiedenis der Nederlandsche en Fransche Letterkunde in het Graefschap Vlaenderen, S. 70). Was Serrure S. 72 über diese Erzählung sagt berechtigt uns nicht eine directe Benutzung anzunehmen. Denn erstens sind von dem alten Dichtwerk selbst nur sehr wenige Verse erhalten, und die Kenntniss des Inhaltes beruht nur auf späteren Prosaumarbeitungen, zweitens ist die Zeit des Gedichtes nicht bestimmt, und es könnte jünger sein, als der Flandrijs. Trotzdem dürfen wir selbst in diesem Falle eine Kenntniss der Sage und des Namens bei unserem Dichter voraussetzen. Aus Aquilan müsste er denn, etwa mit Anlehnung an Alexander, Aquilander gebildet haben. Die Stelle, wo dieser Fürst zuerst auftritt, ist uns leider nicht erhalten, denn es wäre nicht undenkbar, dass ein Reim ihn dort zur Umbildung veranlasst hätte. Der Name des Sohnes, Adriaen ist wieder bekannt genug und findet sich sehr häufig im Spieghel Historiael. Es ist auch nicht zu bezweifeln, dass er schon damals ein in den Niederlanden gebräuchlicher Vorname war. Das gleiche gilt von Ingelbert und Aleit, den Namen des angeklagten Mädchens und ihres Vaters. Wir können leicht annehmen, dass der Verfasser auch einmal auf den Gebrauch des täglichen Lebens zurückgriff, was gar nicht zu verwundern, da er sich die Namen für seine Erzählung auf den verschiedensten Wegen zu verschaffen suchte. Vielleicht

Digitized by Google

aber haben ihm auch bei der Wahl irgendwelche historisch bekannte Persönlichkeiten vorgeschwebt.

Seraphioen ist aller Wahrscheinlichkeit nach wieder eine Entlehnung aus dem Spieghel Hist., wo verschiedene Personen dieses Namens vorkommen. Von einem Manne, welcher Seraphioen hiess und sich durch fromme Askese auszeichnete, handelt ein grosses Capitel (III, III, XLII). Ferner heisst so einer der sieben Brüder, welche unter Kaiser Decius, wegen ihres christlichen Glaubens verfolgt, in eine Höhle flohen und dort 792 Jahre schliefen. Ihre Geschichte wird in mehreren Capiteln berichtet (III, V, XV ff.). Der Name von Seraphioens Kämpen ist schlecht überliefert. Von keiner der beiden vorkommenden Formen *Lentroen* und *Lettroen* aus weiss ich zu einer Erklärung zu gelangen. Wenn wir aber annehmen dürfen, dass das richtige gar nicht erhalten ist, so könnten wir auf eine Bildung kommen, welche zu Justinian und Fallax zu stellen wäre, indem wir *Latroen* gleich lat. *latro* für das ursprüngliche nähmen. Die Eigenschaften Lentroens *onghemicke* und *fel* würden in ganz gutem Einklang damit stehen.

Zweifelhaft von den Personennamen sind also Turcarien und Lentroen, und ganz unerklärt bleibt Aligorant, wie der König von Köln heisst. Die Namen des Pferdes, des Schwertes von Flandrijs und einige geographische ergeben für unsere Untersuchung ähnliche Resultate wie die eben abgehandelten.

Rosseel, wie das Ross genannt wird, welches Flandrijs dem Wilden abgewinnt, ist wieder, wie Justinian und Fallax, eine Bezeichnung, nach einer characteristischen Eigenschaft gebildet. Bekanntlich heisst so der zweite Sohn Reinaerts (Reinaert I, V. 1413 ff. mit Martins Anm.) und das Eichhörnchen (a. a. O. I, 1856). Es ist das französ. *rousseau* und bedeutet „der kleine rothe". Der Name ist also den betreffenden Thieren nach ihrer Farbe beigelegt. Das gleiche nun ist auch bei unserem Pferde der Fall, denn

het was root van brunen beenen (I, 130).

Darnach müssen wir nun zum mindesten eins von beiden annehmen, dass entweder der Dichter französisch verstand, oder dass diese Bezeichnung auch in den Niederlanden für

Digitized by Google

rothbraune Thiere gebräuchlich war. Beides kann natürlich sehr leicht der Fall gewesen sein[1].

Mehr Mühe macht die Erklärung von Tyclopidant, dem Namen des ausgezeichneten Schwertes, welches Flandrijs führt. Das einzige was ich beizubringen wüsste, setzt wieder eine Veränderung der Ueberlieferung voraus. Die Buchstaben *c* und *t* werden, wie schon gesagt, in der Hs. sehr oft verwechselt. Nehmen wir an, dass das hier geschehen sei, so bekommen wir *Cyclopidant*. Dem Dichter, der ja, wie wir schon gesehen haben, ein gelehrter und sehr belesener Mann war, wird die classische Fabel bekannt gewesen sein, welche die Cyclopen zu Erfindern der Schmiedekunst und Dienern des Vulcan macht. Nach ihrem Namen würde er dann ein ausgezeichnetes Schwert benannt haben, indem er eine willkürliche Ableitung von *Cyclops* bildete. Die Stelle, wo das Schwert zuerst genannt wird, ist uns leider wieder nicht erhalten, sonst könnten wir prüfen, wie weit etwa der Reim auf die Form eingewirkt haben dürfte[2]. Die Benennung des Zauberschlosses *borch van aventuren*[3] oder *casteel van aventuren* ist schon mit dem *palais van aventuren* im Lancelot in Verbindung gebracht worden. Aehnliche Bezeichnungen

---

[1] Eine Parallele zu diesem Pferdenamen ist der von Torecs Ross in Maerlants gleichnamigem Roman: *Moreel*, der schwarzbraune, schwarze.

[2] I, 465 wird der Name genannt in einer Weise, als träte er hier zum ersten Male auf:

Sijn goede swaert trac doe Flandrijs,
Tbeste dat was in enich lant,
Dat was gheheten Tyclopidant.

Aber da das Schwert schon lange eine grosse Rolle in der Erzählung spielt, so ist sein Name auf jeden Fall auch schon früher genannt worden, und diese Stelle ist nur die Wiederholung einer früheren in epischer Weise. Ganz dem epischen Stile angemessen wäre sogar die wörtliche Wiederholung, und der Vers *tbeste dat was* (oder *is*) *in enich lant* kann sehr wohl auch da gestanden haben, wo das Schwert zum ersten Male genannt wurde. In diesem Falle wäre die Möglichkeit wirklich vorhanden, dass der Reim auf die Form der Bildung von Einwirkung gewesen ist.

[3] So wird statt des *berch van aventuren* der Hs. zu lesen sein, s. I, V. 618 mit Anm.

Digitized by Google

treffen wir öfter, z. B. im Torec (Lancelot III, 25370) *scep van aventuren* = Zauberschiff.

Wie Justinians Schloss *de brune casteel,* so werden auch andere mit Farben benannt. Nicht unmöglich auch, dass ein wirklicher geographischer Name darin steckt, wie der Dichter auch Köln und Sachsen verwerthet.

Noch unverständlicher wie Turcarien ist mir der Name des Landes, woraus dieser Zauberer stammt; es wird *Daltatien* genannt.

Wie unser Dichter verfahren ist, konnten wir bei den Namen recht deutlich beobachten. Er benutzt das, was ihm das tägliche Leben bot, andrerseits nimmt er Namen aus seiner Lectüre, sowohl aus Unterhaltungswerken, als auch aus solchen, welche in seiner Zeit für wissenschaftliche galten. Auch dabei verfährt er noch nach verschiedenen Principien. Entweder lässt er sich bei der Wahl durch den blossen Zufall leiten, oder er nimmt aus einer anderen Dichtung mit einem Motiv zugleich einen Namen herüber, oder er nimmt die etymologische Bedeutung eines vorhandenen oder selbstgebildeten Namens zum Ausgangspunkt, seine Kenntnisse der lateinischen Sprache und der antiken Mythologie dabei verwerthend. Wir werden nicht zu weit gehen, wenn wir annehmen, dass bei dieser Art des Verfahrens bei dem Compilator die Absicht mitwirkte, seine Entlehnungen möglichst zu verbergen.

Der Grund davon ist gewiss darin zu suchen, dass er den Lesern seine Geschichte als eine alte, verbürgte in die Hände geben wollte, die er leicht möglicher Weise aus dem *walschen* übersetzt zu haben vorgab. Was die Motive betrifft, so ist auch in ihrer Entlehnung ein ähnliches Streben nach Abwechslung nicht zu verkennen. Aber im ganzen brauchte er hierin weniger vorsichtig zu sein, da die Leser in dieser Beziehung an Aehnlichkeiten und Wiederholungen nur zu sehr gewöhnt waren. Noch in etwas anderem glaube ich dieselbe Absicht zu erkennen. Wir sind schon darauf aufmerksam geworden, dass der Dichter bei unzweifelhaften Entlehnungen sich möglichst fern hält von wörtlichen Anklängen. Das erklärt sich sehr gut durch die Voraussetzung,

Digitized by Google

dass ihm daran gelegen war, die Wiedererkennung seiner Quellen zu erschweren. Doch hat dabei noch ein anderer Grund, das Bestreben nach Individualität im Stil wenigstens mitgewirkt. Wir werden später darauf zurückkommen.

Einen Punkt müssen wir noch mit ein paar Worten besprechen, ehe wir die Untersuchung über den Ursprung unseres Romanes abschliessen, besonders deshalb weil Mone seine Hypothese von der Zugehörigkeit des Flandrijs zum karlischen Sagenkreise zum Theil darauf zu stützen sucht: nämlich die Versetzung der Sarazenen in Gegenden, welche der Heimath des Verfassers so nahe lagen. Es könnte in der That auffallen, dass ein Dichter, welcher nach Maerlant, also im 14. Jahrhundert in den Niederlanden lebte, am Niederrhein Heiden wohnen lässt. Aber das ist nur scheinbar auffallend. Der Ogier erlaubt sich dieselbe Willkür, und von diesem Gedichte gab es eine mnl. Uebersetzung (s. Jonckbloet Geschied. I, 280 ff.). Darum konnte auch der Verfasser des Flandrijs sich diese Freiheit nehmen, an welche er und seine Leser schon gewöhnt waren. Es ist ja selbstverständlich, dass er seine Geschichte als in grauer Vorzeit spielend darstellte.

Also auch dieser Umstand kann Mones Ansicht nicht stützen. Möglich ist es ja, dass in der von überall her zusammengestoppelten Erzählung auch grössere Partieen vorkamen, welche zum karolingischen Sagenkreise gehörten, zumal da ausser den Sarazenen am Niederrhein auch ein anderes Motiv, die Zauberei mit dem Kapaun, uns auf denselben, wenigstens auf ein Gedicht, welches theilweise noch in jenem Boden wurzelt, hingewiesen hat. Aber wir haben dafür keine sicheren Anhaltspunkte.

Hingegen ist es nicht wahrscheinlich, dass speciell niederländische Sagen in unserem Gedichte ihren Ausdruck gefunden haben, wie Mone anzunehmen scheint, wenn er a. a. O. sagt: „Den Namen Flandrijs habe ich sonst nirgendwo gefunden, er ist offenbar mit Bezug auf Flandern gemacht und darum der Held gewiss niederländisch“. Was uns erhalten ist, beweist zwar, dass unsere Erzählung ein Original ist, aber durchaus nicht, dass sie etwas originelles enthielt.

Digitized by Google

Dass Flandrijs mit Bezug auf Flandern gebildet ist, ist gewiss. Man muss aber im Verfasser selbst den Bildner des Namens erkennen, während Mone glaubt, dass dieser ihn schon in der Sage vorgefunden habe.

Die Resultate, welche unsere Untersuchung bis jetzt ergeben hat, erlauben uns schon dem Flandrijs eine bestimmte Stelle in der mnl. Litteratur anzuweisen. Er ist einzureihen in die Produkte derjenigen Periode, welche Jonckbloet im 2. Stück des 3. Theiles seiner Geschiedenis behandelt. Jonckbloet überschreibt diesen Abschnitt „Poëtische Rückwirkung", weil die Erzeugnisse dieser Zeit aus einer Reaction gegen die bürgerlich-didaktische Richtung, deren Haupt, Jacob van Maerlant, ihr eine so hohe Stellung errungen hatte, hervorgehen, und characterisirt die Rittergedichte, welche diese Periode hervorgebracht hat, bei Besprechung eines derselben, des „Romans van Limborch" folgendermassen (III, 371): „Die mittelalterliche Gesellschaft war zu abgelebt, um jetzt noch ein Kunstwerk hervorbringen zu können, welches den Stempel von ihrem Character trug. Wir befinden uns hier vollständig auf dem Gebiet der individuellen Kunstpoesie: wenn die mittelalterlichen Ueberlieferungen, die einmal die Gesellschaft in Bewegung setzten, hier noch wiedergefunden werden, so ist es doch alles Gedächtnissarbeit. Grade dieses bewirkt, dass uns das Gedicht kalt und unbefriedigt lässt. Ja die wunderbare, grillenhafte Durcheinandermengung von allerlei Sagen und Erinnerungen, die Aufeinanderstoppelung von Abenteuern ohne ein deutlich verknüpfendes Band und ohne grosse Tiefe, die Ueberladung mit Episoden, die in der Regel hors-d'oeuvres sind, das alles macht die Lectüre von diesem Werk sehr lästig und langweilig. Wie künstlich auch die verschiedenen Theile zuweilen aneinander gereiht werden, man fühlt überall, dass es nur eitele Formen sind, worin keine Seele mehr lebt. Alles, sowohl die Composition als die Ausführung, der Stil, der Rhythmus, alles trägt hier das Kennzeichen von Mattheit und Erschöpfung. Um die Formen neu zu beseelen, mussten sie vom Genie angehaucht werden, und unser Heinrich war kein Ariost". Und S. 373: „Zu bemerken ist, dass in allen (Romanen dieser Periode)

Digitized by Google

das Familienband eine viel grössere Bedeutung gewonnen hat, als es in früheren Perioden der Fall war. Alle bezwecken sie ganz bestimmt eine Reaction gegen die bürgerliche Litteratur ihrer Zeit". Im allgemeinen können wir dies Urtheil auch für den Flandrijs unterschreiben. Nur bleibt zu bemerken, dass es etwas zu hart ist. Denn an den Fehlern, welche diesen Romanen vorgeworfen werden, leiden zum Theil auch schon die Dichtungen der besseren Zeit, wenigstens die aus dem Artuskreise, und dass die Lectüre vieler von diesen langweilig ist und kalt lässt, wird nicht bestritten werden. Ob ferner grade alle Einzelheiten der obigen Characteristik bei unserem Gedichte zutreffen, lässt sich nicht mit voller Bestimmtheit behaupten, da uns dafür das Werk vollständig erhalten sein müsste. Auf jeden Fall passt von der angegebenen Characteristik ein Theil auf dasselbe, der gross genug ist, um den Flandrijs ohne Anstand unter die Werke dieser Periode einzureihen. Besonders hervorheben möchte ich noch, dass das eine characteristische Zeichen, die grössere Bedeutung der Familienbande, wahrscheinlich auch unserem Gedichte eigenthümlich war. Die Stelle *Flandrijs verplechte sine aventure ende sijns vader ongeval* (I, 237 ff.), Justinians Anerbieten *ic sal hulpen wreken v lachter* (I, 280) und die Worte Flandrijs *ic ne mochte tellen den noot, die mi deert* (IIII, 174) deuten darauf hin, dass Flandrijs seinen mühevollen Zug nur unternommen hat, um eine seinem Vater angethane Schmach zu rächen.

Vielleicht lässt sich die Zeit der Abfassung innerhalb dieser Periode noch etwas genauer bestimmen. Von den benutzten Werken sind fest datirt eigentlich nur die Maerlants. Dieser Dichter starb gegen Ende des 13. Jahrhunderts. Im allgemeinen nimmt man als Todesjahr 1300 an. Aber mit Recht wenden sich die Herausgeber des Spieghel Hist. gegen diese Ansicht, welche nur auf einer ziemlich undeutlichen und wahrscheinlich erst viel späteren Nachricht beruht (vgl. C. A. Serrure, Jacob van Maerlant, Gent 1861, S. 157), und nehmen mit grosser Wahrscheinlichkeit an, dass er kurz nach 1291 gestorben ist (Spieghel Hist., Inleiding S. LXXI). Abgesehen von einem kleineren Gedichte Van den lande

Digitized by Google

van over zee ist sein letztes Werk der Spiegh., woran er im Jahre 1290 zuletzt arbeitete (a. a. O. S. LXI ff.). Wenn wir aber annehmen, dass die zweite Partie dieses Werkes benutzt sei, so müssen wir etwas weiter vorwärts gehen. Denn die 2. Partie rührt nicht von Maerlant selbst her, sondern ist nach seinem Tode von Wilhelm Utenbroeke hinzugedichtet und zwar, wie die Herausgeber wahrscheinlich machen, um 1300 (a. a. O. S. LXXII ff.). Sicher ist Utenbroeke schon vor 1315 gestorben (S. LXXIIII). Wir hätten also als terminus a quo rund das Jahr 1300. Für einen terminus ad quem findet sich in den Fragmenten selbst kein unmittelbarer Anhaltspunkt, und wir müssen uns mit einer Vermuthung begnügen, welche uns der schon öfter genannte Roman van Heinric en Margriete van Limborch an die Hand gibt.

Es ist nöthig, dass wir hier wieder weiter ausholen und uns etwas mit der Sprache der mnl. Dichter im allgemeinen beschäftigen. Die Herausgeber des Spieghel Histor. sagen (Inleiding S. LXVII): „Der Stil gleichzeitiger Dichter aus der didaktischen und ascetischen Schule ist selten eigenartig genug, um mit Sicherheit zu entscheiden, ob ein Gedicht von geringem Umfang von diesem oder jenem Schriftsteller herrührt". Dieses Urtheil über die geringe Eigenart des Stiles ist aber nicht allein auf gleichzeitige Dichter und solche aus der didaktischen Schule zu beschränken, sondern kann, etwas weniger scharf gefasst, beinahe auf alle mnl. Dichter angewandt werden. Durch die ganze Litteratur zieht sich eine Menge von Formeln, welche, man kann es ohne Uebertreibung sagen, in allen Gedichten (die lyrischen vielleicht ausgenommen) wiederkehren und oft in fast sinnloser Weise angewandt werden. Ich will nicht von den elenden Flickausdrücken sprechen, wie *geloves mi, hoordic verclaren, hoordic lien, dat verstaet* u. ä., mit welchen schlechte Dichter einen grossen Theil ihrer Reime verfertigen, diese Wendungen bis zum Ueberdruss wiederholend, sondern ich meine andere inhaltsreichere Redensarten, welche sehr häufig, manche fast in allen Gedichten, zum Vorschein kommen, meistens in ganz stehender Form, sehr selten mit einer geringen Variation.

Digitized by Google

Dahin rechne ich unter anderem *min no mee, dve men toesach, het ghinc uten spele* u. a. [1] Diese stehenden Wendungen, welche an allen Stellen vorkommen können und auch vorkommen und keiner besonderen gleichartigen Situationen bedürfen, um angewandt zu werden, beweisen natürlich viel mehr für die geringe Individualität der Sprache, als etwa typische Formeln, die sich bei gleichartigen Schilderungen, z. B. solchen von Kämpfen, wiederholen. Dass auch diese im Mittelniederländischen nicht fehlen, bedarf nach dem gesagten kaum der Erwähnung. Man sah also die Sprache weniger wie ein lebendiges Werkzeug an, sondern mehr wie eine Sammlung von Schablonen, denen man seine etwaigen Gedanken nur anzupassen hatte. Man muss ein starkes Schwinden des Sprachbewusstseins voraussetzen, um sich zu erklären, wie man in dieser Weise vergessen konnte, dass die Sprache Gelenke hat, mittels deren man sie zu den verschiedenartigsten Figuren gestaltet. Und wirklich zeigt sich dieser Zug auch ausserdem in der Verwechslung grammatischer und syntaktischer Formen, in einem Hang zu Erstarrungen, die sich beinahe vor unseren Augen vollziehen. Die Casusrection der Praepositionen verrückt sich, z. B. bei *in* auf die Frage wo? und wohin? und der Accusativ des Neutrums wird stehend auf die Frage wo? Der Accus. des Mascul. tritt für den Nominativ ein, der Dativ des Femin. für den Accus. Vom Neutrum des Demonstrativpronomens drängt sich der Genitiv sehr häufig an die Stelle des Accusativs und zuweilen sogar des Nominativs. Wahrscheinlich sind alle diese Verwirrungen so entstanden, dass man von Fällen aus, wo eine Form Berechtigung hatte, sie aus Missverständniss auch auf andere Fälle, wo keine Berechtigung vorhanden war, übertrug. Dies wird z. B. der Fall gewesen sein bei der Formel *ne hadde ghedaen*. Nehmen wir ein Beispiel:

Dyser waerre doro ghegaen
Ne hadde sijn alsberch ghedaen

(Blommaert, Oudvlaemsche Gedichten II, S. 89, V. 1279).

[1] Ich kann hier keine Beweise für das häufige Vorkommen dieser Ausdrücke geben. Ich verweise dafür und für die folgenden Bemerkungen auf die Anmerkungen hinter dem Texte, besonders zu I, 1, 37, 71, 192, 443, 988, IIII, 121.

Digitized by Google

Hier könnte man meinen *doen* stehe in einer sehr prägnanten Bedeutung, oder es sei eine Art Ellipse vorhanden. Betrachten wir nun aber folgende Stelle:

Want het waer noch te bestaen
En had ghedaen alleen myn syn

(Verdam V. 7460), so sehen wir dass *doen* nach einem gewöhnlichen Gebrauch das Verbum des vorhergehenden Satzes wieder aufnimmt. Und offenbar ist aus dieser Construction die Phrase als eine erstarrte in solche wie die zuerst genannte übergegangen, in denen sie unzählige Mal vorkommt. Noch ein anderes Beispiel will ich beibringen. Im Roman van Limborch steht einmal (III, 269):

Wine wetenre af bu no ba.

bu no ba ist Naturlaut für unverständliches Sprechen und wird auch ursprünglich so gebraucht, z. B. in etwas anderer Form *hi enconde spreken ba noch bo* (Reinaert 7018). Dieses muss aber schon vergessen gewesen sein, wenn man *weten bu no ba* sagen konnte.

Wenn sich nun unter diesen Verhältnissen in verschiedenen Gedichten Uebereinstimmung in mehr individuellen Dingen zeigt, so ist das von um so grösserer Bedeutung. Eine solche Verwandtschaft besteht aber zwischen dem Flandrijs einerseits und dem Roman van Heinric en Margriete van Limborch, welcher letztere wahrscheinlich von Hein van Aken zwischen den Jahren 1291—1317 abgefasst worden [1],

[1] Dies Datum, welches für uns sehr grosse Wichtigkeit hat, ist leider erst auf dem Wege der Conjectur gewonnen. Die Hs. des Gedichtes sagt am Schlusse

Nu es Heinric die dit maecte
ende soe hi best conste, geraecte
siere pinen af, soe es hi blide,
die hij beghonste in dien tide
dat men screef ons heren jaer
IIII^{c} dat es waer,
.XX. men ende .XL. ghehent,
alse men den daet ghescreven vent
van der geborten ons heren,
die Maria drouch met eren,
.XVIII hondert jaer ende .XVII.,

Digitized by Google

und dem Roman der Rose, welcher demselben Verfasser zuzuschreiben ist, andrerseits.

Folgendes sind die hauptsächlichsten selteneren Wörter und Wendungen, welche Flandrijs mit der Rose und den Kindern von Limburg oder wenigstens mit einem derselben gemein hat: *machuwe* (Rose), *bosscelkijn* (R. u. L.), *mesbieden* (L.), *hem vermoeden* (R.), *sijn herte draecht venijn* (R.), *bede de domme metten vroeden* (R. u. L.), *des avonts was wel ontfaen Demophon ende groete ere ghedaen* (L.), Auslassung des Verbum substantivum in Relativsätzen (L.). Das bis jetzt genannte kann ich sonst gar nicht belegen, nur *machuwe* treffe ich bei dem späteren Velthem. Dann einiges, was sich auch sonstwo, aber selten, findet: *verdienen jeghen, spreken jeghen* (mit jemand sprechen), *ic saghe houder* (= ich sähe lieber. *houder* auch im Walewein, im Rom. v.

(God hoede ons van messciene)
op sente Sebastiaens dach,
die doe op enen vridach gelach.

Daraus hat man, so der Herausgeber, das Datum der Verfertigung berechnet, indem man *ghehent* in der Bedeutung „ungefähr" nahm und von 1817 400 + 20 + 40 abzog, also 1357 bekam. Gegen diese Auffassung wandte sich schon Bormans und dann Jonckbloet (Geschiedenis III, S. 355 ff.), welcher so schreiben will:

dat men screef ons heren jaer
.XIII.^{c}, dat es waer,
.IX. men, ende was *(of* es) ghehent
— — — — — — — — — —
.XIII. hondert ende .XVII. etc.

Es ist ganz zweifellos, dass *ghehent* für *gheent* aufgefasst, und der Gegensatz zwischen diesem und *begonste* hergestellt werden muss. Beim letzten Datum muss in der zweiten Zahl *tiene* stehen wegen des Reims. Das einzig mögliche ist das was die Handschrift hat, da in dem Jahrzehnt nur 1317 (nach unserer Rechnung 1318) der Sebastianstag (20. Jan.) auf einen Freitag fiel. Das Datum des Anfangs ist schwieriger. Jonckbloets Aenderung hat ziemlich viel Wahrscheinlichkeit für sich. Es bleiben dann allerdings noch 26 Jahre, während welcher der Dichter an diesem Roman gearbeitet haben soll. Eine auffallend lange Zeit; aber aus dem Werke selbst bestätigt es sich, dass der Dichter einen grossen Theil seines Lebens mit demselben zubrachte (vgl. Jonckbloet a. a. O.) Als Datum der Vollendung, für uns das wichtigste, kann 1317 wenigstens für sicher angenommen werden.

Digitized by Google

Limb. das synonyme: *ic saghe eer*[1]). Von den seltenen Wörtern, welche Jonckbloet als Eigenthümlichkeiten Heins van Aken aufführt (Geschied. III, S. 361), finden wir im Flandrijs wieder *ghesate* und *stuur*. Ich möchte noch darauf aufmerksam machen, dass *machuwe* in der Rose (Verwijs V. 13222) an derselben Stelle steht, wo das franz. Original dasselbe Wort *macue* (Roman de la Rose ed. Michel V. 16245) hat. Auch *verdienen jeghen* stellt sich zum französ. *deservir vers quelqu'un*.

Dazu kommt noch anderes. Zuerst ein wörtlicher Anklang in einer grösseren Stelle. Der Herr von Mailand bietet Heinrich von Limburg die Hand seiner Tochter an, welche derselbe aus einer grossen Gefahr errettet hat. Heinrich antwortet

III, 477 ff. Bi gode, dits een scone ghebot,
Wederseidict soe waric sot.
Maer mijn joncfrouwe es mere eren
Werdich ende groter heren
Dans mijns, die vare achter lande
Ende en hebbe goet gherande
Dan ic harentare bejage u s. w.

Flandrijs schlägt die Hand Ysabelens ihrem Vater gegenüber aus mit folgenden Worten

I, 291 Maer uwer dochter, ghine selt
V verbelgen, ic niet begere
Si es werdich merre ere.

Ausserdem, worauf ich das Hauptgewicht legen möchte, kommt in dem Roman van Limborch ein Heidenkönig Colosus vor (Buch IX, V. 439 ff.). Dass dieser und der Riese Colosus in unserem Gedichte ganz unabhängig von einander sein sollten, ist nicht anzunehmen, besonders da ja offenbar ein näheres Verhältniss zwischen den beiden Werken bestanden haben muss. Welches kann nun dieses Verhältniss gewesen sein?[2] Bleiben wir zunächst bei Colosus. Wenn

[1] Genaueres über diese und einige der anderen Wendungen und Wörter sehe man in den Anmerkungen zu I, 116, 380, 747, IIII, 113, V, 51.

[2] Man könnte vielleicht auf den Gedanken verfallen, einen Verfasser für die Gedichte anzunehmen. Dagegen sprechen aber schon

Digitized by Google

die zwei Persönlichkeiten dieses Namens nicht unabhängig von einander entstanden sind, so ist die im Flandrijs entschieden die ursprünglichere. Von dem *coperinen Colosus* des Spieghel Histor. zu einem Heidenkönig Colosus ist es ein sehr weiter Schritt. Dagegen ist der Uebergang desselben zu einem Riesen sehr leicht denkbar. Wenn nun aber einmal ein (selbstverständlich heidnischer) Riese da war, welcher den Eigennamen trug, so war das schon eine bedeutende Stufe näher zu einem heidnischen Könige dieses Namens. Demnach müsste also Hein van Aken den Flandrijs benutzt haben. Er arbeitete, wie wir gesehen, bis 1317 an seinem Roman van Limborch, Colosus tritt erst im 9. Buche auf, dem viertletzten des ganzen Werkes; das führt uns ins erste Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts. Hier wäre in der That eine Benutzung des Flandrijs möglich, der, wie wir gesehen haben, vielleicht gleich nach 1300 begonnen wurde. Anders aber ist es mit den weiteren verwandten Zügen. Die oben angeführte grössere Stelle aus dem Rom. v. Limb. befindet sich im 3. Buche. An und für sich wird es sich kaum entscheiden lassen, wo das ursprüngliche zu suchen ist. Wenn wir aber den Beginn des Rom. v. Limb. ins Jahr 1291 setzen, so können wir hier keine Benutzung des Flandrijs annehmen, da wir diesen vor 1300 nicht hinaufrücken dürfen. Noch weniger ist dies natürlich der Fall bei dem Roman van der Rose, da derselbe das frühere Werk Heins v. Aken ist. Wir hätten also ein ganz sonderbares Verhältniss. Der Verfasser des Flandrijs kannte den Roman van der Rose und kannte wahrscheinlich auch den Anfang des Rom. v. Limb., und nun benutzt der Verfasser des letzteren seinerseits wieder den Flandrijs! Von vorneherein unmöglich ist die Sache nicht, wie ungewöhnlich sie auch sein mag. Denn grade das, was am Rom. v. Limb. so auffallend ist, dass nämlich so lange — 26 Jahre müssen wir annehmen — daran gearbeitet wurde, passt ganz wohl dazu. Einem grösseren Publicum wird der Verfasser aber die einzelnen Theile vor Voll-

die Namen im Rom. v. Limb., unter denen sich keine Spur von den für unseren Verfasser so characteristischen Selbstbildungen findet. Ueberhaupt ist ihr Character ein ganz anderer, als in unserem Gedicht.

Digitized by Google

endung des Ganzen nicht zugänglich gemacht haben, und wir müssten demnach, wenn das oben gesagte nicht alles umgestossen werden soll, den Dichter des Flandrijs unter Heins Bekannten suchen. Und wirklich, wir finden unter denselben einen Dichter, den wir allerdings erst vom litterarhistorischen Tode auferstehen lassen müssen.

Zu diesem Zwecke ist es nothwendig einen schon öfter besprochenen Abschnitt aus der Rose wieder einmal zu behandeln und die betreffenden Verse aus dem französischen Werk und aus dem mittelniederländischen nach beiden Hss., der Amsterdamer (ed. Verwijs) und der Comburger (ed. Kausler), neben einander zu stellen. Der Gott der Liebe preist verschiedene Dichter, welche in seinem Dienste gesungen haben, darunter die beiden Verfasser der Rose, Guillaume, welcher das Werk unvollendet hinterliess, und seinen Fortsetzer Jehan.

Digitized by Google

Michel V. 11267 ff.	Verwijs V. 9888 ff.	Kausler V. 9710 ff.
Puisque Tibullus m'est faillis,	Sint mi Tybullus wart genomen,	Sint mi Tybulus wart ghenomen,
Qui cognossoit si bien mes tesches,	Die mijn dinc kinden groet ende smal,	Die mine dinc kenden groot ende smal,
Por qui mort ge brisai mes flesches,	So sijn mine gescutte al	So sijn mine ghescutten al
Cassai mes ars, et mes cuiries	Gefaeliert ende mine boge	Ghefalgiert ende mine boghen,
Traïnai toutes desciries,	Ende mijn halsberch ontwee getogen:	Ende mijn alsberch ontwee ghetoghen.
Dont tant ai d'angoisses et teles	Dies hebbic om hem rouwe groet.	Dies hebbic om hem rauwe groot,
Qu'à son tombel mes lasses esles		
Despenai toutes desrompues,		
Tant les ai de duel débatues,		
Por qui mort ma mère plora	Mijn moeder weende om sijne doet	Mijn moeder weende om sine doot
Tant, que presque ne s'acora;	Alsi doen mochte wel te rechte	Also doen mochte met rechte.
N'onc por Adonis n'ot tel paine,		
Quant li sanglers l'ot mort en l'aine,		
Dont il morut à grant hascie.		
Onques ne pot estre lascie		
La grant dolor qu'ele en menoit;		
Mes por Tibullus plus en oit.		
N'est nuš qui pitié n'en preist,		
Qui por li plorer nous veist.		
En nos plors n'ot ne frains ne brides.		
	Nu hadden wi te doene wel onser cnechten	Nu adden wi te doene onser knechten
Gallus, Catulus et Ovides,	Gallus, Catillus ende Oviden,	Gallusen, Catilluse ende Oviden
Qui bien sorent d'amors traitier,	Die wale consten tallen tiden	Die wel consten tallen tiden
Nous r'éussent or bien mestier;	Van minnen spreken wel gereet;	Van minnen spreken wel gereet;
Mès chascuns d'eus gist mors porris.	Maer si sijn doet, dat es mi leet.	Maer si sijn doot, dats mi leet.

Digitized by Google

Vés-ci Guillaume de Lorris,
Cui Jalousie sa contraire,
Fait tant d'angoisse et de mal traire,
Qu'il est en péril de morir,
Se ge ne pens du secourir.
Cil me conseillast volentiers
Com cil qui miens est tous entiers
Et drois fust; car por li-méismes
En ceste poine nous méismes
De tous nos barons assembler
Por Bel-Acueil toldre et embler.
Mais il n'est pas, ce dit, si sage
Si seroit-ce moult grant domage,
Se si loial serjant perdoie,
Com secorre le pusse et doie;
Qu'il m'a si loiaument servi,
Qu'il a bien vers moi déservi,
Que je saille et que je m'atour
De rompre les murs de la tour,
Et du fort chastel asséoir
A tout quanque j'ai de pooir.
Et plus encor me doit servir,
Car por ma grâce déservir
Doit-il commencier le Romans
Où seront mis tuit mi comans,
Et jusques-la le fournira

Siet hier van Bruse[illegible]e Henrecke,
Die ver Jalosie swaerlecke
Torment ende pijnt, bi mire trouwen,
So dat hi sterven waent van rouwen.

Nu es hi mi comen te rade
Alse een die mijn vrient ghestaede
Es ende al eigin mijn
— Dies moetic hem gehulpich sijn —
Ende hebbre u omme vergadren doen
Om Suete Onfane, die int prisoen
Legt, te hulpene uter noet
Want mi so ware scade groot,
Dat wi so getrouwe knape verloren,
Ende ic hem mochte betren sinen toren
Ende ic beent sculdich te doene mede
Doer sine getrouwe dienstechede,
Daer hi mi mede heeft gedient

Ende noch wille dienen alse mijn vrient
Ende maken te Dietsch, daer in sal staen
Mine gebode, die hi sal saen
Onbenden ende seggent Suete Onfane,
Op dat hire mach comen ane,

Siet hier van Brucele Heinrike,
Dien ver Jalousien zwaerlike
Torment ende pijnt bi mire trauwen,
Dat hi steruen waent van rauwen.

Nu es hi comen te mi te rade
Als teenen sinen vrient ghestade,
Want hi es al eyghin mij[n]:
Dies moetic hem ghehelpich sijn,
Ende hebber hu omme vergaderen doen,
Om Scone Ontfane, die int prisoen
Leeght, te ghecrighene vter noot.
Want mi so ware scade groot,
Dat wi sulken cnape verloren,
Ende ic hem betren mochte sinen toren.
Ende ic bemt sculdich te doene mede
Dor sine groete ghedienstichede,
Daer hi mi mede heeft ghedient

Ende noch wille dienen als mijn vrient
Ende maken Tiedsch, daer in sal staen
Mijn ghebod, ende oec zaen
Sal hijt segghen Scone Ontfan,
Mach hire hiet ghecomen ane,

Digitized by Google

Où il à Bel-Acueil dira,
Qui languist ores en prison
A dolor et sans mesprison:
Moult sui durement esmaiés
Que entr' oblié ne m'aiés,
Si en ai duel et desconfort,
Jamès n'iert riens qui me confort,
Se ge pers vostre bienvoillance
Car ge n'ai mès aillors fiance.
Ci se reposera Guillaume,
Le cui tombel soit plains de baume,
D'encens, de mirre et d'aloé:
Tant m'a servi, tant m'a loé.

Puis vendra Jehans Clopinel
Au cuer jolif, au cors isnel,
Qui nestra sor Loire, a Meun,
Qui à saoul et à géun
Me servira toute sa vie,
Sans avarice et sans envie,
Et sera si très-sages hon,
Qu'il n'aura cure de Raison,
Qui mes oignemens het et blasme,
Qui olent plus soef que basme;
Et s'il avient, comment qu'il aille,
Qu'il en aucune chose faille

Die nu so vaste legt in rouwen,
Dat mi deert bi mire trouwen;
Want en canics niet ghewinnen,
Dat sal mi deren int herte binnen.

In troeste mi in niemenne el
Dan in u lieden, dat weet wel,
Gi sijt mijn troest in allen saken.
Mochten wi Henricke gemaken
In hoghen, die so houesch es
Ende so melde geloeft mi des,
Ende mi ghedient heft so wale,
Ic souts verbliden altemale.
Nu coemt hierna Jhan, sijn geselle,
Een hovesch knape, daer ic af telle,
Ende mi eerlec heft gedient
Alse een mijn getrouwe vrient,
Ende vort dienen wilt gereit
Sonder nijdt ende giricheit,

Ende dore Redenen mine wilt laten,
Ende alle mine specie doet haten,
Die bat riect dan balseme doet:
Daer bi eist recht, dat si moet
Faellieren ter menigen stont.

Die nv vaste leecht in rauwen,
Dat mi deert bi mire trauwen:
Want en canics niet ghewinnen,
Dat sal mi deeren in allen zinnen.

Nu en ghetroestic mi in niemen el,
Dan in hu lieden, dat weet wel:
Ghi sijt mijn troost in allen zaken.
Mochten wi Heinricke ghemaken.
In hoghen, die so houesch si
Ende so milde, gheloues mi,
Ende mi ghedient heeft so wale
Ic souts verbliden al te male.
Nu comt Mechiel, sijn gheselle,
Een houesch poertere, daer ic of telle,
Ende die mi eerlike heuet ghedient
Alse mijn ghetrauwe vrient,
Ende voert dienen wille ghereet
Sonder nijt ende ghiericheit,

Ende dore Redenen niet wille laten;
Die al mine cuelne doet haten
Die bet riect dan balseme doet;
Daer bi eist recht dat soe moet
Faelgieren, dats mi wel cont.

Digitized by Google

(Car il n'est pas homs qui ne pèche,
Tous jors a chascun quelque tèche)
Le cuer vers moi tant aura fin,
Que tous jors, au mains en la fin,
Quant en cope se sentira
Du forfet se repentira,
Ne me vodra pas lors trichier.
Cis aura le Roman si chier
Qu'il le vodra tout parfenir,
Se tens et leu l'en puet venir:
Car quant Guillaumes cessera
Jehans le continuera
Après sa mort, que je ne mente,
Ans trespassés plus de quarente,
Et dira por la meschéance,
Por paor de désésperance,
Qu'il ait de Bel-Acueil perdue
La bien-voillance avant éue.
Et si l'ai ge perdue, espoir,
A poi que ne m'en désespoir;
E toutes les autres paroles,
Que qu'el soient, sages ou foles
Jusqu'à tant qu'il aura coillie
Sus la branche vert et foillie
La très-bele Rose vermeille,
Et qu'il soit jor et qu'il s'esveille.

Ende Henrec, dats mi wel cont,
Die diet Dietchs begonnen heeft,
Willet vollenden, opdat hi leeft,
Ents hem God onse here dan an
Want hi es mijn getrouwe man,

Opdat hi mach Suete Ontfane
Vercrigen, ende die wel gedane
Rose, die hi heft so wert,
Ende van herten so begert,

Ende Heinric te menigher stont,
Die dit Dietsch beghonnen heeft
Wilt henden, up dat hi leeft,
Ende vp dats hem onse here ian,
Want hi es mijn ghetrauwe man.

Vp dat hi mach Scone Ontfane
Ghecrighen entie wel ghedane
Rose, die hi heeft so weert.
Ende van herten soe begaert,

Digitized by Google

Puis vodra si la chose espondre
Que riens ne s'i porra repondre;
Le cil conseil metre i péussent,
Tantost conseillié m'en éussent,
Mès par celi ne puet or estre,
Ne par celi qui est à nestre;
Car cil n'est mie ci présens.
Si r'est la chose si pesans,
Que certes quant il sera nés,
Se ge n'i viens tous empenés,
Por lire-li noŝtre sentence,
Si tost cum il istra d'enfance,
Ce vous os jurer et plevir
Quil n'en porroit jamès chevir.
Et por ce que bien porroit estre
Que cis Jehans qui est à nestre,
Seroit, espoir, empéeschiés,
(Si seroit ce duel et péchiés
Et domages as amoreus,
Car il fera grans biens por eus)
Pri ge Lucina la déesse
D'enfantement, qu'el doint qu'il nesse
Sans mal et sans encombrement,
Si qu'il puist vivre longement.

So dat wijt emmer moeten doen;
Want sijn gebot ende sijn sermoen
Sal werden gelesen ter meneger stat,
Ende men saels ons dienen te bat.

Nu es wel recht sekerlike,
Dat wi den toename van Heinrike
Seggen ende condich maken;
Want die toenamen sie sijn saken
Daer die man bekint mede es
[Van Akene] sijt seker des
Es sijn toename, ende es prochiaen
Te Cortbeke alsict hebbe verstaen.

Nu biddic der goddine des
Lucinen, die vanden brudenne es
Gerechte goddine ende vrouwe,
Dat si Heinricke, die ons getrouwe
Es, also vorderen moete,
Dat hi lese die Rose soete;

Dat wi emmer moeten doen;
Want sijn bouc ende sijn sermoen
Sal werden ghelesen in menigher stat,
Ende men sals ons dienen te bat,
Ende so onse zaken doet verstaen
Dat si nemmermeer en vergaen.
Doch quaemt dat Heinric niet vuldede,
Ende Mechiel hi endet mede.
Entie Heinric was prociaen
Ende Mechiel adde de name ontfaen.

Ende bedi dat dese Heinrijc
Ons dienen sal ghetrauwelijc
Als hi de Rose heeft te sinen wille,
Die nv van wanhopen zwighet stille,
Biddic der Goddinnen vri
Lutinen, die vanden brudene si
Gherechte Goddine ende vrauwe,
Dat soe Heinricke, die ons ghetrauwe
Es, also voerderen moete,
Dat hi lese de Rose zoete.

Digitized by Google

Et quant après à ce vendra
Que Jupiter vif le tendra
Et qu'il devra estre aberrés,
Dès ains néis qu'il soit sevrés
Des tonneaus qu'il a tous jors dobles,
Dont l'un est cler et l'autre trobles,
(Li uns est dous, et l'autre amer
Plus que n'est suie ne la mer)
Et qu'il ou bersuel sera mis,
Por ce qu'il iert tant mes amis,
Ge l'afublerai des mes esles
Et li chanterai notes teles,
Que puis qu'il sera hors d'enfance
Endoctriné de ma science,
Il fléutera nos paroles
Par quarrefours et par escoles
Selonc le langage de France
Par tout le règne en audience,
Que jamès cil qui les orront,
Des dous maus d'amer ne morront,
Por qu'il le croient fermement;
Car tant en lira proprement,
Que trestuit cil qui ont à vivre,
Devroient apeler ce livre
Le *Miroer as amoreus,*
Tant i verront de biens por eus;

Ende Jupiterre so biddics mede
Dat hine behoude in die blijthede;

Want hi wilt desen boec al uut
Maken, daermen dat suete cruut
Sal vander minnen moegen kinnen;
Ende daer na men en ghenen sinnen
Tongemake en darf wesen.
Die dit boec heeft gelesen,
Hi sal hier sien also claer
Die poente der minnen ende oppenbaer,
Datmen dit boec in allen sinnen
Heten mach Spegel der Minnen;
Want vele goets bringet den minnere
Opdat si te horne nine begeren

Ende Jupitere biddic oec mede
Dat hine behoude in sine blijthede;

Want hi ende Mechiel willen maken uut
Dit bouc, daer men dat soete cruut
Sal van der Minnen in moghen kinnen
Ende daer na en daerf in allen zinnen
Minre tonghemake wesen,
Die desen bouc heeft ghelesen
Want hi sal hier sien so claer
Die pointe der Minnen openbaer
Dat men dit bouc in allen zinnen
Heeten sal: Spieghel der Minnen.
Want vele goeds brinct hi den minneren,
Vp dat si te hoerne niet begheren

Digitized by Google

Mès que Raison n'i soit créue,
La chétive, la recréue.
Por œ m'en voil ci conseillier,
Car tuit estes mi conseillier.
Si vous cri merci jointes paumes
Que cis las dolereus Guillaumes,
Qui si bien s'est vers moi portés,
Soit secorus et confortés.

Na Redenen der hoger vrouwen,
Di mi doet leven dickent met rouwen.
Hier omme so coem ic u te rade
Alse minen mannen, ende bidde genaden
U allen harde oetmoedelike,
Dat gi desen selven Heinrike,
Die oit soe getrouwe was mi
So hulpt dat hi gevordert si.

Na Redene, der valscher vrauwen,
Die mi doet leuen dicken met rauwen.
Hier omme comic hu te rade,
Als minen mannen, ende bidden ghenaden
Hu arde oemoedelike,
Dat ghi desen seluen Heinrike,
Die oyt so ghetrauwe was mi,
Helpt dat hi gheuoerdert si.

Digitized by Google

Man hat sich über diese auffallenden Abweichungen leicht hinweggesetzt und folgendes behauptet[1]: Das französische Werk ist von zwei Dichtern, Guillaume de Lorris und Jehan Clopinel de Méung, und von ihnen beiden ist an der betreffenden Stelle die Rede. Der Uebersetzer arbeitete gedankenlos. er setzte sich an die Stelle Guillaumes, nahm aber auch Jehan auf, trotzdem an seinem Werk keiner mithalf. Darauf hat in der Comburger Hs. ein eitler Schreiber seinen eigenen Namen *Mechiel* an die Stelle Jans gesetzt. Auf den ersten Blick liegt diese Annahme auch sehr nahe und entfernt die Schwierigkeit. Sieht man jedoch etwas genauer zu, so wird man merken, dass die Sache sich nicht so leicht abmachen lässt. Betrachtet man zunächst den Amsterdamer Codex, so sieht man, dass Hein, abgesehen von dem *knapen Jan,* zwar einzelne Fehler gemacht, aber durchaus nicht sinnlos übersetzt hat. Was für seine Verhältnisse nicht passte übergeht er, oder wandelt er um. Das *commencier* wird *maken,* davon dass Wilhelm aufhören wird und von seinem Grabe schweigt er. Statt des französischen „Johann wird die Arbeit aufnehmen, wo Wilhelm sie liegen gelassen hat" sagt er „Heinrich will das Buch vollenden". Da bei ihm keiner geboren wird, so erweitert er die Functionen der Göttin Lucina willkürlich, aber ganz der Sachlage entsprechend. Mitten nun zwischen diesen ganz verständnissvollen Veränderungen der Vorlage wird Jan aber ganz sinnlos eingeführt. Von ihm wird in Bezug auf das Werk absolut gar nichts gesagt, es heisst nur „er kommt", und was dieses „kommen" zu bedeuten hat, ist gar nicht einzusehen. Ganz anders ist das aber mit Mechiel in C. Hier macht der zweite Name gar keine Schwierigkeiten, denn des Dichters Meinung, welcher wohl wusste, dass an seiner französ. Vorlage zwei Verfasser gearbeitet hatten, ist folgende: nachdem er sich eingeführt hat, stellt er seinen „Gesellen Mechiel" vor. Zwar, fährt er fort, gedenke ich selbst das Werk zu Ende zu führen, wenn ich am Leben bleibe. Ist

[1] S. besonders Jonckbloet Geschieden. III, S. 346 ff. und Verwijs, Rose, Inleiding S. XIV.

Digitized by Google

dies aber nicht der Fall, geht es mir, wie es Guillaume de Lorris gegangen ist, so wird mein Geselle Mechiel die Arbeit fortsetzen [1]. Das sagt er fast mit den Worten des Originals. Und warum sollte Heinrich dieser Gedanke nicht kommen? Wir wissen ja, dass er sehr langsam arbeitete, wenn auch durchaus nicht anzunehmen ist, dass er für die Uebersetzung eben so viel Zeit brauchte, wie für sein Originalwerk. Besonders wenn er den Fall des französ. Dichters vor Augen hatte, konnte auch er etwas ähnliches befürchten. Er bleibt natürlich die Hauptperson, doch soll auch Mechiel etwas zukommen von dem Segen für die Abfassung des Werkes [2]. Der Comb. Text liest sich durchaus ohne Anstoss. Der Sinn ist ganz natürlich, ja, wie man ihn erwarten muss von einem etwas genauen Uebersetzer, der die Erwähnung des die ursprünglichen Dichter betreffenden wirklichen Ereignisses, welches ihm nicht passirt war, nicht gradezu fortlassen wollte, sondern mit vollem Verständniss seinen Umständen gemäss umarbeitete [3]. Dass er aber in Wirklichkeit seine Vorlage nicht so missverstanden hat, wie man es ihm hat zuschreiben wollen, geht vollständig hervor aus dem Satze: „Heinrich will das Buch vollenden", der sich ja auch in A. findet. Diese Wendung lässt sich nur erklären als Gegensatz zu dem französ. *Ci se reposera Guillaumes.* Es war Hein also vollkommen klar, dass der erste französ. Dichter über seiner Arbeit gestorben war, und ein anderer dieselbe fortsetzte. Dieser andere konnte aber nur der an dieser Stelle genannte Jehan sein. Wie sollte nun der Uebersetzer trotzdem dazu kommen, den Jan in ganz sinnloser Weise mit herüber zu

[1] Die zwei Verse *doch quaemt dat Heinric niet vuldede, ende Mechiel hi endet mede* können nur so aufgefasst werden. Wenn auch Heinrich den zweiten Vers nicht so geschrieben hat, so zeigt doch der erste deutlich genug, dass er diesen Sinn gehabt haben muss. Vielleicht ist *ende* zu streichen.

[2] Doch ist das letztere nicht ganz sicher, denn es wäre nicht unmöglich, dass an dieser Stelle *(want hi ende Mechiel willen maken uut dit bouc* von C. gegen *Want hi wilt desen bouc al uut maken* von A.) Mechiel wirklich eingeschoben ist.

[3] Nur den einen Vers *Ende Mechiel adde de name ontfaen* verstehe ich nicht. Es wird eine Verderbniss vorliegen.

Digitized by Google

nehmen? Wir haben also gar keinen Grund den Mechiel der Comb. Hs. hinauszuwerfen und dafür den Jan der Amst. gelten zu lassen. Denn dann würden wir dem mittelniederl. Dichter einfach einen Unsinn zutrauen, wozu uns nichts berechtigt. Erstens müsste er als Uebersetzer eines französ. Werkes sehr wenig französ. verstanden haben und zweitens auch nicht logisch haben denken können. Denn an seinem niederl. hätte er doch wenigstens den Unsinn einsehen müssen. Wir haben aber noch weitere Beweise. Wenn wir einem eitlen Schreiber auch die Verwegenheit zutrauen zu sagen *Want hi ende Mechiel willen maken uut Dit bouc,* so konnte er aber doch in Bezug auf ein fertiges, schon bekanntes Werk nicht sagen *Doch quaemt dat Heinric niet vuldede Ende Mechiel hi endet mede.* Hingegen ist die Abweichung von A. ganz wohl zu erklären. Der Schreiber wusste wahrscheinlich, dass kein Mechiel an dem Werk mitgearbeitet, sondern Heinrich selbst es vollendet hatte, und schied darum den zweiten Namen aus. An der ersten Stelle setzte er nach dem französ. Originale Jan ein[1], an der zweiten, wo von Mechiel weiter gesprochen wird, das französ. ihm aber nichts bot, gab er einige Personalien über Heinrich, indem er das was in der Vorlage schon vorhanden war erweiterte. Diese klingen auch gar nicht, als rührten sie von Heinrich selbst her. Auf die nichtssagende Wendung *alsict hebbe verstaen* bei der Angabe, dass er *prochiaen te Cortbeke* gewesen, will ich kein Gewicht legen. Denn *alsict hebbe verstaen* gehört zu den häufigen Phrasen, welche oft nicht sehr sinnvoll angewandt werden. Aber wenn Heinrich auf die Bekanntwerdung seines *toenamen* so viel Gewicht legte, warum hat er ihn dann nicht gleich genannt, als er sich einführte?[2]

[1] Auch dem Schreiber von C. müssten wir bei der Annahme, dass er geändert habe, die Kenntniss des französ. Originals zutrauen. Denn die Angaben über Mechiel sind deutlich mit Bezug auf dasselbe gemacht. C. hat ferner *Scone Ontfane* wo A. *Suete Ontfane* schreibt. Wäre letzteres das ursprüngliche, so würde das erstere nach *Bel-Acueil* umgeändert sein. Denn das ist doch eher anzunehmen, als eine Einwirkung der anderen mnl. Uebersetzung (Fragmm. bei Verwijs, Rose) welche *Scone Ontfange* sagt.

[2] Der Name steht gar nicht wirklich in der Hs. Das könnte

Digitized by Google

Zum Schlusse bleibt noch zu beachten, um wie viel besser der auf die zuletzt besprochene Stelle unmittelbar folgende Passus von der Göttin Lucina sich in C. anschliesst, während man in A. einen Uebergang vermisst. Im französ. wird sie angerufen, damit Jehan glücklich zur Welt komme und später (der Gott der Liebe spricht) in seinen Dienst treten könne. Der Uebersetzer fingirt nun, als habe er aus Traurigkeit über seinen vergeblichen Versuch, die Rose zu gewinnen, aufgehört zu dichten, und hier soll Lucine eintreten. Bei A. fehlt dieser Zug ganz, und die Anrufung der Göttin ist unmotivirt. Bezüglich der Partie von *Doch quaemt dat Heinric* resp. *Nu es wel recht* an haben wir also in den letztgenannten Versen mit höchster Wahrscheinlichkeit in C. das ursprüngliche, ferner sind in A. die Aussagen über Heinrich verdächtig, andrerseits freilich ist auch C. nicht vollständig zu vertrauen, wie der unverständliche Vers *Ende Mechiel hadde de name ontfaen* und das falsche *Heinric was* zeigen, wo A richtiger *es prochiaen* hat. Für entschieden unmöglich halte ich es aber, dass der Dichter den französischen Jehan aufgenommen habe. Es wäre nun noch denkbar, dass er mit dem Jan einen ihm bekannten Landsmann, der sich auch in der erotischen Poesie hervorgethan habe, einführen wollte, und dass beide Abschreiber sich Aenderungen erlaubt hätten. Damit bekämen wir ein im ganzen ähnliches Resultat, dass nämlich Hein zu einem anderen niederländischen Dichter in naher Beziehung gestanden habe, in näherer als zu allen seinen übrigen Landesgenossen, die sich bis zu seiner Zeit auf dem Gebiete der erotischen Poesie Verdienste erworben hatten. Gründe genug, um nach der Comburger Hs. Mechiel wieder in seine Rechte einzusetzen.

Dieser Mechiel oder Jan wäre also ein Freund Heins van Aken gewesen, und letzterer hätte ihn als Dichter gekannt, oder ihm wenigstens die Befähigung zu dieser Kunst zugetraut. Das müssen wir wohl voraussetzen, wenn er ihm

---

von einem noch späteren Abschreiber herrühren, welcher ihn in seiner Vorlage vielleicht nicht lesen konnte. Sonst liesse sich auch annehmen, dass der, welcher ihn zufügen wollte, nicht ganz sicher war und über der Absicht, sich noch einmal zu informiren, die Sache vergessen habe.

Digitized by Google

eine so wichtige Arbeit übertragen wollte. Trotzdem Heinrich sein Werk selbst vollenden konnte, wäre es leicht möglich, dass der Freund ihm in irgend einer Weise dabei behülflich gewesen. Auf jeden Fall würde er die Arbeit mit grossem Interesse verfolgt und sie sehr genau kennen gelernt haben. So würde es nicht zu verwundern sein, wenn er durch die genaue Bekanntschaft mit dem Werke und im persönlichen Umgang mit dem Dichter sich von dessen Sprache manches angeeignet hätte und auch sehr seltene Ausdrücke mit ihm gemeinsam in Anwendung brächte. Dabei bliebe noch sehr zu beachten, dass auch aus dem Leben am selben Platze sich Aehnlichkeiten in ihrer Sprache erklären lassen würden. Wie bei der Rose so verfolgte Mechiel auch beim Roman van Limborch die Arbeit seines Freundes und kannte schon die einzelnen Partieen in ihrem Entstehen, und umgekehrt bekam auch Hein seine etwaigen Arbeiten bald zu Gesichte. Wir hätten also hier alles, was nach unserer Auseinandersetzung bei dem Verfasser des Flandrijs angenommen werden muss, und Mechiel könnte der Dichter desselben sein. Dies ist allerdings nur eine Vermuthung, die durch keinen directen Beweis gestützt wird. So viel aber ist gewiss, dass bei dem Verfasser des Flandrijs Voraussetzungen vorhanden sind, welche nur bei wenigen zutreffen können, und bei Mechiel thun sie das, so gut es sich nur wünschen lässt. Ich habe darum geglaubt, diese Vermuthung, auf welche ich ganz unwillkürlich hingedrängt worden bin, nicht unausgesprochen lassen zu dürfen, zumal da sich mir noch ein weiterer Stützpunkt ergeben hat. Cortbeke, welches von A. als Aufenthaltsort Heins van Aken angegeben wird und also auch für den Mechiels zu nehmen ist, ist entweder das Dorf Corbeke a. d. Dyle, oder Corbeke a. d. Loo[1]. Beide Dörfer nun liegen in der Nähe von Löwen, und Löwen ist der Fundort unserer Fragmente. Bei der geringen Verbreitung, welche das Gedicht gehabt zu haben scheint, ist dies ein Fingerzeig, dem wir grosse Bedeutung zuerkennen müssen. Es ist Schade, dass die Stelle, wo über Mechiel vielleicht etwas

[1] S. Willems, Belgh. Museum IIII, S. 104.

Digitized by Google

genaueres angegeben war, verderbt ist. Die Hs. der Rose welche noch in England verborgen liegt (s. Verwijs, Rose, Inleid. S. XXVII), würde uns hierüber vielleicht Aufschluss geben.

Ob wir nun Mechiel als den Verfasser fest halten, oder nicht, bei der Benutzung des Flandrijs in den letzten Partieen vom „Roman van Limborch" müssen wir stehen bleiben und bekommen damit auch einen terminus ad quem für die Abfassungszeit unseres Gedichtes, das Ende des ersten Jahrzehnts im 14. Jahrhundert. Es fällt also zwischen die Jahre 1300 und 1310.

Wenn Mechiel, welcher zu Corbeke in Brabant wohnte, für den Verfasser unseres Gedichtes gelten soll, so könnte man es auffallend finden, dass ein brabantischer Dichter seinen Helden Flandrijs nennt, nach dem was wir oben über den Namen gesagt haben. Der scheinbare Widerspruch liesse sich aber leicht auflösen. Zunächst könnte der Verfasser seiner Geburt nach immer noch ein Fläming sein. Dann aber erinnere man sich, dass die Richtung der Poesie, welcher unser Gedicht folgt, aus einer Reaction gegen die didaktische hervorgegangen war, und letztere hat grade durch einen Angehörigen von Flandern ihre höchste Höhe erreicht. Es läge ganz im Geiste dieser Reaction, darum grade einen Fläming als das Ideal der Gesellschaftsklasse, für welche man eintrat, vorzuführen. Dazu kommt noch, dass Flandern das Land war, in welchem zur Zeit das Ritterthum in seinem vollen Glanze blühte, von wo der Glanz wenigstens ausgegangen war und sich über die Niederlande und Deutschland verbreitet hatte. Dieser Grund könnte noch mitgewirkt haben zu dem anderen. Eine Erinnerung an die alte Blüthe der ritterlichen Gesellschaft grade in Flandern, sollte der neuen Richtung, welche nun in demselben Lande sich breit machte, entgegentreten. Eben so gut wie ein Angehöriger dieser Landschaft selbst konnte ein Brabanter auf eine solche Idee verfallen.

Von den Lebensumständen des Mannes wissen wir nichts, als was sich aus der Stelle der Rose ergibt. Wenn wir mit ihm unseren Dichter nicht identificiren dürfen, so

Digitized by Google

wissen wir von diesem noch weniger, denn aus den Fragmenten ergibt sich für die äusseren Lebensumstände des Verfassers gar nichts.

Dass er ein gelehrter und belesener Mann war, haben wir im Laufe der Ausführungen schon gesehen. Er verstand lateinisch, gewiss auch französisch, er kannte die alte Mythologie und war in der Litteratur seiner Zeit sehr bewandert.

Auch einige Züge seines Characters sind aus seinem Werke heraus zu erkennen. Er war ein guter Christ, und Heidenbekehrungen sind Hauptresultate der Thaten seines Helden. Trotzdem zeigt er sich nicht intolerant gegen die Sarazenen. Seine Gerechtigkeitsliebe und seinen sittlichen Eifer gegen verrätherische Handlungen sahen wir auch in scharfen Zügen hervortreten; erstere muss seiner Ansicht nach selbst in den kritischsten Lagen jeder anderen Rücksicht vorausgehen, auch den unmittelbarsten natürlichsten Gefühlen. Treue und Beständigkeit in der Liebe erachtet er für ein nothwendiges Bedingniss eines vollkommenen Characters. Ferner glaubten wir in ihm, trotzdem er Abenteuer auf Abenteuer häuft, eins phantastischer wie das andere, einen gewissen nüchternen Sinn zu erkennen, welcher an das, wofür er andere begeistern will, in Wirklichkeit selbst nicht mehr glaubt. Ein weiterer Zug, der mit dem vorhergehenden nicht unverwandt ist, insofern er den Verfasser in einem Gegensatz zu der eigentlichen Ritterzeit zeigt, ergibt sich, wenn das, woraus ich ihn ableiten möchte, nicht blosser Zufall ist. Es kommen in den Fragmenten sehr viele Kämpfe vor, aber alle finden sie statt gegen Thiere, gegen künstliche übernatürliche Menschen, oder allenfalls gegen Bösewichter, kein einziger Kampf von Held gegen Held, wo es sich um einfache Befriedigung der Lust am Kampfe und Erprobung der ritterlichen Tüchtigkeit ohne jeden Nebenzweck handelt, findet sich. Solche Kämpfe, characteristisch für das reine Ritterthum, scheinen unserem Dichter fast fremd gewesen zu sein.

Dies sind etwa die Züge in unserem Gedicht, die im Vergleich zu anderen, besonders den älteren, bemerkenswerth erscheinen. Gewiss bilden sie einen Theil der Individualität

Digitized by Google

des Verfassers. Doch dürfen wir nicht zu viel auf die Rechnung seiner Persönlichkeit bringen und auch der Zeit ihren Antheil nicht vorenthalten. Es tritt uns eben der Geist einer neuen Epoche entgegen, in welcher nicht mehr die Vorrechte und Convenienzen eines bevorzugten Standes die Sitten bestimmten, sondern die bürgerliche Gesellschaft anfing in den Vordergrund zu treten.

Die Sprache anlangend dürfen wir unserem Dichter, wenn wir ihn mit seinen Zeit- und Landesgenossen vergleichen, einiges Lob zusprechen. Auf der einen Seite ist er zwar zu tadeln wegen der unverhältnissmässigen Menge von *bastaardwoorden,* andrerseits müssen wir aber anerkennen, dass er, wie er schon darin seine Individualität wahrt, dass er sich vor wörtlicher Benutzung seiner Vorbilder hütet, so auch die Verwendung der zahllosen Formeln, welche sonst ungemein häufig zum Reim herhalten müssen, zu vermeiden sucht. Es ist nicht möglich den Begriff dieser Flickausdrücke genau abzugrenzen. Fassen wir ihn aber ziemlich weit, so müssen wir unserem Dichter etwa ein Dutzend zur Last legen, wovon noch eins der hässlichsten *te waren* wahrscheinlich dem Schreiber angehört. Das ist ausserordentlich wenig im Vergleich mit anderen Gedichten. Seine Erzählung ist recht frisch und lebendig, manchmal mehr drastisch als schön.

Im Reimen ist er gewandt. Zwei ungenaue Reime kommen vor, *gekint : getimt* I, 142 und *wers : lets* IIII, 29, vielleicht *wies : gherief* I, 704. Mehrere andere stehen an Stellen, wo entweder der Mangel jedes Sinnes, oder andere Gründe für Verderbniss sprechen. Häufiger findet sich überschüssiges Schluss-*n,* welches wir aber nicht rechnen dürfen, da solche Reime allgemeine Licenz waren. Dasselbe gilt von einigen Ungenauigkeiten in den Vocalen *(o : oe; î* am Schluss *: ie,* vielleicht auch *niet : vernijt* und *ee : ie [?]).* Die Hs. hat statt *e* oft *ei,* und so erscheinen im Reime die beiden Laute häufig gebunden. Sie lassen sich dann aber immer zu *e* vereinfachen, in welchen Vocal jedes *ei* übergehen kann, und keiner der Reime beweist, dass der Dichter *ei* statt *e* gesprochen habe. Denn auch aus *mede* (oder *meide) : seide* IIII, 147 geht dieses nicht hervor, da selbst das aus *ege* und

Digitized by Google

age entstandene *ei* monophthongirt werden kann, vgl. Gramm. 1[3] S. 293[1]. Derselbe Reim *mede : seide* steht auch Karel d. Gr. I, 1167; Walew. 8493.

Die orthographischen Fehler und Nachlässigkeiten der Hs. zu verbessern, was bei einem kritischen Texte nothwendig gewesen wäre, ging hier nicht an, weil es einen zu schweren Ballast für die Anmerkungen gegeben hätte. Nur gelegentlich, entweder wo auch sonst etwas zu verbessern war, ist es geschehen, oder meistens, um die Reime auch graphisch genau darzustellen. Auch die abweichenden Lesarten Mones habe ich nur in bestimmten Fällen angegeben, entweder wo die Hs. nicht mehr genau zu entziffern war oder undeutlich geschrieben ist, oder wo die Uebereinstimmung mit ihm zeigte, dass ein Fehler des Schreibers vorliegt. Ausserdem ist es bemerkt worden, wo er mehr und richtiger gelesen hatte, als ich, oder wo sein Manuscript nachträglich zeigte, dass eine nothwendige Aenderung von ihm in Uebereinstimmung mit der meinigen schon stillschweigend vorgenommen worden war.

Die Abkürzungen der Hs. sind im Druck aufgelöst und durch cursive Lettern dargestellt.

---

[1] Auch md. wird dieses *ei* monophthongirt, vgl. Wagner QF. XV S. 19.

Digitized by Google

TEXT.

I.

Bl. 1 Seite A Sp. a
Mone 1a

De wilde was was int geuecht
Staerc en*de* stout en*de* onverv*aert*.
Dat Flandrijs te pinen w*aert*,
Want hi ontfinc ontbonden slage.
De *ridder* hads int h*er*te wage
Dat hem also lange hilt
Jegen hem *ter* w*er*e een mensce wilt,
Entie ongewapent staet.
Met beiden handen datti slaet
Den enen, die hi wilde geraken,
En*de* deeldene, also men doet baken,
Thooft dore al toter herten.
De wilde met*ter* machuwe sterte
Optie erde en*de* liet de were.
Dit sach dander en*de* weende zere.
V*er*stormt w*aert* en*de* spranc hoge,
Op Flandr*ijs* deide hi sine uloge,
Doer datti hadde tswert en*ten* scilt.
Hi stakene met al sulken gewilt

1 lies *wilde man was*, vgl. I, 40. 4 *ontbonden* nicht mehr ganz deutlich in der Hs.; Mone liest ebenso. 16 l. *Verstormt hi waert*. 18 Die Hs. hat *ēn*, die gewöhnliche Bezeichnung von *ende*. Es scheint aber unerlässlich in dieser Abkürzung zuweilen mehr als die blosse Conjunction anzunehmen, so I, 126, wo *ende te*, I, 611 und IIII, 69, wo *ende dat* darin stecken müssen. Gewöhnlich wird freilich in solchen Fällen nicht abgekürzt.

Digitized by Google

I, 20 Met sire side iegen den scilde,
Wilde de *ridder* of ne wilde,
Hi moeste uallen ou*er* de sporen.
Die wilden hadden gerne toren,
Haddi sire handen gebruuc.
25 Hi trat Flandr*ise* opten buuc,
Dat hem d*at* sien v*er*wandelen dochte,
Hi hildene datti n*iet* op mochte,
No m*et* voete, no m*et* handen.
De wilde w*eer*dem m*et* d*en* tanden.
30 Die ioncf*rouwe* v*er*sach dit al,
Soe ducht h*aer*, dat Flandr*ijs* sal
Tonderbliuen van den vilein.
De machuwe hief soe int plein,
D*aer* soe den wilden mede sloech.
35 Dies hi dogede ongeuoech,
Soe sloech hem .ij. reben ontwe.
D*aer* omme ne liet hi n*iet* no mee,
Hine pinde hem Flandr*ijs* te doene gr*ief*.
Watti werstelde ofte hief,
40 Het hilde uast de wilde man.
Die ioncf*rouwe* scoet achter an
En*de* hielt uaste d*en* wilde*n* bi den bene
Soe zere, dattie *ridder* rene
De ..... bouen gewan.
45 Den wilden heefti geswong*en* dan
Jegen derde ouer rugghe. 1 A b
Flandr*ijs* scoot op h*er*de geringe,
So deide de wilde, die eer lach,

---

23 l. *wilde*. 37 l. *min no me* und s. die Anm. zu diesem V. 38 Durch Auslassung von *Flandrijs* wird der V. besser. *hem* würde dann das Object vertreten. *pinen* = sich anstrengen findet sich öfter ohne Reflexivpron., vgl. III, 124, und die Eigennamen werden oft von den Schreibern zur Verdeutlichung zugesetzt. 40 l. *hilden*. 42 l. entweder *E. hielt den wilden b. d. b.* oder *E. hielten vaste b. d. b.* 44 Das zweite Wort ist nicht mehr zu lesen, M. konnte es auch nicht entziffern. Es sieht aus wie *ramie*, eher als *ranne*. Passen würde *II. arme*. 47 Statt *geringe* (in der Bedeutung: rasch, flink) ist das synonyme *vlugghe* einzusetzen. Derselbe Reim *vlugge: rugge* Ferg. 3799.

Digitized by Google

I, 49 En*de* Flandrijs gaf hem enen slach
50 Inde rechter side ter vaert,
D*at* al dore vloech dat sw*aert*,
En*de* hine deelde ter rechter helt.
Dus es h*aer* quaetheit geuelt,
Dies Flandr*ijs* heeft wr*a*ke genome*n*.
55 Die ioncf*rouwe* es totem comen
En*de* groeitene bi Apoline,
Des litel v*er*blijde th*er*te sine
End*e* seide „ioncf*rouwe*, god, onse h*er*e,
Geiue v ter doget voort waert mere
60 H*er*te, gedochte, sin en*de* spoet.
Uwe gelladen sci*er*e an doet,
Dan salic iegen v spreken g*er*ne".
De ioncf*rouwe* stonts n*iet* tomb*er*ne,
Met bliden zinne en*de* wel gereet
65 Heif soe h*aer* weder gecleet
En*de* gijnc recht ten r*iddere* goet
En*de* wildem uallen opten uoet,
M*aer* d*at* hijt h*aer* heift weder boden.
„H*er*e", seitsoe, „wt desen noden

---

56 l. *groetene* oder *groettene*. *groeitene* wäre das Praeteritum von *groeien*, wachsen. 57 Ich erinnere mich nicht die Schreibung *litel* mit einem *t* sonst gefunden zu haben. Es wird auch hier *littel* zu setzen sein. 61 *gelladen* steht deutlich in der Hs., ist aber in *gewaden* zu verändern. Unsere Hs. und andere ziehen beim *w* die beiden ersten Striche oft sehr hoch. Dass in Folge dessen *ll* und *w* verwechselt werden können, zeigt eine Stelle im Servaes (I, V. 252), wo der Herausgeber zweifelt, ob *geswechte* oder *gesllechte* steht. Es scheint fast, als hätte in der Vorlage unseres Schreibers das *w* dieselbe Form gehabt. Ob hier, so wie an vielen andern Stellen, das *n* zu tilgen sei, lässt sich mit Sicherheit nicht sagen. Denn das Ausweichen in die schw. Declination ist so gewöhnlich, dass sich nicht sondern lässt, was dem Dichter, was dem Schreiber gehört, zumal auch die Reime für eine Untersuchung dieser Sache kein unzweifelhaftes Kriterium abgeben. Denn die Reime mit überschüssigem Schluss-*n* sind ebenfalls etwas sehr gewöhnliches. 68 l. *Der ioncf.* (?) M. setzt *ontberne*, die Schreibungen *onberne* und *omberne* u. ä. sind jedoch sehr häufig. 65 Das *t* in *heift* könnte in Folge der Enclisis des Pron. verloren gehen, dann wäre aber wenigstens *heifsoe* zusammen zu schreiben.

Digitized by Google

I, 70 Ne waric nemmermeer ontgaen,
Ne hadde v vromicheit gedaen.
Ghi sijt de coenste die ic noit sach.
Nu segt mi, oft wesen mach,
Wanne ghi sijt, ende hoe hi heet".
75 Dat dede Flandrijs wel gereet
Ende seide „ioncfrouwe, hets groete scade,
Dat ghi geloeft vroech ende spade
Mamette ende Apoline,
Die bede duuele sijn anscine.
80 Sine mogen helpen, no versuaren.
Laet dese ongeloue varen
Ende aenbeet Jhesum, die v maecte,
Entie wilde, dattic geraecte,
V te lossene vter pine,
85 Ende segt mi, scone maget fine,
Hoe toe quam, dat ghi waert bracht
Hier van die v hadden vercracht,
Haddic v niet te staden gestaen,
Dattu te goede es vergaen".
90 Die ioncfrouwe sprac „ridder kerstijn,
Ghi hebt verblijdt therte mijn
Metten worden van uwen gode.
Ic be mine gedochte hode,
Der kerstine wet ane te gane.
95 Gherne doen ic v te verstane,
Hoe mi dese .ij. lieden wilden
Gevaen hadde, ridder milde.
Ic voer heiden buten bi minen castele
Allene morgen met groten spele
100 Neiuen enen busscelkine.

1 B a
M. 1b

78 l. *An M. e. A.* (?) 83 M. *dattie.* 86 l. *hoet (= hoe het).* 93 Prof. de Vries macht mir freundlichst den Vorschlag zu lesen *ic lie mi ne ghedochte node.* 96 l. *wilde.* 97 l *hadden.* 98 Ein schlechter Vers, da man entweder *Ic voer* als Auftact, oder *heden* als Senkung nehmen muss. Das Mädchen scheint doch vom Schlosse ihres Vaters zu sprechen, darum ist *bi minen* vielleicht zu tilgen; der Blick des Schreibers könnte auf *be mine* in V. 93 gefallen sein. Vielleicht auch *buten* zu streichen.

Digitized by Google

I, 101 Dat cam mi te groten pine,
Want mi beslop de wilden man
End*e* swanc mi op sijn part dan
End*e* brochte mi in deser lage*n*.
105 Mine vrinde no mine mage*n*
Ne weeten n*iet*, w*aer* hi mi voorde.
Here *ridder*, dit nes gene boerde.
Mijn vader es h*er*e van binne*n* castele,
Hem behoren toe *riddere* voeren,
110 Ende es de gherechtichste Sar*rasijn*,
Die wont tusschen Dunauwe ente*n* Rij*n*,
Bi namen heet hi Justiniaen.
Hi sal v werdelike ontfaen,
Wildi varen te sinen houe.
115 Alsidi niet van onsen geloue,
Dies sal hi v niet mesbieden,
None geen van sinen lieden.
Sine boerch staet n*iet* v*er*re heine".
Flandr*ijs* sprac „jonc*frouwe* rene,
120 Gemaex haddic wel te doene
In at sijnt gisteren noene,
No en dranc, dat mi u*ers*w*aert*".
Die scone sprac „des wilden part,
H*er*e, nelaet n*iet* achter bliuen.
125 Sine doget soutmen n*iet* vulscriue*n*
Soe staerc eest en*te* lopene snel.
Dat saechdi aen den wege wel".
Dat part stont aen de linden
Gebonden, Flandr*ijs* gijnct ontbinde*n*.
130 Het was root van brune*n* bene*n*,
M*er* hadde te dien tiden genen
Beteren destrier niew*aer* vonde*n*,

101 l. *groter*. 102 l. *wilde*. 106 l. *voerde*. 108 l. *M. v. es heer van den brunen castele*, vgl. I, 165, 172 und 484. An diesen Stellen immer mit Artikel. 109 Sinn und Reim verlangen *vele*. 117 Zu trennen *No negeen*. 118 l. *hene*. 132 Das zweite Wort des Verses ist kaum mehr zu lesen. M. hat *te striet*, was aber nichts ist. *destrier* ist I, 168 u. V, 111 Neutr., doch kommt es auch als Mascul. vor z. B. Gloriant 924 (Hor. Belg. VI).

Digitized by Google

I, 133 Sine leden altoes stonden
Te lopene, en*de* sine voete
135 Besach Flandr*ijs* m*et* goeden moete.
Dies sere wonderde den degen: 1 B b
Sine waren met ysere noit beslegen,
Gelijc den stenen w*ar*en si vast.
Het droech wel .ij. parde last,
140 Het was gewrocht scone en*de* hoge
En*de* van rikeliken v*er*toge,
Onder .c. orsen adment gekint.
Die wilden haddent also getimpt,
Te lopene en*de* hem nauwe te k*eer*ne.
145 Dies stonts Flandr*ise niet* tonberne,
En*de* priset voer enigen scat.
Met haesten hi d*aer* bouen sat
En*de* prouuet slaende m*et* sporen,
En*de* hi gaf hem den breidel voer*en*.
150 En*de* doe d*at* ors hadde den togel,
Vloecht metten leiden as e*en* vogel,
Flandr*ijs* mocht conen wed*er* houd*en*.
„Te rechte waric keitijf gescouden",
Sprac Flandr*ijs*, „soudic begeuen
155 Dit ors. als lange alst heeft leuen
Salict houden, en*de* mi god gespaert.
Also eer hiet mijn goede paert
Geuic hem den name Rossele".
Dus keerde Flandr*ijs* int prieele,
160 D*aer* die joncfr*ouwe* na hem wachte,
Die hi loste van felre achte.
Flandr*ijs* sprac „ioncfr*ouwe* fine,
Opt ors, d*at* te uoer*en* was mine,
Suldi riden en*de* hebben te dele.
165 Ic wille m*et* v ten brunen castele

---

135 l. *goeder* vgl. I, 893. 152 Das dritte Wort ist sehr undeutlich geschrieben. Auch M. liest *conen*, aber ebenso gut kann es *coiren* heissen. Mit beiden weiss ich nichts anzufangen. Man erwartet *cume*. 160 *na hem* ist fast ganz verwischt, doch stimmt es dem Raum und Sinne nach. Auch M. so. 164 M. *rîten*.

Digitized by Google

Varen, d*aer* ghi in behoert".
Die ioncf*rouwe* metter woert
Sette Flandr*ijs* op dand*er* destrier.
Si lieten tpraielen ten v*er*gier
En*de* reiden den pat, die eer quam
De wilde, die de ioncf*rouwe* nam,
So lange, datsi ten brunen castele
Quamen, d*aer* lieden h*ar*de uele
Stoenden binn*en* en*de* but*en* mede,
Die rouwe dreuen en*de* sericheide
Doer h*aer* ioncf*rouwe,* die was v*er*loren,
En*de* Justiniaen alte voeren.
Noit w*aer*t droeuer m*an* gesien.
Die .ij. camen in mettien
Gheslag*en,* d*aer* de lieden stoenden. 2 A a M. 8
Bede de domme metten vroed*en*
V*er*bliden, doen si die ioncf*rouwe*
Sagen, d*aer* si omme dreuen rouwe.
Flandr*ise* besagen si vter maten
Dor sine wap*en,* die hem wel saten,
Den scilt sagen si te wonder an
En*de* tswaert, d*at* voerde de edel man.
Si spracen sulle ond*er* h*aer* tande
„Dese es h*er*e van groten lande,
Die vaert dus rikelek gesmede".
Justiniaen was herde blide,
Als hi sire dochter sach:

---

167 l. *metten.* 169 l. *tpraieel enten vergier.* 175 l. *serichede.* 177 l. *al te voren.* 180 l. *stoeden.* Diese dem Sing. *stoet* (neben *stont)* entsprechende Form ist von Grimm (Gramm. I², 976) bezweifelt worden. Sie findet sich aber, wenn auch viel seltener als *stonden,* z. B. Dietsche Doctrinale (ed. Jonckbloet) III, 526, Rose (ed. Verwijs) 2867 im Reime; ebenso Spieghel Hist. II, IV, 8, 13. In Compositis *bestoeden* Sp. Hist. II, II, 15, 40, *verstoeden* Doctrin. II, 3459, *bestoeden* Roman van Cassamus (ed. Verwijs) 340; in den beiden letzten Fällen ebenfalls im Reim. 183 l. *daer om si,* wenn man *saghen* nicht als Auftact nehmen will. 186 l. *sachsi,* vgl. Martin, Reinaert S. 419 und Jonckbloet Over Middennederlandschen Epischen Versbouw S. 134 ff. 188 l. *stille.* 190 l. *voert.* l. *ghesmide.*

Digitized by Google

Hine leiuet diet v seggen mach.
Hi hieffe af met bliden moede.
Flandrijs beette, de ridder goede,
Die daer eerlike wart ontfaen.
Ende als verstoent Justiniaen
Van sire dochter de auentuere,
Deide di Flandrise wel ter cure
Festeyre ende leiden int palas,
Doer al datti kerstijn was.
Die rechtige here Justiniaen
Heeft Flandrise uele ere gedaen.
Hi dedene ontwapenen int palas,
Daer onkelijc ende scone was
Van allen vterliken gestichte.
Justiniaen, dat seit tgedichte,
Sprac „kerstijn, ne penset niet
Dat mine herte te v vermiet,
Doer dat ghi van onser wet
Niet sijt. bi minen god Mamet,
Ic dade minen zone ere
Dan v, ridder, einge dere,
Want ghi hebt iegen mi verdient".
Flandrijs sprac „here, lieue vrient,
Ic biddu dat ghi sijt vordacht
Mire wapene ende wel wacht,

194 l. *hiefse.* 195 Verwijs behauptet (in Bloemlezing uit middelnederl. dichters IV, 209) dass an das nachgestellte Adject. nur im Fem. und Plur. *e* gefügt wird. Ich habe die Sache noch nicht genau untersuchen können, und es wäre möglich hier im V. 194 *moet* zu lesen, was apocop. Dat. oder besser Accus. wäre, welcher öfter nach *met* steht. Doch ist mir die Beschränkung, welche Verwijs macht, durchaus nicht zweifellos. So weiss ich V, 168 ein *boude* in gleicher Stellung nicht fortzuschaffen. Vgl. auch Walewein V. 8317. Das *e* braucht kein Flexionsvocal zu sein, es kann nach falscher Analogie der *ja*-Stämme sich eingeschlichen haben, wie auch umgekehrt diese öfter ihr *e* verlieren. 199 l. *Deidi.* 200 Es stand *Festeure,* aber an *u* scheint radirt und ein *y* beabsichtigt zu sein. l. *Festeren.* 205 l. *daer 'trikelijc* de Vries. 209 de Vries schlägt vor *te u vernijt* von *verniden* = Hass fühlen, wie es z. B. in einer Variante zu Wap. Mart. (X, 681) heisst *du beste die minnen niet vernijt.* 213 l. *enige.*

Digitized by Google

I, 218 Ic minse voer al *der* werelt scat".
Justiniaen besceidde dat
Al gader bin sire kemenade*n*.
Flandrijs hoors hiet hi begade*n*
Den stalw*aerders* dies hem gebrac.
Hi brochte den *riddere* sond*er* lac
.I. mantel diere en*de* rike
En*de* prosenterdene ionstelike
Flandr*ise* en*de* hijncen he*m* omtrent, 2 A b
Dat was hem een scone prosent.
Die wonde, die hem beet de griffoen,
Deide seinen deidelc baroen
Met sinen stene di*ere* en*de* rike,
En*de* soe genas wel haestelike.
Die lieden saghene te stride.
Hi sat neiuen des he*ren* side,
En*de* spraken ond*er*lijnge veile,
Bede in eernste en*de* in spele.
Deen vraechde, dander berechte,
Soe dat Flander al daer v*er*plechte
Sine auenture groet en*de* smal
En*de* sijns vader ongeual.
Dies sere wonderde Justiniane,
En*de* seide „k*er*stijn, na minen wane
Duncti mi wesen een coene deigen,
Al haddi Aligorante v*er*slegen,
Van Cuelne den put*er*tieren co*ninc,*
Ic ne achtes n*iet* een d*aer,*
Want iegen hem benic geuee.
Hi dodede mine broeders .ij.
Sond*er* vonnesse en*de* sonder recht.
Mochtic iegen he*m* drage*n* geuecht,

219 l. *besteidde.* Walew. 3005 *hi besteidde de wapine ende hevet saen tpaert upten stalle ghedaen.* 232 l. *besaghene* (?). 234 l. *vele.* 237 l. *Flandrijs,* vgl. I, 300. 242 l. *degen.* 244 Die Hs. hat *cō,* welches M. *coen* auflöst; es ist aber eine gewöhnliche Abkürzung für *coninc.* Der Reim dazu scheint *twinc* sein zu müssen. Man vgl. über diese ganze dunkle Stelle die Anm. 247 l. *dode* oder *doodde* (vgl. Martin, Reinaert S. 417).

Digitized by Google

I, 250 Ic soude wreken mijnre broeders doet,
Dies mine herte heuet rouwe groet".
„Here ridder", sprac Justiniaen,
„Ghi hebt vromicheit gedaen,
Dat ghi tswert enten scilt wont.
255 Qualike vare dies v verient.
Versloechdi den lioen enten drake,
Daer noeyt ridder dorste genaken,
Soe dadi groete vromicheide".
„Ja ic, here", Flandrijs doe seide,
260 „Bi goods gracie, die mi beriet".
Justiniaen seide „kerstijn siet,
Van uwen gode hoerdic dicken
Spreken in verledenen sticken,
Datti was een gerecht man,
265 (Ghi mochter v wel houden an)
Datti therte sul laten sinken
Van onsen goeden ende gedinken
Uwen god tanebedene,
Moochi volcomen mine redine
270 Die ic v sal doen becant.
Condi geuaen den triant, 2 B a
Die minen broeders tleuen nam, M. 8 b
(Dies ic ben droeue ende gram)
Ende hier geuanghen bringen,
275 Ic sal gelouen dor dese dingen
An uwen god ende kerstijn bliuen,
Ende mine manne ende haer wiuen
Sullen selfs ane gaen.
Mijn goet salic vandi ontfaen
280 Ende hulpen wreken v lachter
Ende gheuen te wiue mire dochter,
Die ghi losset uten grieue.
Dat salic doen doer uwe lieue".
„Justiniaen, here", sprac Flandrijs,

255 l. *verjont.* 266 l. *Dattic.* 267 l. *goden.* 269 l. *Moochdi.* l. *redene.* 278 l. *des selfs.* (?) 281 l. *dachter.* V, 129 reimt *dachter : achter.*

Digitized by Google

I, 285 „Ghi sprect mi toe in hoofcer wijs
Met goeden rechte geuen v lof.
Ghi doet mi ere in v hof,
Meerre dan mi noit heidijn dede.
Ic weets v danc ende lof mede,
290 Al dat ghi mi hebt vertelt.
Maer uwer dochter, ghi ne sult
V verbelgen, ic niet begere.
Si es werdich meerre ere,
Ende ic weet ene, die ic kinne
295 Mijns eren trost, entie ic minne,
Die ic niet vergeten en can".
Justiniaen de hoefsche man
Vraechde Flander om sine name.
Hi berechs hem sonder blame
300 Ende seide „here here, ic hete Flander".
Justiniaen sprac „kerstijn wijs,
Mochdi doen dattic v seide,
Ic sal ontfangen kerstenheide
Ende al dat mi toe bestaet.
305 Doer sekerheit van deser daet
Salic mi op minen pant,
Dats een die meeste pant,
Die men in heidijn esse zwaert".
Justiniaen was blide waert
310 Flandrise, so was de ionfrouwe.
Mettien quam in de ongetrouwe
Fallax, dat was Justiniaens zone,
Die talre stont quaet doende was gewone.

---

285 l. *hoofscer* oder eher *hooscer,* vgl. I, 561 und Anm. M. *spraect.* 286 l. *geuic,* M. hat das Wort nicht. 291 l. *selt.* 295 Der Fehler scheint im zweiten Worte zu stecken und statt dessen ein schw. Masc. oder Neutr. einzusetzen zu sein. Es bietet sich *herten* dar, um so eher da das anlautende *h* weggefallen gewesen sein konnte. 298 l. *Flandrise.* 300 *here* ist einmal zu streichen. l. *Flandrijs.* 308 l. *heidinesse.* 310 l. *joncfrouwe.* 313 Der Vers liesse sich mit 3silbigem Auftact allerdings lesen, aber eine Construction *doende was gewone* ist unmöglich. Die Aenderung *D. t. st. quaets was gewone* liegt nahe, ist aber bedenklich, weil *gewone* und im vorhergehenden V. *zone* erst nachträglich zugesetzt sind.

Digitized by Google

I, 314 Hi hadde geiaget den wilden diere,
315 Hem waren gesent alden maniere,
Hoe sijn suster was geuaen 2 B b
Ende bi enen kerstijn weider comen,
Ende hie in die sale waren.
Fallax hadde dat sere ommare
320 Ende quam ter salen sonder spreken,
Tote sinen vader es hi gestreken
Ende dochtem sijn venisoen.
Doen stont op Flandrijs, de baroen,
Ende hietene willecome sijn.
325 Cume andwoordem de heidijn,
Maer hi sciet van daer wel sciere,
Onwerdich was al sijn maniere.
Dit mercte wel Justiniaen
Ende sprac te Flandrise zaen:
330 „Eedel kerstijn, merket niet
Dat mine sone is gesciet
Van nide, datti cune sprac.
Hi heuet soe groet ongemac
Bedect om mine broeders doot,
335 Hine mach verbliden smal no groet,
Voer hijs heeft genomen wrake".

Andrerseits ist aber nicht anzunehmen, dass der Dichter *Justiniaens: was* gereimt habe. Auch kann in dieser Verbindung *sone* wohl kaum ausgelassen werden. *Jesus Sijdracs* (neben *J. S. sone)* Doctr. II, 1770 ist anders. Dagegen ist die Umschreibung des Verbs durch *wesen* mit dem Part. Praes. nicht ungewöhnlich: Lanc. III, 10196 *daer liede in wonende waren;* 3997 ganz ähnlich, wie an unserer Stelle *die liebaert es min quaets doende talre ure.* Ich weiss jedoch über *sone* und *quaets gewone* nicht hinauszukommen. 314 l. entweder *de wilde diere* oder *ten wilden dieren,* vgl Parthenop. (ed. Massmann) S. 7 V. 8 *jaecht te dieren* und S. 3 V. 7 *of ghi wilt varen in rivieren bersen int wout ten wilden dieren.* 315 l. *geseit alde manieren.* (?) 317 l. *ontgaen* statt *weider comen* ten Brink. Die Hs. hat vielleicht auch *welder,* welches jedoch in *weider (= weder)* zu bessern wäre. 318 l. *ware.* 322 l. *toochdem.* 330 *merket* passt viel weniger, als ein anderes Verb, etwa *belghet.* Ersteres könnte aus dem zweitvorhergehenden V. fälschlich hier hineingekommen sein. 331 l. *minen.* 332 l. *cume.* 334 l. *mijnre* oder *mire.*

Digitized by Google

I, 337 Flandrijs andworde „te deser saken
Sal hi noch comen, moetic leuen".
Dus es haer tale bleuen.
340 Men leide taflen ende men at.
Fallax altoes onwerdich sat,
Dat was een haerde pijlijc opsien.
Flandrijs keret al in dien,
Dies hem eerst bat Justiniaen.
345 Die ioncfrouwe wel gedaen
Sat iegen Flandrise, die de mortele
Haer pareerde. Ysabele
Hiet de ioncfrouwe, die zere was scone.
Flandrijs droech in haer herte crone,
350 Haddire toe gheoctroiert.
Wat men daer sprac, hem gemouiert
Ne heuet niet de quade Fallax,
Hie sach ueile sijns ongemax,
Op dattire toe seggen dorste.
355 Men dede daer op sonder vorste
Die scone stolakine van den male.
Men ginc verwandelen inde zale,
Den ten scake, dander ten stene.
Fallax hadde begerde te gene,
360 Dan om Flandrijs te slande doet.
In sine camere hi omboet

3 A a
M. 3b

339 l. *hare*. 342 *een* nach M. eingesetzt, es war in der Hs. nicht mehr deutlich zu lesen. 346 l. *morsele*. *mortele* ist wahrscheinlich aus *morcele* verschrieben, franz. *morceaux*. 351 M. *gemomert*. Es ist nicht zu entscheiden, was dasteht. Es muss aber *gemoviert* heissen. Auch mhd. *sich movieren*, sich bewegen. 356 *scone*, welches den V. stört, könnte dem Schreiber gehören. l. *scolakine*. In *den male* scheint ein Stoffname zu stecken; es bietet sich mit der Endung *-ale sindale*. *d* verwechselt der Schreiber öfter mit *c* (vielleicht auch mit *s* s. III, 99; 164), die Buchstaben nach *e* müssten undeutlich in der Vorlage gewesen sein. Darnach kämen wir auf eine Form *cendale*, welches entsprechend dem mlat *cendalum* neben dem gewöhnlichen *sindale* bestanden haben könnte. 358 l. *Deen*. l. *stenen*. 359 l. *ghenen*. 360 l. *slane*. Ich habe wenigstens im mnl. das in den flectirten Inf. eingeschobene *d* sonst nicht angetroffen, welches sich in anderen Dialecten allerdings findet, s. Gramm IV, 113.

Digitized by Google

X van sinen besten gesellen
Ende gijnc hem sijn gedochte tellen,
Datti int herte niet blide mach sijn,
Hine hebbe verslegen den kerstijn,
Die daer quam metten diere gegaren.
„Morghen", seiti, „sullen wi uaren
Tere lagen in den foreeste,
Dat niemen sal weten van onsen oreeste,
Ende daer wachten den kerstijn
Ende nemen hem dat leuen sijn.
Mi sullen sine wapene bliuen.
Bedectelike sulwine ontliuen,
Ende hier af maect gene niemaren".
Die andre dies gewillich waren
Ende waren blide vter maten.
Verraders moete god verwaten,
Die onder goeder eren spien.
Hen es gene dijnc meer ontsien,
Dan die int herte draget venijn
Bedect, ende niemen macher sijn
Jegen voorsien, sijt lief of leit.
Dat doet sverraders bedecteit.
Flandrijs was savonts wel te gemake
Ende gebeidt. wat soudic sprake
Veile maken, die niet no dogen?
Die nacht quam, ende met vertogen
Quam de dach ter salen binnen.
Die wachter blies ten hogen trone.
Flandrijs hoertt, die hem gijnc cleden.
Ij. cnapen holpen hem gereiden,
Die daer sinde Justiniaen,
Sine wapen hebsi hem aen gedaen,

I, 362 378 l. *om der* de Vries. 386 l. *ne* st. *no*. 387 *quam* ist wahrscheinlich aus dem folgenden V. statt eines anderen Wortes hier eingedrungen, etwa an Stelle von *verghinc*. S. die Anmerkung. 389 l. *ten hoghen tinnen*, vgl. Rose (ed. Kausler) V. 3845 *hi trompede ende blies te tinne;* Karel ende Elegast (ed. Jonckbloet) V. 1064 *So was die wachter ghestaen ter hogher tinnen ende blies den dach.* 391 l. *gereden*.

Digitized by Google

I, 394 Alstie d*aer* niet laten wille.
395 Fallax en*de* sine gesellen stille
W*ar*en wech in h*aer* lagen,
Eer d*at* iet begonste te dage*n*,
D*aer* n*iet* af werde de r*idder* coene.
T*er* salen brochtene de garsoene,
400 Wel gewapent van ende torde.
Hi dancte, alser toe behoerde,
Justiniaene en*de* Ysabele
Entie w*ar*en binden castele
D*er* eren die sij he*m* hadde*n* gedae*n*.
405 „Here Flandr*ijs*“, sprac Justiniaen, 3 A b
„Sijt te onser saken snel.
Mijn woert salic houden wel,
Dat ic ghister auont seide“.
M*er* brochte Flandr*ise* met ene*n* gereide
410 Sijn wilde part en*de* wel bereit.
Voer de zale es hi getrect,
D*aer* hi int gereide spranc.
.I. gelauie scarp en*de* lanc
Brochtme*n* he*m* na sijn v*er*mane*n*.
415 Doe nam hi orlof en*de* sciet dane*n*
En*de* liet achter hem dand*er* part.
Den wech voer hi te Cuele waert,
Also hem wijsde Justiniaen.
Rossele gijnc hi m*et* sporen slaen,
420 Datti opten wilden wan.
M*aer* onu*er*re was hi van dan,
Dat Fallax op hem ca*m* gereiden
En*de* seide „k*er*stijn, hier ter steden
Calengeric uwe wapene,
425 En*de* v ors dat w*aer*t oec mine.
Metten liue ne mogedi niet
Ontgaen“. hi hadde een spiet,

---

394 Ich würde vorziehen zu lesen *Alstie daer niet letten wille*, eine Phrase, welche beim Aufbruch öfter verwendet wird. 396 l. *hare*. 398 l. *weste*. 400 l. *toorde (: behoorde)*. 410 l. *bereet*. 417 l. *Cuelne*. 422 l. *gereden*. 424 l. *wapine*. 427 l. *enen*.

Digitized by Google

I, 428 Die hi metten worde daelde,
Die uoren scarp was .i. naelde.
430 Flandrijs sach hem den anderen naken,
Hine achte niet op sine spraken,
Hi daelde spere ende sloech met sporen.
Elc hadde anderen vercoren.
Met haer gelauien scarp ende stijf
435 Versaemden sij met sulken nide,
Datti orsse uielen op hamen.
Fallax ne dorste niet comen an,
Van den ioeste, die hi stac,
Op Flandrijs stac sijn spere brac,
440 Daer op ueste niet de spiet.
Maer Flandrijs die coene diet
Stac Fallaxe aenden cardeele
Van den sadele, ende metten spele
Esser de gelauie dore geronnen.
445 Om Fallax lijf eest al begonnen,
Want hem tiser vloech dor den buuc,
Ende uel ter haerde, als een struuc,
Van den orse daer hi op sat.
Flandrijs trac een spere vuter stat,
450 Als die wel waent hebben te doene.
Doe sloegen wt de x. glottoene. 3 B a M. 3a
Doe Flandrijs diese heeft versien,
Sijn ors sloechi ooc iegen dien.

---

429 l. *als ene n.* 434 statt *stijf* l. *stide;* dasselbe Wort II, 166. 436 l. *Dattie.* l. *hamen saen* und im folg. V. *aen.* Eine andere Möglichkeit, hier den Reim herzustellen, fällt mir nicht ein. 438 l. *van der.* 439 statt *stac* l. *scilt.* 441 Es sind hier 2 kleine Löcher im Perg., und in Folge dessen ist *die* schwer zu lesen; das Wort lautet aber sicher so. Sonst immer *dat diet.* 442 l. *carbeele* u. vgl. die Anmerkung. 444 *geronnen* nicht deutlich, es kann aber kaum etwas anderes heissen. M. *geconnen.* 445 M. *betonen.* Vielleicht *gedaen* und 444 *gegaen?* Vgl. die Anmerkung. 449 statt *een spere* l. *tspere.* Es ist derselbe mit welchem er Fallax getödtet hat. l. *uut ter.* 452 l. *dese.* Vielleicht aber auch *doe* durch dasselbe Wort in der vorhergehenden Zeile veranlasst und falsch etwa statt *op.* Dann müsste man anders interpungiren *glottoene op F., diese h. versien. Sijn* u. s. w.

Digitized by Google

I, 454 Die voren quam ende hem was vast,
455 Sine doot heefti verhaest.
Flandrijs stakene duren dore
Ende hilt hem stijf gelijc den mure
Jegen dandre .ix. heidine.
Hi dorstac metter gelavien zine
460 .I., die hi vanden liue versciet.
Hi wederstoent menigen starken spiet,
Die opten vasten scilt al braken.
Met haesten si de swaerde traken,
Hem mede te weerne in dat pongijs.
465 Sijn goede swaert trac doe Flandrijs,
Tbeste dat was in enich lant,
Dat was gheheten Tyclopidant,
Ende sloech daer mede de dieue felle.
Als oft ware ene scelle
470 Gaf dat swaert wt enen clanc.
Elc heidijn van vare verspranc
Van den lude van den swerde.
Flandrijs sloech optie werde
Met enen slage .ij. ter neder,
475 Die nemmerme hem weerden weder.
Hi sloechen wonden groet ende stanrc,
Haer were was herde cranc:
Dat swaert dat sloech opten scilde,
Die Flandrijs uoerde, de here milde
480 Brac in de midden waerde ontwee.
Haer were diedde min no meer,
Si bleuen alle doot optie werde.
Dies dancte Flandrijs sinen swerde.
Justiniaen van den brunen castele,
485 Die niet weet van desen riuele,
Hoe dat Flandrijs was belaget,
Omme Fallax heefti geuraget

---

454 l. *naest.* 456 l. *durenture.* 467 wahrscheinlich *Cyclopidant*, s. Einl. S. 36. 476 l. *stranc.* Der Schreiber wollte *starc* setzen, wie er auch I, 877 statt *stranc* thut, behielt aber den Strich für *n* aus der Vorlage bei. 481 l. *me (: ontwe).*

Digitized by Google

I, 488 Den genen, die *daer* bi hem *waren*.
Doe seidem *een* der portenaren
490 Datti voer dage hem .x. *der* leet
Die poorte enten bussce reet
Gewapent in wat beider weet.
Waer hi voer, seidi mi niet,
No in vragets hem ooc tvijnt.
495 En*de* alstie portier dit ontbijnt, 3 B b
Riep die here Justiniaen
„Ghi h*eren* nu vant ten wap*en* vaen
En*de* rijt met mi, ic hebs noet,
Die kerstijn w*ert* geslegen doet,
500 Die ic gisteren te gaste ontfinc,
(Dat w*ert* mi lachterlike dinc)
Fallax is hem gereden nae".
Justiniaen heeft sci*er*e bescreden
Eeen ors, doe hi dit hadde geseit.
505 Vter porten sloech hi gereet
Gewapent m*et* .xx. sire manne,
Tote si quamen in den dan,
D*aer* Flandr*ijs* hilt de *ridder* goet.
En*de* doe hi v*er*sach d*at* groete moet,
510 Wandi dat vianden waren.
Hi reet hem iegen sond*er* sparen,
Scilt an hals ende spere t*er* steken.
Justiniaen began doen te spreken,
D*aer* hi quam uoren metten sinen
515 „H*er*e k*er*stijn, want v n*iet* pinen
Al goet wi te v w*aert* menen".
Flandr*ijs* kende elne genen
Dan Justiniaen sinen w*aer*d.
Hi daelde spere en*de* hilt sijn part
520 Stille en*de* seide „lieue here,

---

490 *der* ist die Endung der Ordinalzahl. Letztere ist aber nicht richtig, es muss *elfster* heissen, s. I, 361; 451; 527. Es sind zehn ohne Fallax. 494 l. *twint*. 495 l. *ontbint*. 502 ist umzustellen *nae gereden*. 505 l. *gereit*. 506 l. *man*. 515 l. *vant* (oder *waent?*). 517 l. *el negenen*. 518 l. *wart*.

Digitized by Google

I, 521 Wat doet v riden aldus sere
Met uwen lieden? doet mi verstaen".
„Here kerstijn", sprac Justiniaen,
Berecht mi teerst, oft v yet let?"
525 Flandrijs sprac „bi minre wet
Mine mescoent smal no groet.
Mer si xj hebbic hier doet
Geslegen, die mi wilden deren,
Dat deidic al op mijn verweren.
530 Wie si waren, es mi oncont".
Justiniaen voer ter seluer stont
Met Flandrijs daer dandere lagen.
Elken si onderlinghen besagen
Vanden ix, entie here
535 Justiniaen gijnc wenen zere,
* Met lieden doet mi verstaen
* Here kerstijn sprac Justiniaen
Als hi sinen sone sach
Entie andere. groot geclach
Dreuen ooc al sinen lieden. 4 A a
Flandrijs sprac „vant mi bedeiden, M. 4
540 Twi droufdi om desen doden?
Dat manic v bi goden".
„Here kerstijn", sprac de goede here,

526 M. *mestoent.* Es ist zu lesen *mescoomt,* vgl. Clignett, Bydragen tot de oude Nederlandsche Letterkunde S. 367. 533 l. *sonderlinghen* (?), s. jedoch die Anm. 534 l. *XI.*, s. 527. 535 nach diesem V. hat die Hs. einen Punkt, dessen Bedeutung ich nicht verstehe. 536 Dieser und der folgende V. sind nur Wiederholung von 522 f., durch den gleichen Reim *here : sere* veranlasst. Die Nachlässigkeit des Schreibers zeigt sich um so deutlicher, als er nicht einmal richtig wiederholt, sondern im ersten V. *uwen* auslässt. 538 l. *sine.* 539 l. *bedieden.* 541 In diesem V. ist etwas ausgefallen. Wenn die Lesart *goden* richtig ist, so kann nur *uwen* fehlen, obwohl ich die Galanterie nirgends gefunden habe, dass ein Christ im Namen der Götter seines heidnischen Freundes auffordert. Aber Justinian und Flandrijs sind überhaupt ganz ausserordentlich höflich gegen einander. Zu vergleichen wäre Moriaen (Lanc. II, 43284) wo der Mohr Moriaen Walewein u. Lancelot auch *bi uwer wet* bittet. Dies ist aber weniger anstössig, da hier der Heide dem christlichen Glauben die Concession macht.

Digitized by Google

„Met rechte machic droeuen zere
Want mijn sone is, die hier lecht,
End*e* mine lieden". „hie es ontweicht",
Sprac Flandrijs, „die heuet rouwe
Om v*er*raders ongetrouwe,
Als hise in dogene siet v*er*last.
Ghi ontfinct mi ouer gast
Ghisteren, dat lone v onse here.
Nu quamic met scilde en*de* m*et* spere
Geuare*n*, also ic van v sciet,
Jn hadde mi ver moeder niet
Vwes soons, die op mi quam
End*e* riep op mi, alstie was gram,
Datti mine wapine woude
End*e* mijn lijf. m*et* ongedoude
Worden wi des strijts gemene,
Jc reettene doot v*an* sine*n* wrene
End*e* .x., die waren v*an* sine*n* arcorde*n*".
Justiniaen sprac met hoescen worde*n*
„Vaert gesont getrouwe kerstijn.
Dat ghi v*er*sloecht den sone mijn,
V*er*geuic v met goeden gedochte.
Datti sine dompheit becochte,
Es recht, ende hen sal niema*n* clage*n*,
Jn wancons v te genen dage*n*".
Dies wistinem Flandr*ijs* groten danc
End*e* voer wech sond*er* letten lanc,
Den wech die hieer hadde genome*n*.
Die heidene, die d*aer* ware*n* come*n*
Meten here Justiniaene,
Voerden te dode gereet dane
Tote in de sale d*aer* si behoerden.
Wat souden hier af lange woorde*n*?
Nahare wet met groeter werde*n*
Waren si alle gedaen ter erden.

545 l. *ontweecht (: leecht).* 553 l. *vermoedet.* 560 l. *accorden.* M. schreibt schon so. 568 l. *wistem.* 570 l. *hi eer.* 573 l. *de.* 574 l. *behoorden.*

Digitized by Google

Nu latic van den heidenen bliuen
Ende wille v van Flandrise scriuen,
Ende vaert den wech te Cuelne waert,
Wat lopen mach sijn paert,
Daer hi mict te doene wonder.
Trient noene quam hi onder
Ene praierie gereiden. 4 A b
Daer beete hi met verdicheiden
Ende wildem rustem int scone gras.
Ende als hi neider gebeet was
Ende sijn spaert daer peisteren dede,
Sachic totem daer ter stede
Die ioncfrouwe comen, die hem te uoeren
Tswert enten scilt, als ghi moget horen,
Wijste, entie hiene beiden
Beloefde bi ridderscepe meide,
Deerste die soe hem bidden soude.
Flandrijs verkennetse also houde,
Als hise metten ogen sach.
Sine herte verlichtem asstie dach,
Ende gijnc gereet in haer gemoet.
Elc heeft andren daer gegroet.
Hoefschelike doen sprac die scone,
Die van rijcheiden droech crone
Ende volmaect was van allen seden

581 Der Vers ist zu kurz. Man kann entweder ändern *Al dat l. m.* oder zu *paert* ein Epitheton setzen, also etwa *sijn goede paert*. Eine dritte Möglichkeit, mir die wahrscheinlichste, ist *Wat ghelopen mach s. p.* nach Lanc. II, 41850 *wat ghelopen conde sijn part;* Lanc. III, 11344 *al dat ghelopen mochte sijn paert;* 14480 *wat ghelopen mochte haer part;* vgl. auch II, 45560 *wat ghedraghen mach mijn part.* 583 statt *Trient.* l. *Omtrent.* Wahrscheinlich war das Initial-*o* mit dem Abkürzungszeichen ˜ geschrieben, statt dessen der Schreiber ein Initial-*t* las. 584 l. *gereden (: verdicheden).* 586 l. *rusten.* 588 l. *paert.* 589 l. *Sachi.* 592 l. *wijsde.* l. *entier (?).* l. *hi ene.* l. *bede (: mede).* 597 l. *alstie.* 602 *vulmaect van seden* dürfte wohl kaum vorkommen, ich lese lieber *leden.* Möglich dass der Schreiber den rührenden Reim fortschaffen wollte und darum absichtlich änderte. Es scheint auch fast, als sei das *s* erst nachträglich aus einem *l* gemacht.

Digitized by Google

„Here Flandrijs, ghi hebt leden
Die auentuere, die ic v wijsde,
Ende tswert enten scilt verprijsde
Hebdi gewonnen met vromicheden.
Nu vulcomt mi mire beden
Die ghi mi bi uwer trouwen
Belouet". Flandrijs sprac „ioncfrouwe,
Daer toe ben ic al gereet,
Die trauwe te quitene ent beheet.
Gebiet wat ghi wilt, ic doe".
De scone loech ende sprac hem toe
„Flandrijs, ic segt, al eest v swaer.
Hier staet .xl. milen naer
Een casteel ende een sale
Ghewrocht van seuenrande metale,
Ende heet den berch van auenturen.
Beide de porten entie muren
Sijn soe starc, en es man,
Die de vastheit geseggen can,
No die wondre diere an leggen.
Nu hoert, wat ic v voert sal seggen.
Bin den castele woent een gigant,
Jc wane, men noit sijn genoet vant.
Colosus eest datti heet.
.Xx. voete alsoe ict weet
Es hi lanc dese Colosus. 4 B a M. 4b
Met hem woent een Tarcarus
Dat es een man wt Daltatien
Die meer ..... nigromantien,

609 l. *Beloofdet.* 611 Die Hs. hat die gewöhnliche Abkürzung für *ende,* der Sinn verlangt aber sie in *ent (= ende dat)* aufzulösen, s. I, 18. 617 l. *sevenerande.* 618 wahrscheinlich ist zu lesen *de borch.* 640 auch *berch;* ebenso 722, wo aber der Art. *de* (als Accus.) vielleicht auf *borch* hinweist; 716 *casteel van aventuren;* 741 wollte der Schreiber wahrscheinlich wieder *berch* setzen und hatte schon den Art. *den* geschrieben. 625 durch Umstellung *Ic w. m. sijn ghenoet noit v.* wird der Vers besser. 629 M. *Tartarus.* 630 M. *Daltarien.* 631 Das dritte Wort ist nicht mehr zu lesen, es kam mir wie *woeit* vor. M. hat *doent.* Sehr nahe liegend ist die Aenderung in *toent,* vgl. II, 33 *conste*

Digitized by Google

I, 632 Dan alle die ter werelt leuen.
Hi doet wel de arde beuen
End*e* bi consten soe sere waien,
635 Dat een sijn sien al v*er*draien.
Het w*ar*e te sechne ene sage.
Nu hoert, wes ic mi beclage
Van den gigante *C*olosus,
Die inden casteel woent aldus,
640 Die berch heet van aventuere*n*.
Bin den meye, alsti v*er*dueren,
Scone staen in uele valeyen,
Quam ic gegaen in deser *con*treien,
Miderten toter fonteine*n* clare,
645 D*aer* ghi mi laetst w*aer*t geware.
Om dat d*aer* so scone was,
Saten wi alle .iij. int gars,
Mine gheselinne en*de* ic.
Als wire gheseten hadde ee*n* stuc,
650 Brachtic ene*n* spiegel voert.
Van beteren hebdi n*iet* gehoert,
Dan de spiegel was die ic brochte.
Dat ic v seide het ne dochte,
En ware d*at* ghine hadt gewonnen,
655 Dies ic te Cuelne v hadde bego*n*ne*n*
Van de*n* spiegele, die was soe rike.
Doe quam iga in slopenlike.
D*aer* wi inden spiegel sagen aldus,
Die groete gigant Colossus
660 En*de* nam mi vter hant gereet

(oder *touer?) toghen.* In der Historie van Troyen (Verdam 9595) liest man *So vele doen sy met nygromancien.*

635 M. ebenso. Vermuthlich ist zu ändern *Dat enen s. s. al sal verdraien* oder *D. e. s. s. sal verdraien*, vgl. I, 26 und Anm. 640 s. 618. 644 l. *Mi derte.* 647 l. *gras.* 649 l. *hadden.* l. *stic.* 655 *cuelne*, wie deutlich in der Hs. steht und auch M. gelesen hat, gibt keinen Sinn; es muss *telne* heissen. Der Schreiber las wahrscheinlich *colne*, die andere Form für *cuelne.* Dieser Name war vorher schon einigemal vorgekommen.

Digitized by Google

I, 661 Den spiegel, waest mi lief oft leet.
Dies ic doge ongeuoech,
Deren hebbics ooc genoech
Ende meer dan ics wille clagen
665 Wildi prijs en*de* ere beiagen
Soe doet mi nu gereet de bede,
D*aer* ic v tswert om halen dede
Ente*n* scilt diere en*de* rike,
Dat es, dat ghi mi v*er*delike
670 Ten berghe v*aert*, d*aer* Colosus
Jn woent, die minen spiegel d*us*
Genome*n* eeft bi valschen treke*n*. 4 B b
Dies ic ontheert ben en*de* versteken,
Done den spiegel nach gecrige*n*.
675 Nu andwordt mi of vant swige*n*".
Flandr*ijs* sprac „ioncfrouwe scone,
Wat ghi mi bidt onder den trone,
Dat salic doen, of bliuen d*aer* uoere
V*er*slegen. nu laet met hore*n*,
680 Hoe dattic drijnge Turcarie*n*.
Nemen soudic so sere ontsien,
Alstie met touerien spelen".
„Flandr*ijs*, .i. die wils v niet heile*n*",
Sprac de scone, „nemt desen steen
685 Sones touerare geen,
Die v mach deren of doen scande*n*,
Hebdine beloken bin uwe*n* tande*n*.
Ic prisene v voer groete dijnc".
Flandr*ijs* den goeten steen ontfijnc
690 En*de* wierpene in sine alowerie.
„Nu wijst mi", seiti, „goedertieren
Ter buerge, d*aer* binnen Colosus
Woent". de mag*et* sprac „rijt d*us*
Desen groenen pat oost w*aert*.

---

667 *om* nach M. eingesetzt; ich konnte das richtige nicht mehr lesen. 669 *es* nach M. 674 l. *Ic ne (?)*. 678 l. *voren*. 679 l. *mit (= mi het)*. 680 l. *dwinghe (dvinghe)*. *Turcarien* s. 629. 681 l. *Niemen*. 683 l. *endic (?)*. l. *helen*. 690 l. *alowiere*.

Digitized by Google

Het es heinen .iiij. dachuaert,
Ghi sultene sien in ene*n* dale".
Doe nam hi orlof an de smale,
Wies bide datti wille vulbrijngen.
Machi metten liue ver*dijngen*,
So heeftijs meer dan aventuere.
Toten avonde reet hi al dure,
En*de* nachts lachi in een dan
En*de* at al sulc als he*m* qua*m* an,
Cruut d*at* anden uelde wies.
Sine hebben ni*et* al h*aer* gerief,
Die vare*n* in wilder auentueren,
Somwile tsoete d*aer* na tsure.
Dit es h*aer* lieder loen.
Van desen moestę Flandr*ijs* sijn een.
Hine hadde niet al sijn geuoech,
M*aer* hi was diet wel verdroech,
Na dat n*iet* beiters sijn mochte.
Alstie nacht de*n* dach voert brochte,
Bescreet Flandr*ijs* sijn goede part
Ende reet sine*n* wech voort w*art*.
Den casteele van auentueren
Came hi gerne, mochts he*m* gebure*n*,
D*aer* binnen wonde Colosus.

5 A a
M. 9 a

---

696 l. *sultse*. Der Schreiber hatte wahrscheinlich *casteel* im Sinn. 700 l. *aventure*. 702 l. *enen*. 704 Die Verse 704—709 halte ich für einen Zusatz. Eine Assonanz statt Reim 704.5, ein reimloses Verspaar 708.9 *(loen : een*. M. sucht hier durch die gewagte Aenderung *loen [ende pijn], Van desen m. Fl. sijn*. abzuhelfen) und ein ganz schlechter V. 708 wäre sehr auffallend in unserem Gedicht. Auffallend ist ferner *hderlieder*, denn sonst findet sich diese Erweiterung des Personalpr. durch *liede* bei unserem Dichter nicht. Ausserdem bequemt sich der sehr allgemeine Inhalt dieser Verse der Annahme einer Interpolation sehr leicht und 710 schliesst sich ganz gut an 703 an. Doch sind solche Reflexionen unserem Dichter nicht fremd, s. z. B. V. 52 ff. Vielleicht können wir die Assonanz V. 705 : 706 zugeben und annehmen, dass 708 sehr stark corrumpirt sei. Ich wüsste ihn aber nicht herzustellen. Auch *'een* in 709 dürfte mit M. zu entfernen sein. 706 l. *aventure*. 716 l *Ten*. l. *aventuren*. 718 l. *woonde*.

Digitized by Google

I, 719 .Jij. dagen heefti gereden dus
720 Dattine sach wijf, no man,
No huus, d*aer* hi mach vrag*en* an
Om de berch van .vij. mettalen.
Nachs lachi in den groene dal*en*
* Met sinen parde in groot*er* pinen,
725 Hi dranc borne en*de* at rachine,
Ongereet was h*em* enich dac.
Dies hadd*en* si bede ongemac.
Den vierd*en* dage al toter noen*en*
Reet Flandr*ijs*, de r*idder* coene,
730 Den rechten wech, die hi beg*onnen*
Hadde te ridene. vand*er* z*onnen*
Deidem h*ar*de leet dat scinen,
Dauentuere w*aert* hem te pin*en*,
D*aer* hi den spiegel in moet souk*en*.
735 Die pine deidem sere vlouken
Colosuse en*de* sinen tor*en*,
D*at* hire n*iet* can come*n* voren,
En*de* hine .iij. dage hadde gesocht.
Dus reet Flandr*ijs* al v*er*docht,
740 So datti van hem n*iet* v*er*re
Den buerch sach. of w*er*r*en* sterr*en*
Soem*er*den die rikelike t*in*ne.
Flandr*ijs* v*er*blijdde in sin*en* sinne,
Als hi sach d*at* di*er*e gestichte,
745 D*aer* de sonne m*et* h*aer* lichte
Jegen bleecte, d*at* wedersceen.
Flandr*ijs* reet, eer hi gefeen,
Toter porte*n* vander gesaten,
Die men node soude laten
750 Besloten dor enichs mensce ontsie*n*,
Want d*aer* was an al sulc engien,
D*aer* de poorte af was voorhoet,

---

722 l. *borch*, s. V. 618. 723 l. *groenen*. 728 l. *Ten*. 741 l. *De b*. l. *oft waren*. 742 l. *Scemerden*. 748 l. *vanden ghesate (?)*, II, 56 ist *gesate* Neutr. 750 l. *menscen*. 752 l. *verhoet (?)*.

Digitized by Google

I, 753 Dat soe nacht en*de* dach ope*n* stoent,
En*de* nieman dorste binnen gae*n*.
755 Want dese porte was wel geda*en*,
Al gewrocht van seluere fijn,
Tbeste d*at* ye mochte sijn.
Die toire, die siden entie posten
W*ar*en zelu*erijn*. wat sout costen,
760 Die sulke .i. w*erc* vulbrijnge*n* wilde! 5 A b
Dit sach Flandr*ijs*, de *ridder* milde.
Daer hi uoorde poorte hielt.
Of ellic zide stont een wilt
Bere gebonde*n*, die te samen
765 Diere in wilde*n* den wech benamen,
Want si v*er*samen mochten te dele
Deerste poorte vande*n* castele.
D*at* was de porte yserijn,
D*aer* de .ij. beren binnen sijn
770 Fel en*de* wreet, die souden bestaen
Den gene*n*, die d*aer* in wilden gaen.
Flandr*ijs* sach dit wond*er* al
„Help god", seiti, „en*de* goet geual!
Ic hebs herde wel te doene.
775 Al waric starc gelijc Sampsoene,
Soe w*ar*e mi beisich mine macht.
Nochtan keric nemm*er*meer acht*er*

---

754 l. *stoet.* 756 l. *isere,* s. 768; 828; 948. Erst das vierte Thor ist von Silber, das dritte von Stahl, das zweite von Kupfer. Dem stehen die Vs. 758.9 entgegen, denn dass auch dort *iserijn* zu setzen sei, kann man nicht annehmen, weil grade der Werth besonders hervorgehoben wird. Man muss also annehmen, dass das Thor selbst von Eisen, die kleineren Zugehörigkeiten von Silber waren. 760 l. *sulc.* 762 l. *hilt.* 763 l. *Op elke. ellic* ist nicht ganz unzweifelhaft. 766 M. auch *versamen. versa . en* ist ganz sicher, das dazw. stehende *m* oder *nr,* allenfalls auch *tn.* 771 l. *wilde* oder *Die gene.* 777 Walew. 5082 findet sich die Form *acht* für *achter (: scacht)* und Jonckbloet stellt in Over Middennederl. Ep. Versb. S. 109 diese Form mit *minnacht* für *midnacht* = *middernacht* zusammen. Aber selbst wenn die Form *acht* nicht anzuzweifeln wäre, möchte ich mich hier nicht damit begnügen, denn V. 776 scheint wenig zusagend. Nach dem Vorder-

Digitized by Google

I, 778 Dor blootheit van mine*n* liue,
Tbelof dattic den sconen wiue
Geloefde willic seker houden,
Want woordic logenare gescouden,
So w*aer* mijn ere ende mij*n* leuen
In des dorpers brief bescreuen.
En*de* eest, dattic de doet berure
Dor tbestaen deser auentuere,
So sal mine ere weisen groot
Van allen lieden na mine doet.
Doot hebbic lieuer, de doot behouden,
Dan leiuende dorper sijn gescouden.
God wouts! nu willic anevaen".
Flandr*ijs* beete neder zaen,
Alstie hem sijn ooc ontsiet,
En*de* heeft genomen sinen spiet,
Die starc was en*de* uoren scerp,
Den scilt hi voorde borst w*ar*p
En*de* liep ten .i. vanden beren,
Die metten cawen gijnc brulle*n*,
Doen hi Flandr*ise* comen sach.
En*de* Flandr*ijs* stac, al datti mach,

satze: „selbst wenn ich so stark wie Simson wäre" erwartet man eigentlich einen Ausdruck, welcher besagt, dass auch dann die Gefahr noch gross wäre. Einen ganz neuen Vers einzusetzen etwa *So duchte ic nu tontfane lachter* wäre zu gewagt und könnte nur für den Fall einige Berechtigung haben, dass der V. in der Vorlage unseres Schreibers gefehlt und er den anderen erst gemacht hätte. Eher schon dürfte man an einen Vers denken wie *So ware mi verre henen te sachter* oder statt *verre henen* an einen wirklichen Ortsnamen. Dergleichen Ausdrücke finden sich bei Schilderungen bedrängter Situationen z. B. Ferg. 2552 *Hi wilde wel sijn te Ghent.* Wenn der Schreiber den Namen nicht lesen konnte, mochte er leicht dazu kommen, etwas anderes einzusetzen. Begnügt man sich mit dem *acht* aus dem Wal. nicht, so ist eine starke Aenderung schon nothwendig.

784 l. *besure (: aventure),* s. jedoch hinten 787 l. *doot.* 788 st. *de doot* l. *de ere,* s. hinten Anm. 792 l. *ooch (= hooch)?* 794 l. *scarp.* 797 M. *tawen* M. *brusten.* Statt *brullen,* welches nicht reimt, bieten sich zwei Synonyma *reren* und besser, weil *brullen* graphisch ähnlicher, *bleren.*

Digitized by Google

I, 800 Den b*e*re vore in de borst,
Soe d*at* tiser sonder vorst
Ten rugge been doer ran.
End*e* eer hi sine*n* spiet gewan
Vten bere, die lach dorsteken, 5 B a M. 9 b
805 Quam dandre bere toe gestreke*n*
End*e* sloech de clauwe*n* an Flandr*ijs* scilt.
Al hadde bere grote gewilt,
An den scilt mochti n*iet* winne*n*.
Flandr*ijs* trac tswert end*e* liet binne*n*
810 Den doden bere steiken den scacht.
Eeer hem de ander wel vorwacht,
Slouchem Flandr*ijs* af tmuseel.
De bere maecte groet riuel
Op Flandr*ise* met sinen poten,
815 Besiden scilde es hi gescoten,
Vten alsberghe in der batalien
Heefti gehaelt de valste malien
End*e* scuerde porpoint van siden.
Flandr*ijs* deide sijn swert sniden,
820 Met beden hande*n*, des gelouet,
Sloechi den bere op sine houet
Dattijt hem al dor spleet.
Die bere sijns stridens-doe ver*meet*.
Flandr*ijs* stac sijn swert in den sceide,
825 Sinen scacht gereep hi toe
End*e* sat op sijn ors Rosseel.
Hi heeft nu een scone voordeel.
Hi leet de porte yserijn,
Bat voert reet de ridder fijn
830 Ene porte van sinen metale,

---

807 l. *hadde de.* 811 l. *verwacht,* M. schreibt so. 813 l. *riveel.* 815 *besiden den.* 817 M. *valsce,* l. *vaste. vaste haddi die maelgiên* Ferg. 443; *daer storde menege vaste maelie* Blommaert Oudvlaemsche Gedichten II, S. 90, V. 1342. 818 Vor *porpoint* ist der Artikel einzusetzen; welcher? 821 l. *sijn.* 822 l. *dore.* 824 in der Vorlage des Schreibers stand *scoe* statt *sceide,* von welchem noch der männl. Art. geblieben ist. 830 l. *Tere porte.* l. *finen.*

Digitized by Google

I, 831 Dit was de and*er* vand*er* zalen.
Soe was diere en*de* starc.
Flandr*ijs* pensde: dit duuel w*a*rc,
Dese prooten groot en*de* dicke
835 En*de* al gemaect van enen stucke.
Noit ne maketse mensce hant.
Jj. lupaerde felrapant,
Die beide hadden oudaen te keile
En*de* scenen wel van quäden spele,
840 Sach Flandr*ijs* binder poorten gebonden.
Som wile saten, somwile stoenden
De ij beesten van leliken vuwen.
Den r*idder* begans z*er*e of gerouwen,
En*de* seide „dese beesten beide
845 Ebben h*er*de felle zede,
De felsto die ic noeit ane sach.
Nochtan salic op desen dach
Jegen hem prouuen mijn geual".
Neder beeti sond*er* gescal 5 B b
850 En*de* bant sijn part aen enen staken.
Sinen spiet al sonder sprake
Nam hi en*de* hielt den scilt uoren,
De luparde heefti v*er*coren.
Die hem bede hielden ter were.
855 Flandr*ijs* liep m*et* sinen spere,

---

833 l. *dits* ten Brink. l. *duvels warc.* 834 l. *poorten.* 835 l. *sticke.* 836 l. *menscehant.* 838 l. *ondaen de kele.* 841 l. *stonden.* 842 f. *vuwen* steht deutlich in der Hs. Vermuthlich ist es dasselbe Wort, welches V. 858 vorkommt und dort *ruube* geschrieben ist, auf jeden Fall aber *ruwe* gelesen werden muss. Ich habe schon auf die langgezogenen Striche beim *w* aufmerksam gemacht, welche seine leichte Verwechselung mit anderen Buchstaben erklären. Die Endung *—uwe* wäre darnach gesichert und demzufolge können wir den folgenden V. auch passend verbessern *d. r. b. daer sere of gruwen* Weder *vuwe.* noch *ruwe* aber kann richtig sein. An der zweiten Stelle ist entschieden der Mund, der Rachen gemeint, und in dieser Bedeutung mit der Endung *—uwe* findet sich *cuwe,* s. Oudemans Bijdrage tot een Middel- en Oudnederl. Woordenboek 3, 584. Demnach wäre hier *cuwen* zu lesen. 844 l. *bede.*

Digitized by Google

I, 856 D*at* voren was herde scarp v*er*staelt,
Opten enen hi d*at* daelt,
Diere iegen de ruube ondede,
D*aer* hi hem seluen derde mede.
860 Flandr*ijs* stac hem ter seluer vre
Achter der necke tspere dure,
Dies hi harde lude scree.
Sine w*er*edem nemm*er*meer,
Dat beriet hem sijn gierige aert.
865 Hoort. wat dede dand*er* lupaert,
Die sinen geselle sach bliu*en* tond*er*.
Sine klawen heef hi gond*er*
Met sulken inde op Flandr*ijs* scilt,
Recht oft w*ar*e een anbilt,
870 Ne moochten de clauwe*n* d*aer* in uest*en*.
Nochtan datsi bede mesten,
Ontfijnc Flandr*ijs* sulc enen stoet
. . . . . .
Van porsen op sijn luchter knie.
875 Tswert trac de r*idder* vrie
Met groeter haest, doe hi op spranc,
End*e* sloech enen slach wel starc
Met beden hande*n* opten lupaert.
Trechter die end*e* ooc den scaert
880 Sloechi al of metter sneide.
Datten lupaerde lede deide,
Ende scoot van sinne v*er*woet

---

858 l. *cuwe*. 861 l. *achter den*. 863 l. *Hine*. l. *nemmerme (: scre)*. 864 Ich war zweifelhaft, ob ich *gierige aert* in den Text setzen sollte. Anfangs hatte ich wie M. *giengaert* gelesen. Wenn der Schreiber wirklich *ri* schreiben wollte, so hat er es wenigstens sehr undeutlich gethan. 867 l. *hief* oder *hoef*, s. Verwijs, Bloemlezing IV, 221. 868 l. mit M. *nide*. 872 M. nimmt vor diesem V. eine Lücke an, offenbar fehlt aber etwas nach demselben etwa *Datti toter aerde scoot*. 877 l. *stranc*. 879 l. *De rechter*. l *staert*. 882 wenn man eine Construction nicht gelten lassen will, in der *op Fl.* sowohl als Obj. zu dem vorhergehenden wie auch zu dem folgenden Verb gehört, so kann man nach *scoot* leicht ein Adverb, z. B. *voort*, einsetzen. Vgl. aber 855 ff.

Digitized by Google

I, 883 Op Flandrijs, die voer hem stoent,
Sloechi de clauwen anden arm
885 Binden scilde ende deide al warm
Sijn bloet comen vut sinen uelle.
Dat daden des lupaerts riepen felle.
De smerte Flandrijs wel besief,
Met beden handen hi tswaert hief
890 Ende sloech den lupaert quaet ende fel,
Dat hem thouet van den buke uiel,
Ende storte neder voer Flandrijs voete,
Die sine wonden met goeder moete
Seindè, die hem beet de lupaert.
895 Doen sat hi weder op ter vaert
Ende nam inde hant den scacht.
Gode dancti, de hem de cracht
Gaf datti den poorte leet
Ende versloech de diere wreet,
900 Die luparde entie .ij. beren.
Binnen te sine es sijn begeren,
Dies hi een littel moet ombeiden.
Ter derder poorte cam hi gereden,
Die van stale was gemaect, 6 A a
905 Waren de eerste wel geraect, M. 2
Dese waren volmaecter vele.
.ij. manne elc met enen vleigele
Stonden binder porte stille
Ende ondersloegen hem te bile,
910 Dat hem vruchten soude diet sagen.
De .ij., die sloegen de felste slage,
Waren coprinen entie vliegelen.

---

883 l *stoet.* 887 l. *nepen. nope* bei Kilian Stich, Stoss, Griff, zu dem häufigen Verb. *nopen,* sehr oft *tors met sporen nopen.* Mit derselben Bedeutung auch *nepe ;* in übertragener Bedeut. Kniff, Betrug Belgh Mus. VI, S. 195, V. 318. Willems (an dieser Stelle): „identisch mit knepe". 889 Der Vers wird glätter durch die Umstellung *tswaert hi.* 891 l. *vel.* 898 st. *den poorte* l. *de .ij. poorten.* 902 l. *ombeden.* 903 *Ter* ist nicht ganz deutlich in der Hs., es sieht fast wie *Tet* aus. 909 l. *de bille,* s. d. Anm. 910 l. *sage.* 912 l. *vleigele.*

Digitized by Google

I, 913 Flandrijs sprac „van desen spele
Sachic noeit dan hier ter stede.
915 Die dese manne hier staen dede
Van copere gewrocht dus vreselike,
Was duuel of duuels gelike.
Sij sijn verwoet ende sonder scu.
Salic ter poerten comen in,
920 Ic moet emmer .ij. slage ontfaen.
God laet mi ten besten vergaen
Ende minen orsse goet vercoren".
Mettien noopte Flandrijs met sporen
Rossele ende warp den scilt opt thoeft.
925 Doer de poorte, des gelouet.
Vloech dat ors oft ware gram.
De .ij. mannen sloegen te waren
Eer hi leet, de ridder milde,
Metten vleigelen op sinen scilt,
930 Datti vloech op sine gereide,
Entie vlegelen braken beide
Opten scilt van doechden groot.
Flandrijs ware bleuen doet,
Ne ware de scilt, die dat beuaerde.
935 Nochtan derde Flandrijs haerde
Die smerte die hem elc man gaf,
Hi waert al tongemake daer af.
„Helpt god", sprac Flandrijs, de here,
„Ic hebbe den scilt becocht sere, 6 A b
940 Daer ic af hebbe gedaen trouwe.
God laets mi liden sonder rouwe
Meerre dan ic hier nu ontfijnc".
Mettien quam de iongelijnc

---

918 s. *scu* l. *sin*, wie auch M. schreibt. 922 l. *orsse uutvercoren* oder *o. goet ende verc.* s. die Anm. 925 l. *gelooft (: hooft)*. 927 das Fliekwort *te waren* erlaubt wohl anzunehmen, dass der Schreiber den Reim auf *gram* nicht lesen konnte. Wie er geheissen haben mag, weiss ich nicht. ten Brink vermuthet *sonder merren* und im vorhergehenden Vers *erre* an Stelle von *gram*. 928 l. *milt*. 930 l. *sijn* 934 l. *bewaerde*.

Digitized by Google

I, 944 Flandrijs ter vierder poorten geuaren.
945 Hi sach, datter niemanne waren.
Het was de beste van den vieren,
Gemaect van rikeliker manieren
Was dat werc al seluerijn,
Daer iegen blecte der sonnen scijn,
950 Dat gene ogen conden bescouwen.
.V. veinsteren, subtilike gehauwen,
Waren in de poorte gestaen,
Nacht ende dach waren si ondaen
Entie neder poorte mede.
955 In soude v mogen de waerheide
Niet vertellen vanden iuwele.
Flandrijs can gereden met Rossele
Toter poorte zeluerijn,
Hem wonderts sere int therte sijn
960 Van der rikeliken palaise.
De poorte waent hi liden met paise,
Maer dat was hem ongereet.
Doe hi sijn ors met sporen smeet,
Vlogen wt elker vinstere x
965 Staline scichte, sere tontsiene
Entie gloeiende als een vier.
.Ij. ontfijnker sijn destrier,
Ende .ij. hadder Flandrijs, de milde,
Dandre braken op sine scilde,
970 Die alle wapene wel onstont.
Flandrijs ende sijn ors es gewont,
Dat hem bede de smerte sceen;
Rosseel int hooft ende in sijn been,
Ende Flandrijs in sijn rechte die
975 Ende in de scoudere. de ridder vrie
Leet ons de poorte taverine,

---

945 l. *ware*. 954 l. *nederpoorte*. 955 l. *waerhede*. 957 l. *cam* mit M. 960 l. *den*. 965 M. *stichte*. 966 l. *Ende*. 967 *.Ij.* stimmt nicht zu V. 981, es wird hier *drie* zu lesen sein. 969 l. *sinen*. 974 l. *rechter*. 976 statt *ons* l. *dus*. M. *caverine*, l. *seluerine (?)*

Digitized by Google

I, 977 Al quaemt hem te swa*re* pine.
Hi reet ter zale voorden graet,
Die ma*er*berijn was, dat verstaet.
980 D*aer* lieti den scacht en*de* Rossele,
Dat int wel hadde .iij. quarele,
Die he*m* Flandr*ijs* vte trac.
Doer de beiterne tongemac
Heeftijt gestreken metten stene, 6 B a
985 De wonden vanden goeden wrene M. 2b
Genasen daer Flandr*ijs* toe sach.
Sire wonden hi doe plach
Ende traken de felle scichte*n* wt.
Het wast ter werelt geen cruut,
990 D*aer* de wonde*n* waren bi
So saen geloken. die ridd*er* vri
Dancte sine*n* lieue*n* vter maten,
Die hem de steen gaf tsire baten.
Flandr*ijs* liet tros na desen doene
995 Voer de zale staen int groene,
Selue clam hi opten graet.
Die dure, d*aer* hi dore gaet,
Was al goudijn, en*de* tpauement
Was al latoen. met groot*er* ment
1000 Quam hi inde sale scone.
Gelijc wilen Salemoens crone,
Die hi van goude maken dede,
Was dese zale v*er*hemelt meide.
De veinsteren w*ar*en selue rijn
1005 En*de* tv*er*welf binnen root guldijn,
Die vloer scem*er*de vand*en* letoene,
De pilare stonden int groene

---

981 l *vel.* 983 l. *te* statt *de.* 992 l. *lieve,* wie M. 998 M. *rient.* Es könnte darin oder eher noch in *erment* ein französ. Wort stecken. *met groot ghenent?* ten Brink Vielleicht auch braucht man nicht zu ändern; vgl. die Anm. 1001 l. *trone,* s. Regum 3, 10, 18. 1007 *stonden int groene,* welches hier keinen Sinn gibt, stimmt zu auffallend mit *staen int groene,* dem Schluss von V. 995, um hier nicht

Digitized by Google

I, 1008 *Wa*ren alle wit yuorien.
Der sale decsel was *her*de fijn
1010 Dan tinne, en*de* lodijn te goden
Entie curtele. soude genoten
Sulken castele? want de mure
*Wa*ren m*aer*berijn, goet ter cure,
Sonder water was hi behoet.
1015 Wien hier af tuifelt inden moet,
Dunct mi wesen sere ontraect,
Want de duuel hadt al gemaect,
D*aer*ne toe duanc de Cartarien.
Doe Flandr*ijs* cam in d*at* engien,
1020 Hine hoord*er* niemen none sach,
Die hem mochte doen gewach
En*de,* watti sochte, saen berechten.
Hine sach vrouwen heren no knechten,
Dat hem herde sere wond*ert*.
1025 .I. camere sachi besond*ert*,
Die binnen al was van iuore
En*de* goudijn scone was de dore,
Also der zale doren waren.
D*aer* in gijnc Flandr*ijs* sonder sparen, 6 B b
1030 Recht oft hire w*ar*e bekent.

---

wieder eine Nachlässigkeit des Schreibers zu vermuthen. Gewiss scheint, dass er *int groene* heruntergenommen hat. Aber auch *stonden* möchte ich am liebsten mit entfernen, weil es hier nur stehen könnte, wenn es ein Relat. vor sich hätte, denn *waren* im folgenden V. ist erst das Verb. zu *de pilare*. Was ursprüngl. dagestanden hat, wird schwer festzustellen sein.

1008 l *yvorijn*. 1010 M. hat ebenso gelesen. Gewiss ist *v.n tinne* zu verbessern *te goden* wollte ich in *gegoten* ändern, wobei die Verbindung *v. tinne ende lodijn* noch auffällig bliebe. Prof. ten Brink macht mich freundlichst darauf aufmerksam, dass man lesen könne *van tinne, ende lodijn de goten* (die Dachrinnen). 1011 M. *cartele*, so ist zu lesen Vermuthlich ist dieses Wort syntaktisch noch zum vorhergehenden zu ziehen und dann fortzufahren *wat soude genoten* u. s. w.

Digitized by Google

I, 1031 Hi sach binnen ene*n* se*r*pint
Op enen seluerinen pilaer.
Op enen goudinen daer naer
Sachi enen spiegel staen
1035 Scone en*de* claer en*de* wel gedaen.
Diere in sach, hem wale dochte,
Dattire de werelt in sien mochte
Ende al, dat*ter* binnen w*ar*e,
So groot was tgelas en*de* so dorclare.
1040 In desen spiegel sach tserpent,
D*aer* toe hadt al sijn atent,
Els ne heeft oc geemolijt,
Dan het in spiegelen was v*er*blijt,
Want het al sine genoechte is.
1045 Dit serpent es geheten tigris,
Dat hem dus te spegelne pliet.
Noit ne was levende snelre dier,
Geen dier ne macht achter hale*n*.
Tigre heetment in dietscer tale,
1050 Ende es een vreselijc serpent.
Flandr*ijs* sprac „god omnipotent,
Es dit de spegel, d*aer* de ioncf*rouwe*
Mi o*m*me sendde, d*aer* ic bi scauwe*n*
Dit serpent, vreselic gedaen,
1055 So willic dit dier bestaen
En*de* nemen den spiegel van sire steide.

1031 *serpint* nach M gesetzt, ich konnte das Zeichen für *er* nicht mehr sehen. l. *serpent.* 1039 *groot* kann unmöglich richtig sein. Wenn der Schein, als könne man die ganze Welt in dem Glase sehen, auf der Grösse desselben beruhte, so müsste sie schon eine sehr bedeutende gewesen sein. Damit stimmt aber nicht, dass das Mädchen welchem der Riese den Spiegel raubt, denselben als Spielzeug mit sich herumträgt. Vgl auch die in der Einl. citirte Stelle aus Comparetti. Die einfachste Aenderung ist die in *goet.* 1042 l. *geen jolijt.* 1047 nicht nur die Assonanz statt des Reims, sondern auch die unmittelbare Wiederholung des Wortes am Anfang der folg. Zeile machen *dier* verdächtig. Es ist leicht zu ändern in *snelres iet.* 1048 der Vers ist von M. übersehen, in Folge dessen er nach 1049 eine Lücke annimmt. 1053 l. *scouwe.* 1056 l. *stede.*

Digitized by Google

I, 1057 Tswert trac hi doe uter scede
Ende gijnc daer de spiegel stoet
Bouen opten pilaer goet,
1060 Daer hi toe rechte wt de hant.
Maer tigris, dat felle serpant,
Scoot neder in Flandrijs gemoet,
Van sinne erre ende al verwoet,
Ende haelde den riddere ter seluer vre
1065 Metten clauwen de wapen dure
Ende gaf hem in sijn zide
Een wonde diepe ende wide,
Datter troode bloet ute scoet.
Flandrijs sloech met nide groot
1070 Achter de tigre, die ontspranc.
Dat goede swaert inden vloer clanc
Van letoene enen haluen voet,
Dat Flandrise te pinen stoet.

1060 Das vierte Wort fehlt bei M. l. *recte*. Vgl. jedoch mhd. *rachte* Grimm Ruol. S. 206, 3 und Grimms Bemerkungen a. a. O., Einleit. S. XVIII und XXIII. 1066 l. *sine*. 1067 l. *Ene*. 1071 M. schreibt *dranc*, eine Aenderung ist aber nicht nothwendig, s Oudemans Bijdrage s. v. *clinken*.

Digitized by Google

II.

1 A a
M. 6

Den capoen, hine wiste w*aer*.
Wat wonder waest, al haddi v*aer*,
D*at* al was des duuels p*ar*tien?
Doe*n* sprac Colosus de paien
Te Flandr*ise*, d*aer* hi sat,
„G*ar*soen", seiti, „segt mi dat,
Twine eitstu van dine*n* gerechte?
Du sits gelijc een bloede knechte.
W*aer* es dijn capoen, die d*aer* stoent?"
Flandr*ijs* sprac „du best onuroet,
Hedijn, en*de* vul ongelouen.
Ic maecte teken gods hier boue*n*
Opten capoen, als ic nu doe,
Die m*et* haesten mi ontuloe,
Om datti qua*m* va*n* quaden wege.
God geift den goeden altoes zege
Entie an hem setten den moet".
„Du cons wel gokelen ond*er* de*n* hoet",
Sprac de groote Colosus,
„Du does den capoen vliegen d*us*
Van d*er* tafele, d*aer* hi op stoent;
Du cons toueren dats mi cont".
Flandr*ijs* spranc op van d*aer* hi sat
End*é* seide „hedij*n*, ic segge v d*at*,
Toueren canic altoes niet.

---

7 M. *eics-tu.* 8 l. *enen bloden.* 9 l. *stoet.* 21 l. *stont.*

Digitized by Google

II, 26 Dat teken, dat ghi seiet,
Als ict maecte op den capoen,
Es so machtich in sijn doen,
Diet maect, hem ne mach *niet* de*r*en".
Colosus sprac „dats sceren.
Moorgen salic v doen bekent,
Of ghi van mi wert gescent,
Doer alde cons*ter*, die ghi cont tog*en*".
Flan*drijs* mochte *niet* gedog*en*
Te horne des ruesen ou*er*sprake.
Gode bad hi omme wrake
Ende gijnc tote sinen orse neider.

Hier fehlen 8 Verse, für welche in der Handschrift Raum gelassen ist.

Hine hadde datti eten mochte, 1 A b
Sijn leiuen wasser bi gecranc.
Omden sconen dach hem lancde,
Datti den rueze siet in riue,
Die gode so hadde in *ver*wite
En*de* niet kende, wiene sciep.
Flan*drijs* aen gode hulpe riep
Dattine gestarke iege*n* den fellen
Colosus en*de* sine gheselle,
Tarcarius den touerare,
Die dat gesate maecte dare
En*de* groet wond*er* w*er*ken conste
Bi duuelen. doe begonste

26 l. *siet;* er wiederholt das Zeichen noch einmal, wie V. 13. Die Zeile bleibt aber zu kurz. Muss man hier auch *teken gods* lesen, wie V. 12, oder stand vor *siet* ein mit *se-* anlautendes Wort, welches durch die Nachlässigkeit des Schreibers mit dem folgenden in *seiet* zusammengeflossen ist? Man könnte auch vom Anlaut *se-* absehen und nach *ghi* irgend etwas als ausgefallen annehmen. ten Brink schlägt vor *dat tekijn, dat ghi versiet.* 30 l. *dat es.* 33 l. *const n,* oder *conste,* oder *const.* Möglich aber auch, dass *ald n tov r,* oder *alde wond r* dastand 47 l. *gecranct.* 48 l. *lanct.* 49 ten Brink schlägt die passende Aenderung vor *in crite* und im folgenden V. *Die god s. h. i. despite,* wenn *verwijt* nicht auch diese Bedeutung haben kann. 54 l. *sinen.*

Digitized by Google

II, 59 Die dach comen, die scone naecte.
60 Flandrijs, dien herde lettel vaecte,
Stont op vandaer hi was geleigen.
Sire gewoenten wil hi plegen,
Ten oosten heefti hem gekeert,
Die edel ridder wel geleert,
65 Knielende began hi doen
Te gode waert dit orisoen:
„Ic belie di, god almachtich,
Vader, sone, heilich geest warachtich,
Fonteine van allen goeden,
70 Die mi maken wils delachtich
Int heilige doopsel, dat ic crachtich
Soude werden in sekere hoeden
Jegen der felre elscer gloeten.
Ende alle kerstine des gelike
75 Maecti metten seluen rike,
Daer si bi sijn verseikert bleuen,
Bliuende si volgende nader strike,
Die ghi hem leret, op erdrike,
Datti v leren bescreuren
80 Volgen in haer leiuen.
Deise gifte diere ende scone
Impetreerdi here als sone
An uwen vader care.
Want ghi selue waert de gene
85 Onuersceden .iij. persone,
Die helpen wilt den sondare,
Die was in anxnen sware.
Die uwe hebdi getekent wale,
Als sine scape prijnchipale
90 Die goede haerde voorsiet.
Dat sijn die volgen uwe pale
Ende laten de quaetheit generale.

---

68 *heilich* zu tilgen? ten Brink. 70 *wouts* oder *wout* ten Brink 73 l. *gloeden*. 77 l. *bliven*. 79 l. *Dat si*. l. *bescreven*. 84 l. *gone*. 86 l. *halp* statt *helpen wilt (?)*.

Digitized by Google

1 B b
M. 7

II, 93 Dien eist dien ghi biet
Vwe hant en*de* ophem siet.
Vwe ontfermicheit ne soude,
Al waren de bladeren in den woude
Alle tonghen, niet v*er*tellen.
Ghi geuet heet, die heuet coude,
Den bedroefden gheefdi rouwe,
Die hem wille laten v*er*sellen
Ter doget en*de* d*aer*na th*er*te stellen,
Noch lati hem gebruken h*ere*
Die ongeloue en*de* valsoe kere.
Dat si hem souden v*er*tien.
Al willen si tuw*aert* spreken dere,
Sine mogens, al heb sijs gh*en*.
Dit ghedoechdi in dien
Bi uwer ontfarmicheit gescien.
Hier te voren, hebbic v*er*staen,
Was sulc volc so dom gedaen,
Dat v ontheruen waende,
Here, god en*de* uwe macht af slaen,
Ende maecten mure en*de* torre saen,
Al toten wolken gaende.
Jc wens h*em* de duuel spaende.
Here dese mesdaet es groet
En*de* ooc Lucifeers genoet
En*de* meerre, dan die w*aer*heide,
Dattie aerme minsheit bloet
Jegen den hemelsche godheit g*root*
Mids sire hou*er*dicheide
En*de* sach dat dingel mesceide.
Bouen den gestichte ente*n* gedoge
Van der mestaet, god, h*ere* hoge,
Gaefdi den mensce .iij. dingen.

---

99 l. *vroude* statt *rouwe*. 100 l. *willen*. 103 l. *valsce*. Schon oben II, 73 in *elscer* ist das *c* beinahe wie *o*, und M schreibt auch *elsoer*. 104 l. *sijs?* 105 l. *ghere*, wie auch M schreibt. 115 l. *waens*. 116 l. *groot (: genoot, bloot)* 118 M. *me rte*. 120 l. *di*, 122 M. *mesteide*. 124 M. *mesdaet*, so ist zu lesen.

Digitized by Google

II, 126 Op dattise te doene poghe
Ende hi met herten daer an boge,
Hi ware die ontghijnge
Bi dien es duuels gebrijnge.
130 Penitencie inde beraunesse,
Biechde, dat is der sonde kennesse,
Dit sijn de .iij. saken.
Onthout de sonder deise lesse
Ende doet met herten sonder messe,
135 So sulen hem, here, maken
Vri van den helschen wraken.
Also waerlijce, als dit es waer,
Ende ic mi stille ende oppenbaer 1 B b
Besondich mensche belie,
140 So help mi god, hens v niet swaer,
Dat ic hem. die heeft ommare
Doghet, verwonnen sie,
Ende doet dat dese .iij.
Ten laesten werden in mie".
145 Daer Flandrijs endde de bede aldus,
Quam de rueze Colosus
Ter camere, daer Flandrijs binnen was.
„Knecht", seiti, „trec in palas!
Wat helpt op die groet gescelt?
150 Het es tijt, dat ghi ontgelt
De scade, die ghi mi hebt gedaen".
Flandrijs trac uter camere saen.
Scilt an hals ende helm geuest
Ende tswert al baer, dat dohtem best.
155 Dus quam hi daer de rueze hielt.

127 l. *Enti.* 128 *die* undeutlich. M. liest auch so. 129 l. *des d.* oder *sduvels.* l. *gedwinghe.* 130 l *ende.* Obige Schreibung (oder Schreibfehler?) findet sich auch sonst wohl. 135 M. *sult.* Es steht aber *sulen* oder *sule.* Hinter diesem Worte scheint ein Buchstabe ausradirt zu sein. Auf jeden Fall muss etwas an dem Verse geändert werden, am besten *Soe sulen.* 137 M. *waerlike.* 141 l *omma r.* 147 l. *hi* statt *Flandrijs* ten Brink. 148 l. *int.* 155 l. *hilt.*

Digitized by Google

II, 156 Hine hadde hem swert no scilt,
Dat dochte Flandrijs wonder wesen.
De rueze sprac gramlike metteisen
„Nu secht mi knecht, hoe waerstu coene
160 Te slane die beren ende te doene
Mine lupaerden van den leuiene
Ende mine tigre? al warre .vij.
Vwer gelike, ic sloechse doot".
Mettien sloechi enen slach groet
165 Metter vust op sinen scilt.
Maer datti hem stide stide hilt,
Flandrijs, dat ridderlike geboer,
Hi ware geuallen op den vloer
Voer den rueze, diene smeet.
170 Hi bequam ende sprac gereet
Tote paien fel ende sture
„Maer dat ghi bloot sijt nu ter vre,
Ghi sout desen slach becopen.
Vant v gereet wapenen lopen.
175 Dan willic iegen v vechten wale,
Ic bidde uwes hier inde sale.
Ic souts mi scamen sloech ic v bloet".
Colosus sprac „en es gene noet,
Dat ic mi nu wapenen soude.
180 Op dattic noch enen slach slaen woude
Metter vust, also ic deide eer,
Dune genaes nemmermeer".

---

156 l. *helm*. 158 l. *mettesen*. 159 vor *coene* ist wahrscheinlich *so* einzusetzen, ich habe die Redensart nie ohne dasselbe gefunden. 161 l. *levene*. 164 l. *groot*. 166 M. *seide stide*. Einmal ist *stide* zu streichen. 171 l. *Toten*. M. *scure*. 176 l. *bide*.

Digitized by Google

III.

1 A a
M. 5a

Opten velde sijn gesceden,
Daerse god moete geleiden,
Ende tuelt bleef doncker doe.
Flandrijs bleef biddende emmer toe
Ouer den doden ende ouer de gene,
Dies god begerde de vermone,
Toten dage hi niet cesseirde.
Op sijn ors hi doe monteirde
Ende reet den wech emmer vort waert.
Int therte hi harde sere mesbaert,
Datti den doden niet vraechde das,
Of dat de wech te Cuelne was,
Hi was dies al ombedocht.
In een foreest quam hi gerocht,
Tweeste, dat noit sine ogen sagen,
Dor bussce reet hi ende dor hagen,
Daer noit man cume hadde getreiden.
Voor .i. hol quam hi gereden,
Dat diepe inde erde stoent,
Het was wel wijt c voet
Voren, ende binnen haerde ghehijnge.
Als Flandrijs versach dese dingen,
Hilti voer dat hol sijn part
Ende riep met luder stemme in waert.

2 l. *geleden.* 5 l. *gone.* 6 l. *te,* s. Anm. 15 l *tmeeste.* 17 l *getreden.* 19 l. *stoet.* 21 l. *ghinge (?)* s. Anm. 22 l. *dinge.*

Digitized by Google

III, 25 End*e* sijn luut dies weid*er* doonde.
Hi waende datter volc in woonde.
Hadde Flandr*ijs* gewillen plegen
Mijns raets, hi hadde best gesuegen
End*e* gereden sijn pat,
30 Dan hi also riep int gat,
Want hijs hebben mach v*er*driet.
Vten hole hi sprijngen siet
.I. dier van vreseliker manier*en*.
Sine lede w*ar*en gelijc den stiere,
35 Sine benen na den parde,
Snel alstie h*ert* liept op derde,
D*aer* hooft ende hals soud*en* stand*en*,
Was .i. man m*et* arme m*et* hand*en*
Gewassen end*e* ru van hare.
40 In dietsce heet een sagittare
End*e* in griex .i. sentauroen,
Fel end*e* wreet in al sijn doen.
Het was alf man alf beste.
Dese spranc uut m*et* oreeste
45 Den hole h*er*de z*er*e v*er*stormt.
Dat dier, wonderlike geuormt, 1 A b
Hadde an den hals en*en* witten scilt,
.I. bogen het inde grepe hilt,
D*aer*t altoes mede scoot.
50 Die het gerochte bleef doot,
Sine scachten w*ar*en ger.....imeirt.

---

25 man erwartet *Ende dat hol d. w. d.* 27 l *willen.* 28 l. *bet.* 29 l. *sinen.* 36 l *darde.* 38 ich würde vorziehen zu lesen *Wast man met armen ende met handen — G wassen;* s. die Anm. 43 l. *beeste.* 44 l. *Dese spranc met or este — Uut den hole harde seer verst.* oder vielleicht auch mit Weglassung von *harde,* welches der Schreiber zugesetzt haben könnte, weil sonst sein Vers zu kurz gewesen wäre. Besser vermuthet ten Brink für den zweiten V. *Ten hol uut* u. s. w. O ler geht es gar an den ersten V. unverändert zu lassen und fortzufahren *T n hole* u. s w.? 51 l *scichten.* von dem letzten Wort ist nur mehr *ge* mit voller Sicherheit zu erkennen. Man erwartet nach der Analogie der anderen Versionen dieser Erzählung ein Part. welches ›vergiftet‹ bedeutet. Ich wüsste keins, welches dem Reim und dem

Digitized by Google

III, 52 Voor Flandrijs heeftet hem gekeert,
Die wonder hadde van sire vrorme.
Al sijn haer stont te storme
Van fellen moede, den sagittare,
In sinen boge sette hi dare
.I. scicht, scarp als een doren.
Flandrijs waerp den scilt doe voren,
Dat was hem .i. bate groot,
Die scicht, die dandre scoot,
Brac daer op als een biese.
Flandrijs, die hem ducht van verliese,
Trac sijn goede swaert al bare
Ende reet iegen den sagittare,
Die emmer scoot ende achter vlo.
Flandrijs constem niet volgen so,
Die andre ne was hem alte snel.
.X. scichte, die waren fel,
Scoot op Flandrijs de sagittare,
Die braken al op den scilde claer,
Sine mochten uesten niet.
Flandrijs, dat ouercoene diet,
Sach des anders scichte al wt.
Doe reet hi an den fellen druut,
Alstiene gerne hadde geplaget.
Dus vliet de .i., ende dandre iaget.
Die centauroen was herde wreet,
Hi sach dat hi moet hebben leet
Van Flandrise, of hem verwinnen.
Dies keerde hi hem met fellen sinnen
Ende liep Flandrise iegen de side
Metten scilde dat sijn rosside
Van pinen moesten .....,

Raum entspräche. An Stelle der Punkte sind nur *n*-Striche zu erkennen. Passend schlägt ten Brink *ghe(e)nvenimeert* vor.

53 l. *vorme*. 61 l. *ene*. 67 Die Negation könnte hier sehr gut fehlen. 69 l. *sagittaer*. 77 wo *herde* stand ist ein Loch im Pergament, doch sind die Buchstaben noch ziemlich deutlich zu erkennen. 83 bei den folgenden Vorschlägen zur Ergänzung des nicht mehr les-

Digitized by Google

III, 84 Also de ..... quamen .....
85 De centauroen Flandrise stac,
So dattie zadel stelle brac,
Ende hi .....quam.
Flandrijs sloech, alstie was gram,
Den centauroen, den sagittare
90 In sinen boge sette hi dare
Int hooft ene wonde groet. 1 B a
Mettien tros Rosseel op scoot M. 5b
Met sinen here, den stouden deigen.
Die sagittare quam hem recht iegen,
95 Die hem ontsach van Flandrijs zwerte
Ende hadde getrect vter herde
.I. jonge heke met sire cracht,
Noit man hadde soe grote macht
In dine, alstie den cauroen.
100 Op Flandrise ghijnc hi hem doen.
Die iegen hem ooc was geuee.
Den scilt, die wit was als snee,
Gemaect van enen elpen bene
Hilti, als die strijts gemene
105 Beghert te sine. de centauroen
Slouch op Flandrise, den baroen,
Opten helm metter poten,

baren sind der Raum, den die Schriftzüge einnahmen und einzelne noch mehr oder weniger erkennbare Buchstaben genau berücksichtigt. l. *moeste bughen de hamen* (Ferg. 2348 *de orse boghen de hamen)* oder wenn man *moesten* lassen will mit Veränderung des *sijn* des vorhergehenden Verses in *sinen : moesten bughen de hamen (de orse boghen over haer be n* Karel ende Eleg. ed. Jonckbl. V. 387).

84 *Also de scilde q. te samen (?)* Es gäbe einen üblen Gleichklang. 86 l. *zadelst lle.* 87 *Ende hi wel nae ter haerde quam (Datti ter erden wel naer — Oec was gevallen daer* Grimberghsche Orlog in Verwijs Bloemlezing II, S. 118 V. 424; vgl. auch Gr. Ruol. 226, 12 *er was nach zu der erde chomen).* 90 eine Wiederholung von V. 56 (s. Einleit. S. 24 f.); es mag etwa gestanden haben *Met sinen goeden swaerde dare.* 91 l. *groot.* 95 l. *swerde.* 99 l. *Inne* statt *In din'.* Vielleicht wollte der Schreiber erst *in* mit einem Subst. setzen. 1 *centauroen.* 102 l. *als een sne,* s Martin zu Reinaert I, 453 106 *op* würde besser fehlen.

Digitized by Google

III, 108 Dat Flandrijs ors quam gescoten
Van groter pine optie erde
110 Ende Flandrise soe sere derde,
Dattine hoorde, no ne sach.
Echter soudi enen slach
Op Flandrise hebben ghesleigen,
Maer Flandrijs, de coene deighen.
115 Bequam ende nam den brant,
Daer meide slouchi den viant,
Alstiene weende clouen dure
Thooft. maer ter sconferture
Warp de centauroen den scilt daer iegen
120 Daer een quartier of heeft geslegen
Flandrijs metten swerde van stale,
Dat neider uel in groenen dale.
Doe hief de heke de sagittare
Ende sloech om Flandrijs, den riddare,
125 Enen vreseliken slach.
Het ware Flandrijs sterfdach,
Hadde hine metten poten gerocht.
Maer hi was dies wel bedocht,
Datti ontkeerde metten parde,
130 Entie heke wel in darde
Voets diepe metter druust.
Flandrijs, die tswert hilt inde vvst,
Liet tors lopen ten sagittare,
Die soe sere waert in vare
135 Datti te vliene heeft gere
Ende liet de heke entie were,
Als die Flandrijs swaert ontsiet. 1 B b
Maer Flandrijs, dat coene diet,
Gerochte den anderen so,
140 Eer datti iet verre ontulo,
Datti hem den scilt dorslouch
Ende dedem sulc ongeuoech

---

111 l. *Datti ne.* 117 l. *waende* mit M. oder *meende.* 122 l. *in den gr. d.* 130 *wel* ist in *viel* zu ändern. 141 l. *dorsloech.*

Digitized by Google

III, 143 Dattine woondde inde prorsse
En*de* redene neder metten orse
145 Rossele, dattie centauroen
Van grooter smerte weet doen,
Ende lach metten bene opw*aert*.
Flandr*ijs* v*er*drouch sijn goede sw*aert*
En*de* soude slaen den sagittare,
150 Die sire gramscap w*aert* geware
En*de* lede de armen bede te samen,
En*de* wt sinen ogen quam*en*
Groote tran*en*, ongetelt.
Dit sach Flandr*ijs*, die stille helt
155 Tsw*aert*, en*de* penst dat dand*er* wille
Geuaen, die d*aer* lach al stille,
Bi der maniere die hi togede.
Flandr*ijs* der ghenad*en* poghede
En*de* deidem opstae*n* van d*er* heide
160 „Ic doe di genaden, vrient", hi seide,
Wiltu mi te dienste staen,
W*aer* ic riden sal ofte gaen,
Gelike en*en* cnape doet sinen h*ere*".
Die den rauwe crappelde sere
165 En*de* trochde blijscap mett*en* anscine.
Flandr*ijs* woort entie tale sine
V*er*stont hi wel, wat si bescied*en*,
Maer gene andworde consti bedieden.
Dus sijn de .ij. gennende bleu*en*.
170 Die sagittare moeste beiuen
Van d*er* smerte van sin*en* wonden.

---

143 l. *wondde*. l. *porse*. 146 l. *enweet wat doen*, vgl. Martin zu Reinaert I, 2828. 147 l. *benen*. 156 dem Fehler in diesem V. könnte auf zwei Weisen abgeholfen werden, entweder durch Verwandlung von *geuaen* in *ghenaden*, oder durch Einschaltung von *sijn* nach demselben Wort. 158 l. *ter ghenaden bogede*. (?) 161 l. *Wilstu*. 162 l *w. i. sal riden* (?) 163 l. *een*. 164 M. *ten rauwe*. Es ist zu lesen *centauroen*. Wieder ein Beweis von der grossen Nachlässigkeit des Schreibers und vielleicht der stärkste, da er doch so kurz vorher das Wort oft geschrieben, es allerdings V. 99 schon in *den cauroen* entstellt hatte. 165 l. *toochde*. 169 l. *gevriende*.

Digitized by Google

III, 172 Flandrijs nam ten seluen stonden
Sinen steen ende seinder mede
Den sagittare sine wonden beide,
175 In de side ende sijn houet,
Ende si genasen, des gelouet,
Ende loke, daer Flandrijs toe sach.
De sagittare, alsi eerst mach,
Viel voer Flandrise optie erde
180 Ende meende van sire werde
Te dankene, die hi them waert wrochte.
Ende Flandrijs hem doe bedochte

---

174 l. *bede*. 177 l. *loken*. 182 Am unteren Rande dieses Blattes steht in der Mitte, roth durchstrichen *van sinen lieve Aquiline*.

Digitized by Google

IIII.

Van sinen broeder optie ioncfrouwe, 1 A a
Die des heeft so groeten rouwe, M. 11
Dat soe dar of steruen waent.
Die hertoge sent ende maent
Ingelbeerte boden ende brieue,
Dattine bringen sal in grieue
Ende alle, die them behoren,
(Dat heeft derdoge dier gesworen)
Ende dat hi sijn lant af winnen soude.
Ende Ingelbeert omboot hem houde,
Als dies srechts wille pleigen,
Datti sal brijngen enen deigen
Tenen campe, daer hi begerde.
Ende eest, dat der Ingelbeerd
Sinen cnape tonder ziet,
Soe doeti, dat dhertoge gebiet,
Bede van goede ende van liue.
Eest, dattie kempe tonder blīue,
Die de hertoge met hem bringet,
Soe eest recht, datmen verdijnget
Der ioncfrouwe van der moert,
Die men haer tiet. dus sal voort
Gaen, wat die hertoge begheert.

---

8 l. *dhertoge.* 9 *dat hi* ist wohl zu streichen. 11 l. *die.* 13 l. *begheert: Inghelbeert.* 15 l. *campe* oder *kempe* statt *cnape.* 21 l. *moort.*

Digitized by Google

IIII, 24 Bin deiser maent moet Ingelb*eert*
25 Vinden enen campioen.
Daer nes gheen so stout baroen
Bin sinen lande, die dar vechten
En*de* sine ioncf*rouwe* daer v*er*rechten.
Dies mijn h*er*e es sere te wers,
30 Want hi ducht te bliuene int lets,
En*de* se*n*t weider en*de* voert
Sine boden telker poort
O*m*me hulpe, sinen camp te vuldoene,
En*de* ic bem .i. sire garsoene,
35 Die met haesten loepen moet.
Nu sidi alder zaken uroet.
Flandr*ijs* andworde en*de* seide „secht,
Heuet v ioncf*rouwe* recht,
En*de* es so onsculdich vand*er* doot?“
40 „Bi Mamette, d*aer*t al an staet“,
Sprac die cnape, „ia soe, h*er*e.
Soe es com*en* in desen zere
Onv*er*dient en*de* sond*er* scult“.
Flandr*ijs* sprac „knape, ghi sult
45 Ons wisen toten castele. 1 A b
Ic wille ou*er* de damoisele
Den camp houden en*de* tgheuecht“.
„Wildi, h*er*e“, sprac de knecht,
„Sone wasic noit so blide.
50 Wi sulre com*en* in corter tide.
Nu laet ons porren op dese woort“.
Die cnape, d*aer* ghi of hebt gehoert,
Liep met Flandr*ise,* tes si quamen
Ten castele alle .iij. te samen,
55 Die scone was en*de* sere voorbar.
De lieden worden sere in vare,
Alsi dat wilde dier v*er*sag*en*

29 wenn der Vers richtig ist, so steht *mijn* für *minen*. 31 l. *voort*. 36 l. *al der*. 39 l. *soe*. l. *daet*. 42 M. *domm*. Der erste Buchstabe ist in der Hs. sehr schlecht geschrieben. 45 l. *tote den*. 52 l. *gehoort*. 55 l. *voorbare*.

Digitized by Google

IIII, 58 En*de* Flandr*ise*. si onder vragen
Teen ten anderen, wat dat si.
De cnape maecte groot gecri
En*de* seide, het w*are* een stout baroe*n*,
Die wilde weisen campioen
H*aers* her*en* en*de* sire dochter v*er*rechte*n*.
R*idders*, vrauwe*n* en*de* knechten
Woordens vter maten blide.
Flandr*ise* besagen si te stride,
D*aer* ueile was te merkene an,
Den scilt, die hadde dedele man,
Ent sw*aert* was d*aer* sere besien,
M*aer* den centauroen si ontien,
M̄ dat hi hadde so vremde vorme.
Altoes stont sijn h*aer* te strorme,
Enten sticht haddi ter vloge
Altoes geset inden boge.
Flandr*ijs* beete voorde sale
V cnapen, oft meer, wert wale,
Diendem hem al d*aer* van louen.
Ingelbeert quam doe*n* van boue*n*
Vter zale*n* gelope*n* sere,
Als hi wiste dattie h*ere*
Flandr*ijs* wilde weisen sijn campioen.
Hi ontfijnc wel den stouten baroe*n*
En*de* leedene met hem *ter* sale voort.
Ingelbeert sprac menich woort
Vul houessceiden ten r*iddere* goet
Int onthalen. doe hi v*er*stoet
Dattie r*idder* was kerstijn,
Vrachdi omde name sijn,
En*de* wane hi was en*de* sijn geslechte. 1 B a
Entoe Flandr*ijs* dies berachte M. 11b
Ingelbeerte, was hijs vroe

58 l. *ondervraghen*. 59 l. *Deen den*. 70 l *ontsien*. (?) 71 l. *Om*. das *m* in *vremde* hat in der Hs. einen Strich zu viel. 72 l. *storme*. 73 l. *scicht*. 76 l. *ofte*. 81 *Flandrijs* ist zu streichen. 90 l. *berechte*. 91 l. *vro*.

Digitized by Google

IIII, 92 End*e* seide, mocht noch come*n* so,
Dat Flandr*ijs* den camp v*er*wint,
End*e* dat quite w*er*t sijn kint
Van d*er* mordaet, diem*en* hem tiet,
Hi es die ewelike beliet
Tote sire doot ant k*er*stenheide.
Flandr*ijs* v*er*huechde als hi dit seide
End*e* seide, hi hopets te vulcomene.
Ingelbeert bat hem te nomene,
Wane hem de beesten quam.
End*e* Flandr*ijs*, de h*er*e lofsam,
Teldem al sine auentuere,
End*e* deidem af sine achemure
Flandr*ise*, entie h*er*e brochte
Ene*n* mantel, wel gewrochte,
Van goud draden en*de* fijn va*n* zide*n*
End*e* hinken om Flandr*ijs* tien tide*n*,
Dies hem dancte menichfout.
Sine wape*n* deide men int behout
End*e* sijn ors was geleet opt stal,
Het hadde dies hem behouende al.
Ingelbeert eeft wel ontfaen
Flandr*ise* en*de* groete ere gedaen
End*e* deiden sitten bi sire side.
Noit sachmen man so z*er*e blide,
Als hi was, van enen gast.
Die sagittare hilt hem uast

---

101 l. *beeste quam*, oder vielleicht *beest an quam*. 103 l. *aventure*. 106 die Form *gewrochte* mit *e* wüsste ich hier nicht zu erklären. Man kann im vorhergehenden Verse *brocht* lesen. Dieses apocopirte Praet. steht auch Reinaert 5270; s. ausserdem das Wörterbuch dazu unter *bringhen*. Wenn man aber Anstand nimmt die Form in den Reim zu setzen, so lässt sich auch sehr leicht eine Aenderung in das Perf. vornehmen *entie heer heeft brocht*, vgl. Martin zu Reinaert II, 3787. 107 l. *gouddraden*. 108 M. *hinkene*. Es ist möglich dass hinter *n* noch ein Buchstabe gestanden hat. 111 l. *opten stal*, s. jedoch die Anm. 112 l. *behoevede*.

Digitized by Google

IIII, 119 Omtrent Flandrijs dat coene diet
120 Dat hem wilde scaden niet,
Dies deidie als getrouwe garsoen.
Ter sale quam menich baroen
Flandrijs tombeuaene ende besiene.
Elc pijndem te hulden te diene.
125 Si mercten sine scone gedane,
Maer ueile was te prisene ane,
Ende sine wel gewrochte leiden.
Die vrouwen onderlijngen zeden
„Ay Mamet ende Apolijn,
130 Waer waert noit vonden .i. heidijn
Gelic desen kersten vulmaect
Van scoenheiden? of hi naect
In een bede ware gheleigen 1 B b
Ende hi onser minne woude plegen,
135 So mochten wijs ons wel beromn̄“.
Bin desen es inde sale comen
Ingelbeerts dochter, de scone Aleit.
Haer was vanden riddere geseit,
Die kerstijn was ende wilde berechten
140 Haren noot enten camp uechten
Jegen die haer leit op den moort.
Ende alse Aleit dit heeft verhoort,
Was soe vter maten vro,
Want soe hadde geweent also
145 Jn een camere, daer si lach,
Dat ment in haer anscijn sach,
Van rouwe ende van anxtenen mede.

---

120 M. *wildi.* M. *sorden.* Das Wort ist sehr undeutlich in der Hs. Ich hatte zuerst *scuden* gelesen und dabei bemerkt, dass der letzte Strich des *u* auch *r* sein könnte. Das gibt aber alles keinen Sinn. Ich vermuthe *scaden,* welches ich in den Text gesetzt habe. 121 l. *deidi* mit M. 126 l. *Daer.* 127 l. *leden.* 135 l. *beroemen.* 139 M. *verrechten.* 141 das eine *o* von *moort* ist übergeschrieben. 145 l. *ene.* 147 M. *meide.*

Digitized by Google

IIII, 148 Maer als men haer de waerheit seide
Van Flandrise, es soe comen
150 Daer soe haer vader hadde vernomen
Ende Flandrijs sittene te gader.
Die ioncfrouwe groette haer vader
Ende daer na den here Flandrise
Ende seide „ridder, goet van prise,
155 Sidi die ons troesten sal
Ende beiteren dat ongeual,
Dat men mi tiet sonder recht?“
„Ja ic, ioncfrouwe, nu ende echt“,
Sprac de ridder, wel gedaen,
160 „Willic tonrechte weder staen,
Waer dat ic vinde, dat mens doet“.
De scone viel te sinen voet
Ende seide „here, hebt danc ende lof
Al dat in mijns vader hof
165 Steet v te dienste, sijt here of cnecht,
Ende al onse goet, hets ooc recht“.
Flandrijs hief op de scone Aleide
Vriendelike hi te hare seide
„Scone, ic ne bems niet waert,
170 Dat ghi so omoedelike vaert
Jegen mi. ic bem .i. bloet riddere,
Die achter lande harentare
Dolen moet bi ongeualle.

---

150 M. *heeft.* Die Hs. hat *hadde* oder *hedde,* Mones Schreibung soll wohl Verbesserung sein. 151 M. *sett"ene.* Es wird *sittende* zu lesen sein. 152 l. *haren.* 155 *ons* nach M. eingesetzt, ich hatte *dus* gelesen. 158 von hier bis V. 172 konnte Mone noch mehr lesen als ich. Was ich aus seiner Abschrift genommen, habe ich hier mit M. angegeben. *nu ende* M. 161 *mens* M. Es scheint mir aber zweifelhaft, ob das *s* wirklich dasteht. Auf jeden Fall muss das Pronom. eingesetzt werden, entweder wie es M. thut, oder *ment.* 162 M. *op s. v.* 165 *Staet* M. *sijt here of cnecht* M. 166 l. *ons. goet* M. *ooc* M. 167 *scone Aleide* M. 168 *hi te hare* M 169 *waert* M. 171 *ic bein* (l. *bem)* M. l. *riddare* mit M. 172 *lande* M.

Digitized by Google

IIII, 174 Ic ne mochte ..... getale
175 Seggen den noot, die mi deert".
Doe sprac de here Ingelbeert

---

174 Auch M. liest *getale*. Der Reim *(: ongevalle)* gibt keinen Anstoss, denn *ghetal* flectirt sowohl mit schwebendem *a*, als auch mit kurzem und Doppel-*l*: *ghetalle : alle* Lanc. IV, 5725. Wie der V. auszufüllen ist, weiss ich nicht.

Digitized by Google

V.

Ende vraechdem om Flandrise den here. 1 A a
De rechte waerheit, min no mere, M. 10b
Seidem daer af Adriaen.
Ende bin desen quam gegaen
Vt hare camere Aquiline
Ende sach sitten metter slauine
Haer broeder ende Flandrise niet.
Int herte quam haer sulc verdriet,
Dat soe in hare camere liep,
Jamerlike wat si riep,
Haer hande slaende „soete lief,
Dit vernoi ende dit grief
Bemoedde mi van eersten dage
Dattic v nemermeer en sage".
Aquiline de scone ioncfrouwe
Weende ende dreef groten rouwe
Ende waende, dat Flandrijs doot ware.
In hare camere besualt soe dare
Wel .iiij. weruen, ofte .v. .
Doe quamen haer camer wiuen
Ghelopen, doe si dat versagen,
Vrindelike si haers plaghen,

---

10 ist umzustellen *Wat si jamerlike riep?* 20 l *camerwive.*

Digitized by Google

V, 23 Tote d*at* si was becomen.
Aquilander hadde v*er*nomen
25 Dat sijn dochter deerde. zaen
Hi en*de* sijn sone Adriaen
Entie vrouwen gijngen tote h*aer,*
Doe si vonden in mesb*aer*
En*de* maecten iamerlijc geclach.
30 En*de* doe soe die .iij. v*er*sach,
Stont si op en*de* liet h*aer* clagen,
Om Flandr*ise* begonste te vrag*en*
Met ene*n* suchte h*ar*de groot.
Adriaen telde h*aer* al bloet
35 De w*aer*heit, hoe Flandr*ijs* ontreet
Van Cuelne, en*de* men ne weet,
W*aer* w*aer*t datti he*m* belende.
„Ic bidde gode, dattine sende
Hare w*aer*t", sprac de ioncfr*ouwe,*
40 „En*de* icne cortelike scouwe
Van sine*n* liue ongedeert.
Mine h*er*te dor he*m* verseert,
Datti mach bliue*n* ond*er* de honde
V*er*sleig*en*". Adria*en* v*er*conde
45 Aquilinen, als hi eerst mochte,
Al de mort, die Flandr*ijs* wrochte 1 A b
Te Cuelne. doe louch Aquiline,
D*aer* na suchte soe stillekine,
Alstie van h*er*ten was ongesont.
50 Haer leuen an Flandr*ij*s come*n* stont,
Soene sage houder gene zake.
Die van minnen sijn tongemake,
Hebben dicke soorge en*de* pine,

---

25 M. konnte den ersten Buchstaben von *deerde* nicht lesen. 27 l. *vrouwe*. Es ist Aquilinens Mutter gemeint, die Hausfrau, vgl. V. 30 und 56. 28 das einfachste Mittel, den Sinn in diesem V. herzustellen, ist die Aenderung von *Doe* in *Die*. 29 l. *maecte* ten Brink. 32 l. *beganse te v.* oder *begonstese vragen*. 42 l. *herte es?*

Digitized by Google

V, 54 Also hadde Aquiline.
55 Aquilander en*de* sijn zone
Entie vrouwe entie alle die gene,
Die daer waren bind*er* borghe,
Hadden om Flandrise soorge.
Hier leggic dese tale neider
60 En*de* keere te Flanderise wed*er*,
Die m*et* Ingelbeerte den Zas
Sine maent al duere was,
Tote dat quam de selue dach,
Daer de camp op te doene lach
65 Buten castele optie heide.
En*de* alstie dach m*et* sire claerhede
Quam, d*aer* men op vechten soude,
Halpme*n* Flandr*ijs*, den h*e*re boude,
Gereiden van hende toorde
70 Al dat hem toe behoorde.
Sijn halsb*er*ch w*aert* gemaliert
En*de* sijn helm, die gefrutsiert
Te uore*n* was, w*aert* nu vermaect
Van stale scone en*de* wel geraect.
75 Hine mochte andre wapene,
Dan de gene die w*ar*en sine
Entie hi dicken hadde prouftege.
Dies was Ingelbeert bedrueft
En*de* hadde hem g*er*ne nieue gegeu*en*.

---

56 l. entweder blos *enti gone* oder *ende alle die gone*. 59 l. *neder*. 62 *Sine* ist verdächtig, ich wüsste nicht, wie es ungezwungen erklärt werden könnte. *En°* würde eher passen. 66 l. *claerheide*. 73 M. *waert an*. Das Wort kann aber kaum etwas anderes als *nu* sein, obwohl der erste Strich fast wie *t* aussieht. 75 l. *wapine*. 77 M *provstede*. Auf jeden Fall ist *geproeft (geprouft)* zu lesen, obwohl ich nicht weiss, wie das *ege* dahinter kommt; *ge* allein wäre leicht zu erklären, als erst ausgelassen und dann nachgetragen. Vielleicht steckt in dem ersten *e* ein Zeichen, welches andeutet, dass *ge* vor *prouft* gehört. 78 l. *bedroeft (bedrouft)*.

Digitized by Google

V, 80 Entoe Flandrijs om sijn leiuen
Gewapent was, heefti ontbeiten.
Van hem latic ende doe v weten
Vanden hertoge Seraphioene,
Die quam opten velde groene,
85 Daer men de camp soude doen.
Met hem cam sijn campioen
Ende wel v^{c} sire man,
Die alle hadden alsberge an.
Si camen voer ten crite geuaren,
90 Om dat si ane leggers waren
Optie ioncfrouwe vander moort. 1 B a
Seraphioen hadde wel gehoort M. 10
Van Flandrise, de ridder milde,
Ende van den swaerde ende vanden scilde
95 Ende vanden diere, datti brochte,
Ende vanden wondere, datti wrochte
Te Cuelne op Aligorante.
Dies swoer hi diere bi Teruogante,
Dat hi metten sinen sal vaen
100 Den kerstijn ridder ende vetslaen,
Of senden te Cuelne binder stat.
Harde diere swoere hi dat.
Shertogen kempe hilt int parc,
In Sassen en was geen so starc,
105 No so stout in al sijn doen,
Sine name was Lentroen.
Groot was hi ende ongemicke,
Van wapinen was hi harde dicke,
Enen scilt voerdi van goude
110 Met enen serpente. de kempe boude

---

80 l. *leven*. 81 l. *ontbeten*. 90 l. *anelegghers*. 100 l. *verslaen* mit M. 102 l. *swoer*. 106 auch V. 123 *Lentroene*, dagegen 119 *Lettroen*. Vielleicht ist an allen Stellen *Latroen* zu lesen, s. Einleit. S. 35. 108 l. *wapenen*.

Digitized by Google

V, 111 Sat op een staerc destrier,
Hi sceen wel wesen ongehier
Ende van haerde groter macht.
I staerken verstalden scacht,
115 Die gheuenijnt was ant hende,
Voerde de felle ombekende,
Daer hi mede sal doen gemoet.
.I. helm bruun stalijn goet
Hadde op sijn hooft des Sas Lettroen.
120 Een swaert, .i. haex ende .i. fanchoen
Hadde an hem de Sarrasijn.
God moete in Flandrijs hulpe sijn
Jegen den fellen Zas Lentroene!
Het torende sere Seraphioene,
125 Dat Ingelbeert met sinen campe
Niet ne spoet. „hi macht te rampe
Tellen, blijfdi aldus achter.
Ic salne doden ende sire dachter,
Der morderigge, bernen doen“,
130 Sprac dhertoghe Seraphioen,
„Ende sijn goet trecken te mire hant“.
Bin desen quaem toe .i. seriant
Tote Ingelbeerte in de zale
Ende seide „here mi doet wale,
135 (Het es vele meer, dan tijt) 1 B b
Ende brijnget uwen kempe int crijt,
Want de hertoge Seraphioen
Heeft brocht sinen kampioen
Ende wel v^{c} sire man,
140 Die alle hebben alsberge an
Ende sijn gewapent om haer lijf.
Maecti des camps langer blijf,
Si sullen werden vererret sere.

---

119 l. *de Sas*. 121 *sai'r* hat hier die Hs. gegen *sari'* in I, 110. M. schreibt hier *Sairasijn*. 134 l. *nu* statt *mi* und s. die Anm.

Digitized by Google

V, 144 Nu spoet v, ic raet v wel, here".
145 Ingelbeert sprac „here kerstijn,
Nu es comen de viant mijn
Met sinen kempe in dat crijt.
Laet ons varen, hets tijt,
Ende doen, datter toe bestaet".
150 Flandrijs hadde enen stout gelaet
Ende seide „here, ter goeder vren!"
Met ere vaster couferture
Brochte men geleit Flandrijs part.
Int gereide spranc hi ter vaert
155 Ende nam inde hant dat spere,
Dat scerp was ende sterc ter were.
Hi beedde achter sinen wert.
Doe dede wapenen Ingelbert
Cc man in sijn casteel,
160 Of hem Serahioen achter deel
Wilden doen, dat sijt gereet
Wreken soude, ende hi heet
Datsi binden castele bleuen.
Ende Flandrijs, die daer hilt beneiuen,
165 Deide sine cnape, den centauroen,
Alrandere wapenen an doen
Ende deiden bliuen inden stride
Metten anderen. dat hi dede
Haerde node, haddijs raet,
170 Want tachter bliuen dochtem quaet.
Maer om dat hem sijn here hiet,
Ne dorst hijt ontseggen niet
Ende bleef metten ij^{c} riddaren.
Ende Flandrijs es wech geuaeren

---

150 l. *een.* 153 l. *paert.* 160 l. *Seraphioen.* l. *achterdeel.* 161 l. *wilde.* 162 l. *souden.* 164 l. *beneven.* 165 l. *sinen.* 166 l. *Alrehande (Alrande).* 167 l. *inde stede.* Der Centaur soll nicht mit ins Feld, sondern in der Burg zurückbleiben. 172 l. *dorste.*

Digitized by Google

V, 175 Met Ingelberte en*de* m*et* he*m* achte*n*,
D*aer* de and*e*re na hem wachte*n*.
Doe hilden si stille an bede*n* ziden.
Ingelbert sprac den seluen tiden

178 l. *ten selven.*

Digitized by Google

ANMERKUNGEN.

I.

1 Spiegh. Hist. III, VII, 1, 9 *goet int gevecht.* Es heisst *im Kampfe* und ist ein Beispiel für die in der Einleitung S. 42 erwähnte Verwirrung der Casus bei Praepositionen. Vgl. Gr. Gramm. IV, 807, 812 Anm. **), 820 u. 827. Grimm bemerkt dabei: „man übersehe nicht, dass alle Beispiele das Neutrum angehen, bei welchem die nd. u. nl. Mundart Dat. und Acc. zu mengen überhaupt geneigt". Diese Beschränkung kann aber durchaus nicht gemacht werden, wenn sich auch die Casusverwechslung beim Neutr. mehr als in den andern Geschlechtern zeigt. Grimm selbst führt einen Acc. Femin. an bei *in* S. 827 Anm. Ferner Lanc. III, 7422 *gemoette in sine vaert;* Flandr. I, 318 *in die sale wesen;* Walew. 4152 *bliven in sine ere;* Flandr. I, 473 *sloech optie waerde.* Acc. Masc.: Lanc. III, 10063 *dat ic in dine arme bede van desen armen live scede;* Ferg. 2565 *lach op sinen scilt;* Lanc. III, 12161 *kinnen an sine slaghe.* Noch eins fürs Neutr.: Flandr. I, 163 *riden opt ors.* Ebenso steht umgekehrt Dat. für Acc.: Limb. VI, 1143 *dattie splentren van haren scilden .... vloghen in den dale;* ebendas. VI, 1600 *quamen in enen sconen woude ghereden;* Walew. 6402 *die stene vielen in den dale;* ebendas. 2934 *bringen in groeter pine.*

4 *ontbonden slage.* Zur Erklärung dieses Ausdrucks wüsste ich allenfalls nur eine Stelle aus dem in einem dem mnl. sich sehr nähernden Dialekte abgefassten Leben Jesu anzuführen, von welchem in der Zeitschr. f. deutsches Alterthum XIX, 93 ff. Proben abgedruckt sind. Daselbst S. 100 *Eer* (Marias) *zeden nicht begripelick, eer gank nicht untbunden.* Das Wort könnte hier entfesselt, aus dem rechten Masse herausgekommen, *lascivus* bedeuten. Hier demnach entweder sehr viele Hiebe, oder sehr schwere Hiebe.

Wegen der Flexionslosigkeit des Particips sehe man Gr. Gramm. I², 1019. Vgl. auch Limb. XII, 850 *ic ben haer gevangen;* Lanc. II, 1664 *enen gevangen ridder.*

5 *wage.* Der Sinn verlangt einen Ausdruck unangenehmer

Digitized by Google

1 Empfindung. Ist vielleicht nach dem Verb. *weghen* = schwer fallen, drücken ein Subst. *waghe* mit der Bedeutung drückendes Gefühl, Unmuth anzunehmen? Eine gütige Mittheilung von Prof. de Vries gibt mir Belege für diese Bedeutung. „Das Substantivum *waghe,* Schmerz, Beschwerde ist seltener als das Verbum, doch kommt es mitunter vor. Spiegh. Hist. I, VII, 84, 22 *die bisscop lach in swaerre waghe ende van herten sere vervaert;* Rijmbijbel 14186 *alst joedsche volc was in die waghe.* Auch in den Gedichten der Schwester Hadewijch wird es einige Male angetroffen, meistens mit Anspielung auf die gewöhnlichere Bedeutung von *pondus* und *lanx,* so z. B. I, 61, 20; 125, 76; 127, 31; 133, 8 u. s. w." Vgl. span. *pesar* und *pesadumbre.*

9 Ueber diese Construction handelt Grimm Gramm. IV, 444. Ein Beispiel aus Walew. V. 6532 könnte man für die von Gr. a. a. O. ausgesprochene, aber nicht beibehaltene Meinung anführen, die Construction sei nach der franz. mit *c'est — que* gebildet: *Hets jegen den duvel dat wi vechten.* Vgl. auch Flandr. I, 626 *Colosus eest datti heet.*

10 Die Nominativform des Artikels steht sehr häufig für den Acc. Sing. Masc. S. Martin Reinaert, Wörterb. unter *die.* Als Relativum, wie hier, hat unsere Hs. diese Form immer: I, 72; 170; 308; 428; 460; 479; 500; 570; 1002; II, 151 (?); III, 50; 60; IIII, 68.

11 *bake* s. Mart. z. Rein. I, 217. Vergleiche, welche vom schlachten genommen sind, kommen öfter vor. S. Walew. 8831 mit Anm.

13 Zu *machuwe* vgl. Diez Etymolog. Wörterbuch d. roman. Sprachen I S. 269. *sterte* seltenere Nebenform von *storte.* Ebenso Malagijs 550, Mone Anzeiger 6 S. 66 (es steht dort *storte: herte);* Grimberghsche Oorlog bei Verw. Bloemlez. II S. 119 V. 463, auch dort *: herte.* Vgl. meine Anm. z. I, 39; I, 99.

19 Entweder steht *met,* wie öfter, mit dem Acc. und *ghewilt* ist Masc. — sonst kommt es als Femin. und Neutr. vor — oder es ist ein apocopirter Dat. anzunehmen

21 Statt nach *sulc* einen abhängigen Satz mit *dat* zu setzen, unterdrückt der Dichter die Conjunction und fährt in der Form eines Hauptsatzes fort. Ebenso nach *so* II, 29. Dort wie hier folgt der mit *dat* einzuleitende Satz nicht sofort, sondern erst ein zu diesem wieder im Abhängigkeitsverhältniss stehender, und davon ist wohl die freiere Fügung bedingt. Doch ist bei unserem Dichter überhaupt die Beobachtung zu machen, dass er die Conjunctionen öfter vermeidet und logisch von einander abhängige Sätze coordinirt neben einander stellt.

24 Ist der Wilde vorher schon an den Händen verwundet worden?

26 Vgl. I, 635 *dat enen (?) sijn sien al sal (?) verdraien* und Reinaert 6836 *Daer sal hem tsien mede verdraien,* nämlich dem Wolf, wenn Reinaert ihm Sand in die Augen wirft. An den beiden Stellen in unserem Gedichte könnte dasselbe gemeint sein, was Ferg. 3221 heisst *dat heme verkeerden beide sijn oghen.* Im Reinaert würde diese Auslegung allerdings weniger passen. Im Roman van Cassamus (ed. Verwijs, Moltzers Bibliothek 2) V. 84 heisst es *sine herte verwandelde*

Digitized by Google

hem, welches der Herausgeber erklärt „gerieth in Empörung". Sinte Servatius Legende (ed. Bormans) II, 2370 *hem verwandelde sijn bloet* (von Schrecken). Die Verbindung von *verwandeln* mit *sien* an unserer Stelle im Vergleich zu *tsien verdraien* I, 635 und Rein. 6836 weist wohl darauf hin, dass beide Ausdrücke als synonym aufzufassen sind. Von der Grundbedeutung „seinen Zustand verändern" kann man sowohl auf die kommen „in Wallung, in Aufregung gerathen", als auch „sich verkehren, sich verdrehen", oder speciell „sich zum schlechten verkehren". Vielleicht heisst *dat sien verwandelt* oder *verdraiet* gradezu „das sehen vergeht" wie in unserem „hören und sehen vergeht mir". I

33 *int plein.* S. Anm. z. I, 1.

37 *min no me,* wie ich vermuthe (auch *me no min)* ist eine der gewöhnlichsten Phrasen, die manchmal in fast sinnloser Weise angewandt wird. Statt anderer Beispiele will ich einige der auffälligsten geben. Reimchronik von Flandern (Kausler I) 4466 *Ende dede al dat hi machte omme te[r] poerten te comene in, maer het ne diedde meer no min;* ebendas. 1081 *die derde was Heinric, die int beghin niet ne hadde, no meer no min, ende naer des vaders doot .i. simpel rudder was.* Soll das Humor sein? Walew. 5846 *besietse wel no myn no mee* (vielleicht ist die Interpunction hier zu ändern); Maerlant Der Naturen Bloeme (ed. Verwijs in Moltzers Biblioth. 7) II, 857 *dachterste voete* (des Bibers) *sijn min no me alse der ganse voete twe, maer merer (!).*

39 *werstelde.* In dieser Form Rose (Kausl.) 13333, sonst *worstelen.* Glossarium Bernense und Vocabularius copiosus et singularis etc. (Hor. Belg. VII, editio secunda) S. 126: *worstelen.* Agonizare, luctari. Kilian hat *werselen* (soll *werstelen* heissen?) Reluctari, reniti, obniti (ebendas. 124). Vgl. Grimm zu RF. V. 3867.

48 *eer* bezeichnet die Zeit unmittelbar vorher. Vgl. Walew. 113 *die worte die ghi heden ere seid,* das geht auf die Worte, welche der König eben gesagt hat.

52 *helt* statt *helft.* Vgl. Spiegh. Hist. IV, II, 3, 88 *heelt;* Hist. v. Troyen (Verdam) 7208 *helt (: velt)* etc. Schwund des *f* zeigt sich auch häufig in *hoot* für *hooft,* in *hoescen* statt *hoefscen* (Flandr. I, 561), vielleicht auch in *scat* statt *scaft (scacht)* Alex. Geesten II, 855, also nicht nur zwischen Consonanten.

71 *ne hadde gedaen.* Dieser Phrase ist schon in der Einleitung Erwähnung geschehen und ein Beispiel angeführt worden, in welchem *doen* einfach das vorhergehende Verbum vertritt. Hier ist schon ein Schritt weiter geschehen und *doen* muss als „bewirken, verursachen" aufgefasst werden. So auch in folgenden Beispielen: Blommaert Oudvlaemsche Ged. II S. 98 V. 440 *maer hine ware niet ontgaen, ne hadde die grote perse gedaen;* Hist. v. Troyen (Verdam) 2158 *by mi, ten doe groet ongheval wanic datti verloren niet wort* (vgl. Nibelungen 1224, 3 *wir sîn vil ungescheiden, ez entuo dan der tôt).* Wenn aber der Vordersatz nicht negirt ist, so muss *doen* gradezu mit „verhindern" übersetzt werden. Ausser dem in der Einleitung schon gegebenen Beispiele

Digitized by Google

1 sehe man die Zusammenstellung im Glossar z. Lekensp. unter *doen* und ferner folgende: Spiegh. Hist. II, II, 57, 204 *ic ware onteert bi den keytijf, en hadde gedaen, here, mijn joncwijf;* Limb. VIII, 724 *het ware volgaen, en hadt die avont ghedaen;* Rom. v. Cassam. 1165 *daer waer hi seker bleven doet, en hadde Cassamus gedaen.* Eine Uebersetzung, welche in allen Fällen passt, ist „wäre nicht, wäre nicht gewesen". Man sieht, dass fast durchgehends das Pronomen *het* fehlt, welches ursprünglich auf jeden Fall zur Construction gehört hat. Wenn die Negation *en* lautet, so könnte es darin enthalten sein, indem nach bekannter Weise anlautendes *h* abfällt, denn *hen* ist gleich *het en.* So ist auch in anderen Fällen *en* als *het en* aufzufassen, vgl. Fl. I, 620; II, 178. Bestätigt wird diese Annahme durch Lanc. II, 25328 *et ne ware.* War aber einmal die Redensart *en hadde* gebräuchlich, so konnte man auch *ne hadde* sagen. Es geht nicht an *doen* die ganz absolute Bedeutung von „wirken" unterzulegen und damit von der Auslassung von *het* und der falschen Analogie bei der Verwendung der Phrase überhaupt abzusehen, denn ein solcher Gebrauch von *doen* ist nicht zu belegen.

87 Das Demonstrativum ist vor dem Relativum ausgefallen. Dieses ist bei allen Casus des ersteren möglich. Vgl. darüber Jonckbloets Anm. z. Walew. V. 4423. Dieselbe Erscheinung in unserem Gedichte auch noch I, 222; 290; 380; 394; 403; 711; 760 (?); 910; II, 17; III, 50; IIII, 16; 112; 141. Ausserdem öfter in der Verbindung *alstie (als die).* Dasselbe gilt bei Adverbien *hi quam daer de rueze hielt* II, 155.

93 Dem unter dem Text gegebenen scharfsinnigen Verbesserungsvorschlag von de Vries, gegen den man höchstens einwenden könnte, dass die Redensart etwas modern klingt, wüsste ich keinen zweiten hinzuzufügen. *hode* könnte allenfalls für *ode* stehen, welches gewöhnlich „leicht", nach Oudemans Bijdragen 5, 2 aber auch „gern" heisst. An Stelle des sinnlosen *be* müsste dann ein Verbum gesetzt werden. Oder man müsste das fehlende Verbum in *hode* suchen. Einen bestimmten Vorschlag kann ich jedoch nicht machen.

95 *ic doen.* Auch bei Verben die ursprünglich kein *m* haben, weist die 1. Person Sing. zuweilen ein *n* auf. Lanc. II, 22838 *ic sien.* Besonders häufig in der Hs. von Maerl. Hist. v Troyen zu Wissen. S. die Einleitung von Verdams „Episodes" daraus S. 39. In derselben dehnt sich das *n* sogar auf die 1. u. 3. Pers. Sing. Praet. aus.

99 *morghen* mit häufiger vorkommendem Wechsel des *o* u. *e* neben dem gewöhnlichen *merghen* und *hem merghen (vermerghen)* „sich belustigen". Vgl. Kauslers Anm. z. seinen Denkmälern I, 8749.

104 Verwijs gibt zu Bloemlez., II S. 110 V. 108 für *laghe* die Bedeutung „Lagerstätte" an. Gewöhnlich bedeutet das Wort „Hinterhalt". Vielleicht heisst es hier „Versteck" (der Ort zum Hinterhalt).

111 *tusschen Dunauwe enten Rijn.* Ganz genau entsprechend in Bezug auf die Auslassung des Artikels beim ersten, die Setzung des-

Digitized by Google

selben beim zweiten Gliede heisst es Klage 1644 *zwischen Tuonowe und dem In.* S. Gr. Gramm. IV, 416. I

116 *mesbieden* einen unehrerbietig, schlecht behandeln. Im Roman v. Limb., wo das sonst seltene Wort häufig vorkommt, stellt der Herausgeber die nicht zutreffende Bedeutung „bedrohen" dafür auf. Prof. ten Brink bemerkt zu dem Wort: „vgl. afr. *mesoffrir* im Sprichwort *cui il meschiet, tuit li mesoffrent,* „wer den Schaden hat u. s. w." *mesoffrir* und *mesbieden* etwa = Vorwürfe machen".

131 *Mer* statt *men,* ebenso I, 439; Rose (Kausler) 4120; Sp. Hist. IV, VIII, 39, 37. Es wird als Zusammenziehung von *men er (men daer)* erklärt. Im rheinischen Dialekt sagt man noch heute immer *mer* für *man.*

141 „Das Verbum *vertogen* heisst bekanntlich zeigen, offenbaren. *Vertooch* ist *monstratio, ostensio,* was wir jetzt *vertooning* nennen, also die Art und Weise in welcher sich etwas sehen lässt, *habitus species* εἶδος. Lateinisch würde es heissen *erat specie magnifica".* de Vries.

142 *adment* = *hadde men het.*

146 Wenn das Subject eines Satzes in irgend einem Casus schon im vorhergehenden Satze enthalten ist, so kann die Wiederholung durch das Pronom. unterbleiben. Vgl. W. G. Brill Hollandsche Spraakleer S. 628. S. auch Fl. I, 447, 887. Ebenso unterbleibt in coordinirten Relativsätzen die Wiederholung des Relativ. im zweiten, wenn auch dort ein anderer Casus verlangt wird, als im ersten: Flor. en Blanchefl. 1024 (Hor. Belg. III) *daer doghede an laghen ende oc miracle te doene plaghen.* Aber nicht nur das Subject, sondern auch das Object kann auf diese Weise unterdrückt werden: Fl. III, 113 *Inyelbeert heeft wel ontfaen Flandrise ende grote ere ghedaen;* s. auch I, 164; Flor. en Blanchefl. 2322 *daer ghi af sprect ende ooc wel kint.* Die Freiheit gilt auch für den Fall, dass das neue Subject mehrere vorher in verschiedener Stellung vorkommende Personen oder Gegenstände zusammenfasst: I, 233 *hi sat neven des heren side ende spraken onderlinghe vele.*

151 *as* für *als* auch Maerl. Alexand. Geest. (uitgegev. door Snellaert) V, 335. Der Herausgeber bemerkt dazu: „*as* vlämische Aussprache für *als".* Dieselbe ist jedoch weiter verbreitet.

159 *prieel (priele), praeyeel, praieel, proieel* franz. *praiel* etc. *préau* aus *pratellum.* In den mnl. Wörterbüchern wird die Bedeutung „eingehegter Grasplatz" dafür angegeben (Verwijs Bloemlez. verweist auf Jonckbloet Specimen de Velthem S. 109), dagegen im Bremer „Sommerlaube, Lusthaus", nnl. „Laube". Dass es nicht überdeckt war, geht hervor aus Sp. Hist. I, VI, 26, 43, wo unter den Kunstwerken des Zauberers Virgilius aufgeführt wird *een praieel maecti, wanic wel, daer noint reghene in en vel.* Folgende Stelle aus dem Prieel van Troyen mag einen Begriff von einem solchem Platze geben; Blommaert Oudvl. Ged. I S. 4 V. 310 ff.

Ghinghen hem meyen in een prieel
Daer't utermaten scone was,

Digitized by Google

I Niet te lanc en was dat gras,
Maer te maten; daer in stonden
Alrehande bloemen, daer si op vonden
Den dau noch doe, 't prieel was ront
Ghemuert, in midden soe stont
Ene clare fonteine scone ende goet,
Een ryckelec boem daer op ghebloet
Soe groet ghewassen, dat hi scade
Gaf, met meneghen groenen blade,
Der fonteinen ende den prieele
Nalics in den meesten deele.

161 Rein. I, 684 ff. *nu hevet de neve sinen oom met looshede brocht in sulker achte dat hi met liste no met crachte in ghere wijs ne can ontgaen.* Martin gibt dazu die Bedeutung „Schätzung, Zustand". Vgl. jedoch Jonckbloet Gloss. z. Reinaert und Minnen Loep Glossar.

164 *eñ,* wie in der Hs. steht, ist nicht immer mit *ende* aufzulösen (s. I, 18); so könnte man auch hier *ent = ende het* annehmen. Nach dem was zu I, 146 gesagt ist dürfte aber das als Obj. stehende Pronomen, welches ein schon vorhergegangenes Substantivum aufnimmt, unterdrückt sein.

te dele hebben: s. Rein. 5892 und die Anmerkung dazu. Auch *halden te dele* Sp. Hist. IV, III, 50, 30.

178 Diese Art einen hohen Grad auszudrücken ist sehr gewöhnlich: Karel d. Gr. II, 2860 *want blidere man men nie en sach;* Rein. I, 872 *ghine saghet noint droever gheen dier no ghenen man;* Flovant 484 (ed. Bartsch, Pfeiffers Germania IX, 405 ff.) *noit man sach so crachtech here;* Limb. I, 872 *droever liede ghi noit en saghet;* s. auch Fl. IIII, 116.

185 Verwijs Bloemlez. II S. 111 V. 119 *wapenroc die hem wel saten.*

186 Wegen der Construction dieses und des folgenden Verses vgl. die Anmerkung Martins z. Rein. I, 319. S. auch Fl. I, 912.

188 *spraken onder haer tande* ist Uebersetzung des französ. *parler entre ses dents,* zwischen den Zähnen murmeln. Sonst heisst es *spreken binden tanden* Walew. 3920. Aehnlich *spreken binden kinne,* Rein. 6064. Dass französ. *entre* mit *onder* übersetzt wird geht z. B. hervor aus der Formel *onder — ende,* franz. *entre — et* (noch bei Racine) mlat. *inter — et* = „sowohl — als auch". Vgl. Jonckbl. z. Walew. V. 6482. Vgl. auch Nl. Woordenb. II, 1237.

192 *sire = sinere.* Dies ist wieder ein Beispiel der in der Einleitung S. 42 hervorgehobenen Casusverwechslungen. Grimm Gramm. IV, 940 gibt ein Beispiel aus Reinaert, wo neben einem Acc. Masc. ein Dat. Femin. steht, obgleich beide vom selben Verbum abhängen: *groette hi sinen oom ende siere moien.* Diese Construction ist so gewöhnlich bei Femininis persönlicher Bedeutung, dass der Dativ von

Digitized by Google

ihnen in Fällen, wo der Acc. stehen sollte, viel häufiger ist, als der richtige Casus: Limb. V, 1942 *der vrouwen verlossen;* Walew. 8272 *vinc sire dochter;* Sp. Hist. III, I, 33, 24 *ic moet miere moeder emmer sien.* Statt anderer Beispiele will ich noch mehrere solche geben, wo ein Acc. daneben steht: Flor. en Blanch. 1054 *hi groet siere moeder ende sinen vader;* Reinout v. Montalb. 720 (Hor. Belg. V) *so ghevic u miere dochter die scone blonde tenen wive;* Flandr. Reimchronik 1055 *ende soe liet naer hare twee sonen doe Boudine, Robberechte ende daer toe Machtilden harer dochter mede;* Lanc. II, 40475 *ende dat ickene met mi bringe hier binnen ende Genevren der coninginnen ende der ridderen mede een deel.* Es ist daher unnöthig, wenn Jonckbloet im Roman v. Karel d. Gr. 345 *leveren sire dochter* verändern will, und Massmann Parthenop. und Melior S. 7 V. 10 *dat hi alle vriende vergat sier moeder ende sinen vader* ändert in *sijns vader.* Zu bemerken ist, dass es in allen Fällen Feminina persönlicher Bedeutung sind, worin sich die Verwechslung zeigt. Da es nun nahe liegt, anzunehmen, dass die Construction entstanden ist aus falscher Analogie von Dativen nach Verbis, wo dieser Casus berechtigt ist, so wird man am ehesten an ein Verbum des Liebens, Kosens oder Heirathens denken. Vgl. noch I, 281; IIII, 20; 63; V, 129; 130. Snellaert z. Alexanders Geesten I, 952 macht auch auf diese Erscheinung aufmerksam, fasst aber den Casus als Genitiv. I

201 *doer al dat* = „obgleich". So auch Hist. v. Troyen (Verdam) 1823; Sp. Hist. I, IV, 13, 45.

206 *uterlijc* ist „prächtig", s. Lekensp. Glossar.

ghestichte auch I, 744. An der letzteren Stelle bedeutet es „Gebäude". Hier dürfte es „Bauart, Ausführung des Baues" sein.

209 Prof. ten Brink nimmt an, dass *te* eine Wiederholung der letzten Buchstaben von *herte* sei und will hier dasselbe seltene Verbum einsetzen, welches I, 116 sich findet, also *dat mine herte u mesbiet.* Die beiden Stellen correspondiren allerdings, und die Verwendung desselben Wortes zum zweiten Male wäre gewiss sehr passend. Doch nehme ich an der Verbindung *mine h e r t e mesbiet* einigen Anstoss.

221 *begaden:* vgl. Mart. z. Rein. 4084.

228 Man wird an einen vorausgegangenen Kampf mit einem Greifen kaum zu denken, sondern unter *griffoen* einen der Wilden zu verstehen haben. *griffoen* ist Schimpfwort. So z. B. Blommaert Oudvl. Ged. I S. 35 V. 2957 *starc waren die paflagoene ende achten cleine op die griffoene* (nämlich die Griechen). Nnl. heisst *grijpvogel* „der Habgierige, der Raubritter".

237 *verplechte* von *verpleghen* = „erzählen, berichten, erklären". Lanc. II, 8 *hier voren hebbic u verplecht van vele scoenre avonturen;* ebendas III, 12141 ff *„waerombe hebdi dus mi belegen?" „her Maurus, des willic v verplegen, ghi hebt min her Waleweine daer binnen".* S. auch ebendas. II, 40068.

Digitized by Google

I 243 ff. Es ist zu bedauern, dass grade diese Stelle an welcher uns Aligorant zuerst genannt wird verderbt ist und Schwierigkeiten macht. Es sind zwar andere Gründe vorhanden, nach denen ich mich zu der Anordnung, wie ich sie vorgenommen, berechtigt glaubte (s. Einleitung S. 9), aber es wäre sehr wünschenswerth, wenn der Sinn dieser Stelle ganz klar wäre, da sie uns wahrscheinlich allem Zweifel entheben würde. Wir dürfen wohl mit Gewissheit annehmen, dass Flandrijs hier Aligorant noch nicht erschlagen hat. Zur Zeit, wo die Erzählung des Fragmentes IIII beginnt, ist dieses sicher schon geschehen, Fl. ist in Köln gewesen und hat an Aligorant eine wunderbare That ausgeübt (V, 35; 46; 96). Unsere Stelle muss die erste Aufforderung Justinians zu dieser That enthalten. Als Flandrijs vom Schlosse scheidet, reitet er nach Köln zu, wohin ihm sein Wirth den Weg zeigt (I, 416; 580). Auch III, 12 ist er noch auf derselben Fahrt begriffen. Eine Stelle, welche widersprechen könnte, ist sinnlos (I, 655), und durch eine leichte Aenderung wird einerseits *Cuelne* an derselben entfernt, andrerseits ein guter Sinn hergestellt. I, 269 stellt Justinian den Antrag an Flandrijs, ohne aber den Namen von dem *triant* zu nennen, der seinen Brüdern das Leben nahm. Und der Name ist für Flandrijs doch sehr wichtig. Dass der Mann in Köln zu finden ist, haben wir gesehen, und so wird es nach den Versen 243.4 fast zweifellos, dass es Aligorant ist, und damit stimmt denn auch V. 247 im Vergleich zu 271.2. Was kann nun Justinian an unserer Stelle sagen? 245 kann nichts anderes heissen, was man auch als letztes Wort annehmen mag, als: ich würde es wenig achten, oder: ich achte es wenig. Das *des* in *achtes* muss sich entweder auf den vorhergehenden Vers beziehen, oder auf die Heldenthaten Flandrijs, welche er eben erzählt hat. Nehmen wir letzteres an, was ganz gut möglich ist, da auch schon 240 die Thaten in dem Singular *dies* zusammengefasst sind, so werden dieselben in Gegensatz gebracht zur Besiegung des Aligorant. In diesem Falle müsste aber in 243 *al* in *maer* geändert werden. Justinian würde also folgendes sagen: Ihr habt zwar grosse Heldenthaten vollführt, aber wenn ihr Aligorant, den König von Köln, besiegt hättet, würde ich gegen diese die anderen sehr gering achten. Auch 252 ff. sucht er sein Anliegen auf ganz ähnlichem Wege anzubringen. Der Grund, welchen er 246 gibt, ist allerdings sehr wenig logisch, zum mindesten subjectiv im höchsten Grade. Aber man könnte ihn immerhin gelten lassen, und ausserdem ist es nicht undenkbar, dass 2 Verse ausgefallen sind, deren letzter auf *daer* endigte, und dass der Schreiber in 245 nach *een* statt *twinc* zu schreiben auf *daer* sprang. Eine andere Auffassung der Stelle hat Prof. ten Brink, er sagt darüber folgendes: Entweder zwischen 242 und 243 ist ein Gedankensprung anzunehmen, der vielleicht für den, welcher den Inhalt von Flandrijs Bericht genauer kannte als wir (d. h. der den Anfang des Gedichtes gelesen hatte) nichts halsbrechendes hatte. Flandrijs mag irgend einen vornehmen Heiden, vielleicht sogar einen,

Digitized by Google

der Aligorant nahe stand, getödtet haben. Justinian sagt ihm nun zunächst eine Schmeichelei über seine Kühnheit und fügt hinzu „hättet Ihr auch Aligorant erschlagen, ich achtete es nicht viel", d. h. „es wäre mir ganz recht". Oder es heisst: Ihr seid so kühn, dass es mir eine Kleinigkeit erscheinen würde, hättet Ihr auch Aligorant erschlagen. In dem Fall hätte man eine Lücke anzunehmen, in der der weitere Gedanke ausgedrückt wäre, dass eine solche That ihm ganz willkommen gewesen. Diese Lücke wäre nun entweder nach 245 anzunehmen, wo dann *daer* in *twinc* zu ändern wäre, oder vor 245, wo *daer* in *haer* zu bessern sein dürfte. I

Die letztere Auffassung der Stelle scheint mir dem Wortlaute nach nicht zulässig. Auch bei der ersten Deutung von ten Brink bleibt mir, abgesehen davon, dass man dann wohl schon eine Bekanntschaft Flandrijs mit Aligorant voraussetzen müsste, ein Bedenken. Justinian könnte sich doch nur so ausdrücken, wenn für den Hörer ein Grund vorhanden wäre, nach dem man annehmen dürfte, dass es Justinian unangenehm wäre, wenn Aligorant getödtet würde. Da nun beide Feinde sind, könnte dieser Grund nur die Glaubensgemeinschaft sein. Dies aber müsste meiner Ansicht nach hier ausdrücklich hervorgehoben sein, so dass man nicht nur einen Gedankensprung sondern eine wirkliche Lücke auch vor 243 annehmen müsste. Denn diesen Sinn konnte sich auch der Leser, welcher den Anfang des Gedichtes kannte, nicht ergänzen.

263 *in verledenen sticken:* vgl. Sp. Hist. IV, I, 15, 49 *dat beste van den heileghen scrifturen, dat wilen in verledene uren die heileghe lieden hadden bescreven.* Man könnte nun annehmen, *stic* wäre ein geschriebenes Stück, eine Erzählung, und aus *verledene uren* und ähnlichen Ausdrücken habe sich für *verleden* die Bedeutung „alt" überhaupt entwickelt. Eher aber ist *stic* als „Zeit" aufzufassen. Wie *een stic tijts* Sp. Hist. IV, III, 10, 54 = eine Zeit lang, so steht auch *een stic* allein in dieser Bedeutung: Fl. I, 649; Ferg. 1445; Walew. 5143 u. s. w. Nach dieser Redensart kann *stic* für „Zeit" überhaupt gebraucht worden sein.

269 Nach de Vries im Glossar z. Lekensp. unter *volcomen* müsste *mire redene* gelesen werden. Doch gibt er zu, dass das Wort zuweilen auch mit dem Acc gebraucht oder „missbraucht" ward. Fl. IIII, 99 steht es mit dem Genit.

271 *triant; triwant* Sp. Hist. III, IV, 16, 43; *truwant* Rose (Kausl.) 7377; franz. *truand* = „Bettler, Landstreicher, Spitzbube"; *triwantise* Belgh. Mus. VII S. 190 V 142 „fransch, langage d'un truand, une imposture".

276 *bliven* nicht „bleiben" sondern „werden". Gewöhnlich zur Umschreibung des Pass. verwandt, Gr. Gramm. IV, 17, entsprechend dem ähnlichen Gebrauch in den romanischen Sprachen, Diez Gramm. 3³, 204 ff.

278 *ane gaen* steht I, 94 wie gewöhnlich mit dem Acc.

Digitized by Google

I 281 Die Form *dachter* (so auch V, 128, ebenfalls im Reim) nach dem häufig vorkommenden Wechsel von *o* und *a*, z. B. *marghen* für *morghen*, besonders vor *cht*: *machte* für *mochte*; *sachte* für *sochte* (Praeter. v. *soeken*). Diese Erscheinung beruht vielleicht auf falscher Analogie nach Wechselformen wie *ambochte* und *ambachte*, *sachte* und *sochte* (= *sanft*) und der Praeterita *brachte*, *brochte*; *dachte*, *dochte* (von *dinken*), wo ursprüngliches *a* vor *cht* in *o* übergeht. *Machte* neben *mochte* habe ich lieber zu *sachte* (Praet. v. *soeken*), als zu *brachte* etc. gestellt, weil die Form mit *a*, wenn sie auch die organische ist, nur ganz ausnahmsweise vorkommt (Grimm bezweifelt sie ganz Gr. I³ 276, doch ist sie, durch den Reim gesichert, zu belegen: Kausler Denkmäler I V. 4466 : *crachte*) und die Uebereinstimmung mit der organischen Form gewiss nur Zufall ist.

294 *ene:* s. Rein. I, 27 und Martins Anm. dazu.

299 *berechs* statt *berechts*, wie *nachs* und *snachs* für *nachts*, *snachts* (*des nachts*) Flandr. I, 723; Sp. Hist. II, V, 4, 53; Hist. v. Troyen (Verdam) 7621. Aehnlich *slans* (= *des lants*) Blomm. Oudvl. Ged I, S. 14 V. 1137; auch *savons* und *thans*, *staphans* Gr. Gramm. III, 134.

306 Worin der Eid bestand ist aus dieser verderbten Stelle, die ich nicht herzustellen weiss, nicht zu ersehen. Prof. de Vries will statt *minen pant Tervogant* einsetzen und 307 *die meeste sant* lesen, weil *pant* nicht mit dem Artikel *die* stehen könne. Weiter schlägt er vor für *salic*, welches keinen Sinn gibt, *selic* einzusetzen. Von der Bedeutung „binden" goth. *sailjan* mhd. *seilen* komme man leicht zu der figürlichen „sich verbinden, verpflichten". Der Aenderung in *sant* steht V. 308 entgegen, da man doch nicht sagen kann *die sant dien men swaert*. Noch eher möchte ich ein *die pant* annehmen.

310 *so* = „ebenso", zur Wiederaufnahme eines Prädikats dienend, s. Rein. Wörterbuch unter *so*.

331 *ghescien* = zukommen umschreibt hier nur das Verbum. Solche gedehnten Verbalumschreibungen sind sehr häufig, zumal beim Conjunctiv Statt anderer Beispiele nur solche, wo sogar doppelt umschrieben wird: Walew. 9286 *waert dat also comen mochte, dat wi ontghingen metten live;* Lanc. IV, 6737 *al waert dat toequame dat hi die coninginne weder name.*

342 *pijlijc* statt *pijnlijc*, s. Gr. Gramm. I, 488. Auch in anderen Fällen wird *n* vor anderen Consonanten ausgelassen: *veistere* Sp. Hist. II, I, 2, 49; in der Anmerk. dazu andere Beispiele; *ghepijs* im Reime zu *wijs* Lanc. III, 12645 (*ij* in *wijs* schon diphthongirt?); Lanc. IV, 344 *erstelike* st. *ernstelike.*

opsien = Aussehen, Anblick. Sp. Hist. IV, I, 2, 7 *sijn upsien was wreet;* Sp. Hist. II, V, 4, 50 *doerscoen opsien;* Natur. Bloeme II, 487 übersetzt es *aspectus;* vgl. auch Lanc. II, 5075 ff.

343 *keren in dien* „daraus erklären, so auslegen". Sp. Hist. II, III, 28, 20 *soe moeten wijt oec keren indien, dat de kejser Galijen*

Digitized by Google

Decius hiet, of na sijn togen hadde Ysydorus gelogen: dat te seggene ware ontame. Vgl. auch Lekensp. Gloss. unter *keren.* I

353 Er sah manches, das ihm unbequem war, wenn er es zu rügen gewagt hätte. *op dat* ist nicht etwa „auf dass", sondern „vorausgesetzt dass, wenn". So auch II, 180.

356 Le livre des mestiers (publié par H. Michelant Paris 1875) S. 5 übersetzt *scòlakene* das franz. *napes.*

357 *men ghinc verwandelen:* Een abele spel van Esmoreit V. 501 (Hor. Belg. VI) *In sinen boegart, daer hi hem verwandelen ghinc.* Hoffmann erklärt „lustwandelen". S. auch Lanc. III, 26175. Trotz des fehlenden Reflex. ist hier dasselbe gemeint, denn es stehen viele Verba willkürlich mit und ohne *hem.* Zu Grunde wird wohl die Bedeutung „seinen Platz veränderen" liegen, dann „auf und ab gehen, spazieren gehen". Hier heisst es wohl nur „man stand von seinem Platze auf und ging im Sale umher".

359 Gewöhnlich *begheerte.* Mit *d* geschrieben Minn. Loep I, 641; Lanc. III, 6964 *(: eerde).* Cosijn führt *begerde* neben anderen Substantiven mit dem Suffix *-de* statt *-te* auch unter den Eigenthümlichkeiten des Limb. Dialekts an: De grammat. vormen der Limb sermoenen (Abdruck aus dem Taal- en Letterbode Jahrg. 5 S. 169) S. 7.

361 In *camere* ist ein *e* unterdrückt worden. S. auch II, 147; V, 18; Lanc. IV, 5989 *camere gegaen,* ähnlich öfter, wo sonst 3 Senkungen wären. Zuweilen geschieht die Unterdrückung beim schreiben: Lanc. III, 11893 *vinstre;* ebendas 14715 *vinstren.* S. auch Fl. I, 951 *veinsteren subtilike*; I, 500 *gisteren te gaste;* 550 *ghisteren dat lone;* IIII, 138 *riddere geseit.* Ebenso bei *—elė:* s. I, 656, wo *spiegle* zu lesen ist. Vgl. Martin Rein. S. 413 und Jonckbloet Over mnl. ep. versb. S. 105.

380 *maer sijn herte draecht venijn* Rose (Kausler) 7248.

387 Prof. de Vries will lesen *die nacht quam t' ende, met vertoghen quam de dach, met* als Adverb im Sinne von „zugleich" und *vertoghen* neutral für „sich zeigen" ganz in derselben Weise wie *baren* auch neutral gebraucht wird für „sich zeigen", zumal in Bezug auf das Tageslicht. Vgl. Karel d. G. I, 376; II, 3579; Walew. 383 und die Bemerkung zu Sp. Hist. II S 379

433 *elc — anderen* gewöhnlich ohne den Artikel beim zweiten Wort. Dieselbe Phrase liest man Sp. Hist. IV, II, 87, 7 *elc hadde anderen vercoren,* wo jedoch *vercoren* nicht im feindlichen Sinne gemeint ist, sondern „zum Freund erkoren" bedeutet. Schon mit dem dem Artikel *elc heeft den anderen vercoren* Grimbergh. Orlog, Verw. Bloemlez. II S. 126 V. 741.

434 *stide, stijt* (ags. *stiđ)* = steif, fest, auch II, 166. Vgl. Anm. z. Alexand. Geesten III, 138; Walew 10537 *met enen spere grof ende stide;* 10723 *met ere glavie stijt ende stranc;* Sp. Hist. III, II, 5, 10 *dat volc quam op hem so stide.*

442 Statt *cardele* schlägt Prof. de Vries *carbele* vor. *„Karbeel* und *korbeel* heisst noch jetzt ein Stück Holz, welches zur Stütze ge-

Digitized by Google

braucht wird, ein Tragholz oder Querbalken. Der *karbeel* des Sattels könnte das Holz sein, auf welchem der Sattel befestigt ist, der Sattelbaum. Was mich in dieser Meinung bestärkt, ist der Umstand, dass das deutsche *Sattelholz* eben dasselbe bedeutet, als unser jetziges *karbeel,* wie es die Zimmerleute gebrauchen".

443 *metten spele: spel* ist ein Wort von sehr ausgedehntem Gebrauch und den verschiedensten Bedeutungen. Ausser den zu erwartenden „Spiel, Fröhlichkeit, Scherz, Spott" sind zunächst besonders hervorzuheben „Kampfspiel, Gefecht" mit oder ohne den Zusatz von *kamp-* oder *nijt-;* „Liebesgenuss"; ebenso das Verbum *spelen* „den Beischlaf ausüben": Sp. Hist. I, I, 36, 21 ff. *in Ethyopen es een lant, daermen gheen huwelijc en kint, maer elc speelt daer hijt vint.* Dann heisst es überhaupt „Handlungsweise, Handlung" und gradezu „Ding": Rein. I, 157 *Reinaert diende van sinen ouden spele;* Ferg. 570 *die knape hadde een leelic spel* d. h. er wehrte sich tapfer gegen seine Angreifer und schoss verschiedene todt: Rein. I, 672 *mate is te allen spele goet.* Zuweilen kann es auch mit „Angelegenheit, Lage" übersetzt werden: Walew. 8846 ff. *ic duchts datter mi groot onghevouch of comen sal, dat wetic wel, oft God en betre selve mijn spel.* An unserer Stelle ist Kampfspiel als Grundbedeutung anzunehmen, doch lässt sich die Verbindung nicht gut anders übersetzen, als gradezu mit „damit".

Das Wort dient auch zur Bildung einer sehr geläufigen Phrase *het gaet uten spele* d. h. es wird ernst, es wird schlimm". Obwohl dieselbe in unseren Fragmenten nicht vorkommt, so will ich sie doch näher besprechen, wegen des in der Einleitung S. 41 f. gesagten. Denn diese Wendung ist von allen, welche ich dort im Sinne hatte, fast die gewöhnlichste, so gewöhnlich, dass es beinahe ein Zufall genannt werden muss, wenn sie in unseren Bruchstücken nicht erscheint. Man vgl. Lekensp. Gloss. Martin gibt z. Rein. I, 1579 einige Beispiele (statt *Ferguut 476* ist dort zu lesen *F. 4764).* Ich werde sie möglichst vervollständigen, um die Verbreitung solcher Phrasen anschaulich zu machen: Ferg. 195; Lanc. II, 31723; Moriaen, Lanc. II, 46757; Limb. VII, 1178; 1220; 1232; Rein. v. Montalb. (Hor. Belg. V) 1179; Karel d. Gr. II, 2987; Minnen Loep IV, 2078; aus Lekensp. 3 Beispiele; Doctrin. III, 1562; Sp. Hist. III, V, 54, 4; III, VI, 40, 44; Servaes II, 579; selbst in einigen halb erhaltenen Versen in dem Fragment von Willem v. Oranje (Belgh. Mus. VII) kommt die Phrase zum Vorschein V. 338. Daneben noch die Variationen *het ghinc uten spotte* Minnen Loep I, 854; *het ghinc buten ghilen* Sp Hist. IV, II, 12, 8. Auch *uten spele* allein kommt vor: Sp. Hist. I, III, 38, 74 *ridderscap al uten spele,* d. h. „in sehr grosser Anzahl". Diese Bedeutung hat auch zuweilen die ganze Phrase, z B. in der ersten aus Minnen L. angeführten Stelle *doe boet hi haer des goets so veel, dattet al ghinc uten speel.*

445 In dem *begonnen* dieses Verses vermuthet de Vries ein altes Wort *belonnen* Particip von *belinnen* ags. *belinnan* ahd. *bilinnan* =

Digitized by Google

cessare. „Das Wort ist mir mnl. nie vorgekommen. Es muss aber bestanden haben, denn es ist noch heute in etwas veränderter Bedeutung im Westflämischen bekannt, wo man z. B. sagt *ik weet niet waar hij belonnen is,* = ich weiss nicht, wo er hingelangt ist. S. Schuermans Alg. Vl. Idiot. 41 und besonders De Bo Westvl. Idiot. 161. Man sagt auch *belonden* und erklärt es als eine Entartung von *belend* vom Verb. *belenden* (wie wir z. B. *gezonden* sagen für mnl. *gesent).* Ich halte aber bestimmt dafür, dass das fläm. *belonnen* zum alten *belinnen* gehört, nur mit veränderter Bedeutung durch Anlehnung an das bekanntere *belenden*". Ich kann dieser Meinung nicht beitreten, sondern bleibe bei der Erklärung von *belonnen* durch Assimilation aus *belonden,* welches ja wirklich auch für *belent* gebraucht wird und an *gezonden* sein Analogon hat. Die Aenderung in *gegaen : gedaen* dürfte man wohl wagen, denn bei der offenbaren argen Nachlässigkeit des Schreibers und dem vorauszusetzenden schlechten Zustande seiner Vorlage kommen wir in unseren Fragmenten mit Aenderungen die sich graphisch leicht rechtfertigen lassen nicht aus. I

457 Der bestimmte Artikel bei *ghelijc* ist beliebt: schon I, 138 *gelijc den stenen;* III, 34 *gelijc den stiere;* Lanc. II, 43789 *gelijc der zide;* Blomm Oudvl. Ged. I S. 30, V. 2577 *ghelijc den brande waren si roet.*

472 *heur swerden clonken als bellen* Grimb. Orl., Verw. Bloemlez. II S. 126 V. 731.

473 *optie waerde,* auch 482, = auf der Ebene, auf dem Kampfplatz. S. Lekensp. Gloss. Oft als versinnlichender Zusatz bei Kampfschilderungen gebraucht, z. B. auch Reinout v. Montalb. (Hor. Belg. V) 1165; 1406; Flov. (Pfeiff. Germ. IX) 526; Walew. 9790 u. s. w. Ganz ähnlich wird *op die heide* angewandt. Das letztere Wort bedeutet nicht etwa „wüstes Land" sondern ein weites offenes Feld. Maerlant sagt Sp. Hist. I, I, 30, 33 *dits een eylant scone van heyden goet ten corne enter weiden.*

485 *riveel:* Gewöhnlich wird die Bedeutung „Fröhlichkeit, Festfreude" für dieses Wort angegeben (s. Lekensp. Gloss.). Unzweifelhaft ist es in den meisten Fällen so zu fassen, in einigen anderen dagegen wird es, worauf Oudemans Bijdragen aufmerksam macht, im Gegentheil von traurigen Ereignissen gebraucht und scheint gradezu „Schmerz" bedeuten zu können. Zu Grunde liegt der Begriff des Aufruhrs, Lärms, an unserer Stelle „feindlicher Angriff, Kampf". Auf der anderen Seite „laute Freude, Festfreude". Es kommt auch *reveel* vor, und somit stimmt das Wort ganz genau zu afranz. *revel* (auch *rivel* daneben) Lustigkeit, Jubel. Diez, Etymolog. Wörterbuch II S. 415 sagt: „fällt zusammen mit prov. *revel* Auflehnung vom Vb. *revellar*" etc. Also auch hier die Bedeutungsentwickelung nach beiden Seiten. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist aber nicht nur für das prov. sondern auch für das nordfranz. die letztere Bedeutung anzunehmen.

488 *vraeghen* regiert den Dativ: Rein. 6406 *vraecht sinen wive;*

Digitized by Google

I passiv Sp. Hist. I, IV, 13, 31 *hem was gevraget.* Ebenso *bidden:* Fl. II, 36 *bad gode;* Lanc. III, 17912 *bat den heren* (Plur.)

492 *in wat beider weet:* ist *beiters* zu lesen = ich weiss nichts besseres? *(in = ic ne).* Der Reim würde dann unrein bleiben. Doch ist die Bindung von *ee : ie* öfter anzutreffen (Jonckbloet gibt das nicht an in Over mnl. ep. versb.): Rose (Kausl.) 4161 *nemmermee : mie* (mir); ebendas. 7116 *drie : slie* (statt *slee);* 9107 *praierie : twie (twee);* Rom. v. Cassamus *sie : wie (wee);* Lanc. IV, 7331 *sere : lire (= liere).* Ziemlich häufig werden *ij* und *ie* gebunden, s. Jonckbl. Versb. S. 165, und *ee* kann dialektisch wie *ij* gesprochen worden sein. Am Mittelrhein spricht man heute so, zwar nie für ursprüngliches *ei,* und es ist auch nicht anzunehmen, dass man mnl. für das hochd. *ei* entsprechende *ee* jemals *ê* gesagt habe. Doch zeigt *praierie : twie* dass es im Reim wenigstens gebunden werden konnte.

494 *twint* ist in Folge seines häufigen Gebrauches zur Verstärkung der Negation selbst zur Negation geworden und ganz an die Stelle von *niet* gerückt. So in diesem Verse. S. auch Lekensp. III, 12, 116 *here die te poente can gheven hem nes twint te swaer te doene;* vgl. I, 16, 31; I, 18, 12. In allen diesen Fällen steht wenigstens noch *ne* dabei, aber ganz ohne Negation I, 45, 99 *ende dit sijn tien ghebode . . . . . elc mensche die sal . . . . anders mans wijf begheren twint.*

497 *vant* von *vanden* mit Infin. sehr häufig zur Umschreibung des Imperativs. S. Gr. Gramm. IV, 100 und besonders Lekensp. Gloss. Sp. Hist. II, I, 87, 1 *vanc,* welches der Herausgeber in *vant* verbessert. Dieselbe Aenderung war auch II, I, 9, 3 und II, V, 45, 5 vorzunehmen. S. auch Fl. I, 539; 675; II, 174.

509 *moet* Begegnung, Rein. 4904. Martin fragt *st. n.?,* was also nach dieser Stelle zu bejahen ist, da wir wohl hier dasselbe Wort haben. Man muss die Bedeutung „dasjenige welchem man (feindlich) begegnet, Schaar" annehmen. Der Begriff der feindlichen Begegnung ist in dem Compos. *ghemoet* sehr häufig enthalten. Darnach wäre ein solcher Bedeutungsübergang nicht undenkbar.

512 *scilt an hals ende spere ter steken:* stark elliptische Redeweise, indem nicht nur die Artikel fehlen (dies auch schon 432 *hi daelde spere ende sloech met sporen,* auch 519), sondern zum mindesten auch noch ein absolutes Particípium ergänzt werden muss. Solche Wendungen werden bei Kampfschilderungen häufig gebraucht und geben der Erzählung, zumal wenn die einzelnen Glieder, wie es meistens der Fall ist, ganz unverbunden neben einander gestellt werden, etwas ausserordentlich lebhaftes. Wenn eine von dem zu ergänzenden Participium abhängige Bestimmung, gewöhnlich ein Subst. mit Praepos., neben dem im absoluten Casus stehenden Worte sich findet, so fehlt das erstere regelmässig, sonst wird es gesetzt: Fl. II, 153 *scilt an hals ende helm gevest;* Ferg. 2384 *swaert al baer;* Ferg. 2815 *helm opt hoeft, scilt an den hals;* ebendas. 3900 *cousen gebonden, glavie in die hant;* vgl. noch 5321; 5437; Alex Geest II, 855 *helm op hoeft, scat*

Digitized by Google

(für *scacht) in die hant;* Blomm. Oudvl. Ged. I S. 24 V. 2037 *helm* I
gebonden, scilt an hals, scacht in de hande; aus Maerl. Hist. v. Troyen: Blomm. Oudvl. Ged. II S. 88 V. 1177 *ghetrockens swerts ende spere gerecht.* Hier steht ein absoluter Genitiv neben dem absoluten Acc. Der Unterschied zeigt sich aber nicht nur im Casus, sondern auch in der Stellung, da bei ersterem das Verbum zuerst gesetzt wird, es dagegen eine weitere Eigenthümlichkeit der Redeweise ist, welche wir hier besprechen, das Substantiv immer voranzustellen. A. a. O. S. 93 V. 43 *helm upt hovet van brunen stale, halsberch gebruniert wale, colsen ghescoiet;* s. auch ebendas. S. 94 V. 110; Cassamus 685 *helm up thoeft ende swert getogen;* Limb. VI, 1997 *spere gherecht, scilt om als;* Lanc. II, 59 *scilt om hals, spere in die hant, helm opt hoeft.* Vgl. auch Sp. Hist. II, III, 2, 80 *wijfs cleedere anegedaen.*

Beachtet man den wenig individuellen Character der Sprache der mnl. Dichter, so muss man sich wundern, dass diese bequemen und doch wirksamen Redensarten sich verhältnissmässig wenig angewandt finden — einige enthalten sich ihrer ganz. Andrerseits erklärt aber die Breite dieser Sprache leicht, dass sie diese kurzen Wendungen vermied. Sie klingen wie ein Ueberrest einer älteren, kräftigeren Poesie, der sich noch mit Mühe in die schlechtere Zeit gerettet hat.

525 *bi minre wet:* s. Mart. z. Rein. I, 1147

533 Lanc. III, 20650 ff. *heren ende vrouwen, die wilden gomen genen camp daer onderlinge, waren gestaen daer tenen ringe.* Dort kann *onderlinge* auch nicht, wie gewöhnlich „gegenseitig", sondern nur „in Gesellschaft, zusammen" bedeuten. Darnach könnte man das Wort hier ebenfalls vertheidigen und die Aenderung in *sonderlinghen* unterlassen.

549 *over gast ontfanghen* (500 *te gaste)* als Gast empfangen. S. Mart. z. Rein. I, 838. Zu dem dort angeführten habe ich noch hinzuzufügen *bekent over:* Sp. Hist. II, II, 8, 4 *over paeus bekent.*

561 *hoescen:* s. die Anm. z. I, 52.

580 *ende* vertritt das Relat. S. darüber die Anm. z. Sp. Hist. III, V, 9, 9; vgl. auch Fl. I, 618.

582 *onder ene praierie* ist sehr auffallend. Das deutsche *onder* kann es gewiss nicht sein. Aber auch von dem franz. *entre* (oder allenfalls auch *parmi)* kenne ich keinen Gebrauch, woraus sich unsere Stelle erklären liesse.

591 *als ghi moghet horen* bezieht sich auf schon vorausgegangene Theile der Erzählung. So Lanc. II, 19742 *die Lancelote halp hier voren uten pute alsegi moget horen;* ebendas. 27758 *als gi mocht horen in den boec hier te voren;* Sp. Hist. II, V, 31, 32 *also ghi hier voren moghet horen spreken.*

597 Walew. 9447 *sijn herte verlichte als die dach;* ebenso Limb. IX, 40. Derselbe Vergleich wird vom Glanz der Waffen gebraucht: Karel en Eleg. (ed. Jonckbl.) 312 *sie verlichten alse die dach van stenen ende van goude.* Eine ähnliche Phrase zur Bezeichnung hoher

Digitized by Google

Freude ist *sine herte ontplooc alse die dach* Walew. 3320; *s. h. ontplooc hem a. d. d.* ebendas. 7762; s. auch Karel d. Gr. I, 1166.

612 *ghi moet ons laten paert ende cleder in wille niet ghi 't voert mere* Ferg. 530. Auch nach *heten* wird *dat* ausgelassen: Karel d Gr. I, 327: Walew. 6047 (Jonckbl. verweist auf de Vries Brief over Kar. Gr. S. 17—18); bei *ontbieden:* Rein. I, 2250. Aehnliches s. Gr. Gr. IV, 209 f.

618 *heet den berch:* Acc. statt Nom., wie sehr oft beim Masc. Nicht nur der Artikel und *desen,* sondern auch der Acc. von Adjectiven erscheint so. S. Rein. I, 297 mit Anm. In vielen Fällen muss man sich aber hüten dieselbe Casusverwirrung anzunehmen, z. B. *dat synt was so stoutten man* Hist. v. Troyen 2014; ebendas. 6883 *dattu bis so valschen man;* Natur. Bloeme II, 1579 *die drake is so groeten dier.* Hier haben wir Zusammenziehung von *stout een, valsch een, groet een.* Vgl. Verw. Bloemlez. IV S. 216. Vielleicht sind diese Zusammenziehungen die Grundlage der ganzen Verwechslung.

634 Auch Medea *doet waien* vermittels *nigromancie* Blomm. Oudvl. Ged. II S. 75 V. 33 ff.

657 *iga* ist gewiss nur zufällig entstanden, indem der Schreiber von dem *i* des *in* auf das des *gigant* im zweitfolgenden Verse sprang und dann wieder neu einsetzte. Ob dem Dichter aber ein Vers *doe cam in slopenlike* zuzuschreiben sei, dürfte sehr zweifelhaft bleiben. Vielleicht ist wieder etwas ausgelassen.

679 Es könnte auffallen, dass der Ritter die Jungfrau befragt, wie er den Zauberer bezwingen soll. Doch scheint ihre Antwort es ausser Frage zu stellen, dass dieser Sinn in den Worten liegen muss. Wahrscheinlich weiss Flandrijs von dem früheren Zusammentreffen her, dass das Mädchen Mittel gegen Zauberei besitzt.

690 *alowiere,* afranz. *alouiere.* Le livre des mestiers S. 15 *alouieres de scie et de cuir,* welches übersetzt wird *aessacken van siden ende van ledere.* Vgl. die Anzeige dieses Buches in Lemkes Jahrbuch 1875, 2 S. 439. Ausser dieser Stelle finde ich das Wort nur einmal im Moriaen in der Form *aluwire.* Oudemans Bijdr. stellt dasselbe zu dem häufigen *almoniere,* afranz. *aumosniere.* Es ist jedoch eines ganz anderen Ursprungs, trifft aber in der Bedeutung allerdings mit dem anderen Wort zusammen.

700 *dat ten groten grieve hem beden sal comen in corter ure sine hebben meer dan aventure* Walew. 8039. *aventure* ist „Glück" Genau entspricht die Redensart *hine hadde meer dan goet geval* Torec, Lancel. III, 26611 u. ö. Aehnlich *hets meer dan tijt,* s. V, 135 und die Anm. dazu.

723 S. zu I, 299.

738 *ende* = „während doch". S Rein. Wörterbuch und Oudem. Bijdrage.

747 *gefeen* von *gefinen,* gebildet vom franz. *fin* (vgl. mhd. *prîsen,* Praet. *preis).* Das Wort kommt im Rom. v. Limb. vor und in der-

Digitized by Google

selben Redensart wie hier Walew. 454 *eer het gefeen;* 8680; 8872 *eer hi gefeen.* Die Phrase ist sprichwörtlich (Jonckbl. verweist z. Walew. 8680 auf de Vries in de Jagers Archief 1, 62) und bedeutet „ohne aufzuhören, in einem fort". Aehnlich Lanc. II, 45558 *dat ic en feen.* I

759 Vgl. Blomm. Oudvl. Ged. I S. 12 V. 960 *daer op een hoeftband die een wonder coste eer hi gemaket was.*

760 Man könnte im vorhergehenden Vers einen demonstrativen Dat. ergänzen nach Anm. z. I, 87, oder besser *die* in der Bedeutung „wenn einer" nehmen. S. Rein. Wörterb. u. Lekensp. Gloss.

766 Den Sinn dieses Verses weiss ich nicht herzustellen.

783 Aehnliche Ausdrücke sind: Minnen Loep IV, 908 *die him ter eren laten scriven;* 1851 *die doch is uuter eeren boek;* Sp. Hist. I, VIII, 76, 43 *heren, rovers, knechte, dieve: dus scrijftment al in enen brieve.* Bilderdijk Taal- en Dichtk. Verscheidenh. III, 166 V. 52 *hi staet oec in der zelegher brieven.* Für letztere Stelle gibt Oudem. (Bijdr. 3, 219) die Uebersetzung „in jemandes Gunst stehen". Ich wüsste nicht, wie diese Bedeutung sich entwickeln könnte, es heisst „zu jemand gerechnet werden, zu jemand gehören". Zu Grunde liegt wohl der biblische Ausdruck „ins Buch des Lebens geschrieben werden", vgl. Grimm Ruol. S. 228 V. 15 f. *daz ir name werde gescriben an des ewigen lîbes buoche.*

784 *besuren* = mit Schmerzen erleiden, s. Lekensp. Gloss. *die doot* Alex. Geest. VI, 169. Ein anderer Ausdruck mit der Bedeutung den Tod erleiden ist *die doot becoren,* s. Lekensp. Gloss. Für *becoren* kommt auch *becuren* vor, und ich würde dieses hier vorziehen, weil es graphisch der handschriftlichen Lesart näher steht, wenn nicht der Reim einiges Bedenken machte. Sp. Hist. I, II, 26, 62 reimt zwar *Dattet van boven neder scuerde : doe Jhesus die doot becuerde,* aber *scuren* selbst ist nur eine andere Form von *scoren,* und man könnte zweifeln, ob dieses *u* auf organisches langes *u* reimen kann. Ich glaube aber, dass ein Zweifel nicht gerechtfertigt ist.

788 *behouden* mit Subst. kommt sowohl als absoluter Dat. wie Acc. vor, Gr. Gramm. IV, 908. Letzterer Gebrauch aber nicht bei Stoke allein. Nach den Beispielen bei Grimm und denen, welche ich mir verzeichnet habe, steht der Dativ, wenn das Subst. den Art. oder ein Pron. bei sich hat, dagegen der Acc., wenn es ohne diese Bestimmungen erscheint. Blomm. Oudvl. Ged. I S. 10 V. 811 *behouden onser eren;* Lanc. II, 12996 *behouden der ere ende den live;* Lanc. III, 1065 *behouden eren ende den live.* Dagegen Ferg. 4240 *behouden goet ende leven;* Hist. v. Troyen Verd. S. 162 V. 10 *behouden lijf ende ere;* Sp. Hist. IV, I, 46, 150 *behouden der kindere recht.* Wenn die Beobachtung richtig ist, und der Unterschied der Casus nicht auf einem Zufall in der Sammlung der Beispiele beruht, so müsste man hier auch *der ere* lesen. Auch der Genit. kommt vor.

792 Da er sich fürchtet hoch zu sein, d. h. auf dem Pferde zu sitzen. (?)

Digitized by Google

I 797 Kilian *cauwe* = Wange, Backe und Kiefer, Rachen, mhd. *kiuwe, kewe, kouwe.* S. z. 842.

812 *museel* = Schnauze aus dem franz. S. Diez Etymol. Wörterb. I, 285.

830 *metael* kann auch eine besondere Art von Metall bezeichnen, nach de Vries Lekensp. Gloss. „Kupfer" (auch „Erz" nach der beigefügten Stelle des Teuthonista?). Walew. 5985 muss es eine andere besondere Art sein, es steht dort *van copere ende van metale* neben einander. Hier aber passt Kupfer am besten, als viertes zu Eisen, Stahl und Silber.

837 Ein *felrapant* kenne ich nicht, auch kein *rapant*, dessen Bedeutung hier stimmen würde. *rapant* kommt in Alex. Geest. zweimal vor IV, 1613 *lyon rapant* u. V, 342 *tyger rapant* von Wappenthieren im Schilde. Es ist dort = *rampant* = steigend. Ob der Dichter vielleicht solche Ausdrücke missverstand, indem er an *rapere, rapax* dachte und so die Leoparden *fel, rapant* nannte? Oder stand ein ganz anderes Wort da und ist *rapant* erst dem Schreiber zu verdanken, welcher *kele* im folgenden Vers falsch auffasste, weil dieses Wort auch die rothe Farbe im Wappen bezeichnet? In der ersten Stelle aus Alex. kommen beide Worte *kele* und *rapant* auch neben einander vor.

842 *cuwe*, welches ich hier und mit grösserer Bestimmtheit 858 herstellen zu müssen glaube, stimmt in der Bedeutung mit *cawe (cauwe)* 797. Oudem. führt es erst aus späteren Schriften an, und sonst habe ich es auch nirgends gefunden. Es ist aber nicht zu bezweifeln. Wie *ruwe* neben *rouwe, rauwe*, so stellt sich *cuwe* neben *cauwe*. Vgl. mhd. *kiuwe* und *kouwe*. *cawe* ist nur andere Schreibart für *cauwe*.

867 *gonder* Nebenform von *ghinder*. Massm. Parthenop. S. 38, V. 16; Cassamus V. 1721.

871 *nochtan dat* obgleich. Ebenso Limb. X, 40; Sp. Hist. I, III, 13, 41. Es scheint auch als Adverbium „trotzdem" gebraucht zu werden. S. das von Oudem. als Beleg für die Bedeutung „obschon" angeführte zweite Beispiel *Salomoen was de wijste man, nochtan dattene een wijf verwan;* Sp. Hist. III, I, 37, 10 und Blomm. Oudvl. Ged. II S. 96 V. 267.

875 *vrie* statt *vri*. Jonckbl. Versb. S. 165 gibt an, dass *mi, di, si* auf *ie* reimen, aber dann meistens zu *mie, die, sie* verlängert werden. Diese Freiheit beschränkt sich aber nicht auf die drei Worte allein. I, 975 noch einmal *vrie : die* (Schenkel); Alex. Geest. VII, 1476 *bie* (bei) *: Bulgarie;* Sp. Hist. I, VIII, 1, 50 *hie : drie;* I, I, 15, 3 *wie (wir) : drie.*

907 Die Betonung *vleghele : vele* (s. auch 912) ist ähnlich wie *wapine : mine.* Die Endung *-el* ohne Flexionsvocal zieht auch zuweilen den Ton an z. B. Doctrin. III, 1767 *hemel : wel.* Ausserdem kann bei dem vorliegenden Reim die Betonung roman. Wörter mit derselben

Digitized by Google

Endung *castele, priele* etc. eingewirkt haben, besonders wenn man sich der Verwandtschaft mit lat. *flagellum* oder franz. *flael* noch bewusst war.

909 Oudem. verzeichnet unter *biel* ein *bile,* welches man in der Bedeutung „Kampf, Streit" auffassen könnte. Die unangetastete Lesart der Hs. könnte dann der Wendung *te stride* „im Wettstreit" entsprechen. Aber das hier angenommen würden wir einen unreinen Reim erhalten. Eine Schwierigkeit könnte bei der vorn gemachten Aenderung im Wege stehen. Wenn wir nämlich nicht annehmen, dass der Flegel als Waffe ebenso wie der Dreschflegel aus zwei durch ein Gelenk verbundenen Gliedern bestehe, so müssten sich die Männer nach jedem Schlag umgedreht und den betreffenden Körpertheil hingehalten haben. Das ist aber nicht anzunehmen. Wir haben jedoch keinen Grund, die Form der Waffe von der des Dreschflegels für verschieden zu halten.

920 *goetvercoren* kenne ich nicht, wohl aber *vercoren* allein in derselben Bedeutung wie *uutvercoren.* Allenfalls liessen sich zwei Adjective unverbunden neben einander gestellt annehmen: *goet, vercoren.* Aber die Aenderung in *uutvercoren* möchte ich doch vorziehen, oder *goet ende vercoren* lesen.

945 *niemanne:* vgl. Kausler Denkm. II Einleitung S. XX.

954 *nederpoorte* Zusammensetzung wie *nederhof* le livre des mestiers S. 30 = *baisse court; nedertafle* = der untere Theil der Tafel (?). Lanc. II, 3596; *nedernoene* Ferg. 2602; verschiedene bei Kilian; nnl. *nederbuic* = Unterleib. Also „das Unterthor". Man kann sich entweder denken, dass das Thor quer getheilt war, wie man jetzt noch alte Hausthüren findet, oder dass in einem der Flügel sich noch ein kleinerer befand. Bei der Annahme, dass das Thor einen oberen und einen unteren Theil hatte, wird auch eine andere Schwierigkeit beseitigt. Wären die Flügel untheilbar, so könnten die Fenster sich nicht in diesen selbst befinden, weil man sonst nicht nach aussen schiessen könnte, wenn letztere geöffnet sind, und man müsste annehmen, dass sich die Oeffnungen in der Mauer daneben, oder darüber befanden. So aber können wir den Text wörtlicher nehmen. Es ist auch nicht möglich, dass die Pfeile von der Seite, also aus Fenstern in den geöffneten Flügeln kommen und erst treffen, wenn der passirende sich zwischen den Flügeln befindet. Denn dann könnten die Geschosse nicht auf dem Schilde brechen, den Fl. doch auf jeden Fall vorne trug.

959 Schreibungen wie *int therte* sind in den Handschriften sehr häufig. Ebenso wird bei Inclinationen das Genitiv-*s* öfter zweimal gesetzt.

988 Ebenso Walew. 10204 *daer men toesach ghenas hi;* Lanc. I, 45346 *si heilden daer mèn toe ghesach;* Doctr. II, 2929 *ende hem anewaest (die rijcheit) daer men toesiet.* Diese Phrase ist sehr häufig und vielleicht ursprünglich beim heilen angewandt, wo auch wir gern „zusehends" sagen. So lässt sie sich aber durchaus nicht in allen Fällen übersetzen. Aus der Bedeutung „vor aller Augen" — so z. B. Sp. Hist. IV, I, 13, 79 ff. *entie ghene daermen toesach wart ghedreghen*

Digitized by Google

I *van daer hi lach indie stede, daerne God in sette naer sijn gebod* — scheint sich die von „öffentlich" überhaupt entwickelt zu haben. Sp. Hist. IV, I, 8, 87 ff *met desen dat dit ghesciede quamen ghelopen vele liede indie kerke oec aldaer ende riepen blidelike openbaer man ende wijf daer men toesach.*

993 *de* statt *den*, s. Rein. Wörterb., wie oft beim relativen Gebrauch des Artikels die Nominativform für den Acc. (s. Anm. z. I, 10). Auch V, 85; 93; vielleicht II, 151.

999 Die Burg ist von sieben Metallen gefertigt. Maerl. in der Natur. Bloeme B. XII sagt, es gibt sieben Metalle: Gold, Silber, Electrum, Kupfer, Zinn, Blei, Eisen. *Electrum ist ene spise van metale ende es roder dan silver si ende bleker dan gout daer bi.* Statt des *electrum* haben wir in unserem Gedichte *latoen*, was trotz Blomm. Oudvl. Ged. I Gloss. nichts als Messing bedeuten kann. In Maerlants Vorstellung des *electrum* scheinen sich allerdings Bernstein und Messing zu mischen. Während nun der Dichter des Flandrijs die Burg aus nur sieben Metallen verfertigt sein lässt, kommen bei einer Zusammenzählung der einzelnen von ihm erwähnten eigentlich acht heraus, wenn man, was im Mittelalter nicht unhäufig, den Stahl (er nennt ein Thor von Stahl zwischen solchen aus Eisen, Kupfer und Silber) für ein besonderes Metall neben dem Eisen gelten lässt. Der Marner nennt auch die acht *golt, silber, möschinc, blî und zin, kupfer, stahel und îsen* (Strauch QF XIV S. 112 V. 251 f.). Es scheinen zwei verschiedene Versionen der Naturgeschichte neben einander zu laufen und in unserem Gedichte sich zu mischen.

ment will de Vries unverändert lassen. *„ment* steht (nach niederländischer Weise) für *mende* ahd. *mendî* mhd. *mende* dessen Bedeutung von *gaudium* sich zu dem Begriffe von *alacritas* erweitert hat. Das Wort ist zwar mnl. noch nicht vorgekommen; dass es aber bestand wird bewiesen durch das abgeleitete Adjectiv und Adverb *mendelike* (auch *mendeclike* geschrieben), welches dreimal vorkommt in der Bedeutung *alacer, alacriter* Ferg. 3425; Rose (Verw.) 1353 und in der zweiten Bearbeitung der Rose ibid. S. 255 V. 136⁴.

1001 Für *carteel* wird die Bedeutung „Bollwerk, Befestigungswerk" angegeben. *torrele* und *cartele* werden zusammen genannt Rose (Kausler) 3778 (Limb. X, 972 erscheinen die *torren entie canteele* zusammen). Man schaut von ihnen aus: Lanc. II, 21958 ff.; 37932. Es stimmt also, da hier von den äusseren Theilen des Gebäudes die Rede ist.

1046 Es ist auffallend, dass der Tiger als ein *serpent* bezeichnet wird. Man kann doch nicht annehmen, dass der Verfasser von ihm eine so falsche Vorstellung gehabt habe. Maerl. Natur. Bloem. VI V. 779 ff. beschreibt ein *serpent Tirus.*

1071 *dat in den vloer clanc van letoene:* Martin sagt z. Rein. II, 555 „das den Genitiv regierende Wort wird zwischen diesen und eine Apposition gesetzt". Beispiele sind *des coninx wijf van Grieken; eens*

Digitized by Google

wolfs lever van seven jaren. Aehnlich wie in diesen Fällen das Substantivum von dem ihm abhängigen praepositionalen Ausdruck getrennt wird, so geschieht es Sp. Hist. IV, II, 19, 2 *die des graven dochter was van Vermendoys,* hier aber tritt ausser einem Substant. wie in den obigen Fällen auch noch ein Verb. dazwischen. Mhd. Beispiele (Zs. III S. 136) zeigen, dass das erste Substantiv nicht im Genit. zu stehen, das trennende Element also nicht ein den Genit. regierendes Wort zu sein braucht. So kommen wir auf die Fügung, wie sie hier vorliegt. Vgl. I, 723 *van der sonne deidem haerde leet dat schinen.*

II.

2 *wat wonder was 't al dorste hem sere* Ferg. 3045; Blomm. Oudvl. Ged. II S. 91 V. 1442 *wat wondere waest al rau hem dat;* Ferg. 3990 *wat wonder waest* ohne Nachsatz mit *al,* indem der Inhalt desselben schon in anderer Form vorausgegangen ist. Aehnliche Formeln zur Belebung der Erzählung finden sich häufiger.

5 *daer hi sat:* s. Mart. z. Rein. I, 75.

18 Ferg. 2772 heisst es von der Minne *wel gockelt si onder den hoet.*

29 S. d. Anm. z. I, 20.

35 *oversprake* wie *overtale* = übermüthige Rede.

77 *strike:* mhd. *strîche* Streichholz des Kornmessers. Darnach = Mass, Vorschrift, Gesetz?

91 *pale* Plur. Grenze, Gebiet, Recht. Auch Vorschrift, Gesetz?

96 *bladere* mit doppelter Pluralendung kommt z. B. auch Rose (Verwijs) 3444 vor. Auch *cledere* (s. Anm. z. V, 6) u. a. Hier tritt ausserdem noch das *n* der schw. Flex. hinzu. Diese Pluralformation hat sich festgesetzt.

Vergleiche zu diesem und dem folgenden Verse Sp. Hist. III, III, 26, 18 *waren alle mine leden verkeert in tonghen ende alle mine lede menscelike spraken mede, sone mochtic sente Paulen leven te vullen ghenen prijs gegeven.* (Ganz ähnlich sagt Otfrid 1, 18, 5 *thoh mir megi lidolih sprechan worto gilih, ni mag ih thoh mit worte thes lobes quemen zi ende.)* Andere verwandte hyperbolische Ausdrücke zur Bezeichnung des grossen gewaltigen, die auf ein einfaches „es ist nicht zu Ende zu schreiben, nicht auszuerzählen" zurückgehen, s. Blomm. Oudvl. Ged. I S. 104 V. 730; Alex. Geest. II, 35; Rein. I, 91 und das in der Anm. dazu angeführte. Einfachere Wendungen *hine levet diet u segghen mach* u. ä. sind sehr zahlreich.

115 *spaende* von *spanen* verlocken schw. Verbum (Sp. Hist. II, II, 20, 26 *die duvel hadde gespaent)* neben dem starken *spanen, spoen* wie hochd. *spanan* und *spanjan.* Neben *spoen* kommt auch *spien* vor

Digitized by Google

II Sp. Hist. II, I, 21, 18, wo es in der Anmerk. als auf Verwechslung mit *spannen, spien* beruhend erklärt wird. Vgl. jedoch *hief, wies* etc.

122 Prof. de Vries versucht es in scharfsinniger Weise diese Strophe von 116 bis hierhin herzustellen. Er schlägt vor

Here dese mesdaet es groot
Ende ooc Lucifers ghenoot
Ende meerre, dats die waerhede,
Datti arme minscheit bloot
Jegen den hemel scheen godheit groot
Ende plach dat dingel mesdede
Mids sire hoverdichede.

„Herr, dieser Frevel ist gross und dem des Lucifer gleich, ja noch grösser, das ist die Wahrheit, dass die arme schwache Menschheit dem Himmel gegenüber wie eine grosse Gottheit erschien und dasjenige that, womit (einst) der böse Engel gesündigt hatte durch seinen Uebermuth".

137 Karel en Eleg. (Jonckbl.) 179 *also waerlike alst was waer,* und ganz ebenso Limb. I, 13. An beiden Stellen findet sich die Wendung gleichfalls, wie hier, im Gebet.

139 *besondich* = sündig. S. Anmerk. z. Sp. Hist. II, I, 78, 22 u. II, IV, 56, 38, ferner de Vries Floris ende Blancefloer Textscritiek z. V. 1255.

151 *de scade die ghi mi hebt gedaen:* entweder kommt das z. I, 10 u. 993 gesagte hier in Anwendung, oder *scade* ist als Fem. z. fassen, s. Rein. Wörterb.

167 *gheboer* häufig neben *ghebuer* der Bauer. Es wird in schlechtem Sinn gebraucht z. B. Karel en Eleg. 1240 *hi soude bet kempen jeghen gheburen, dan hi jegen mi soude.* Hier hat es natürlich diesen Sinn nicht, sondern steht wie sonst *diet.* Ich habe keinen weiteren Beleg für einen solchen Gebrauch. Aber es heisst auch „Nachbar" und „Mitbürger", und es ist sehr wohl denkbar, dass zur Blütezeit der Bürgerschaft in den Städten aus dieser Bedeutung eine noch allgemeinere sich entwickelte. Man kann unser noch zuweilen als allgemeine Anrede gehörtes „Herr Nachbar" vergleichen. Getrennt davon zu halten ist der Gebrauch von *die ghebure* mit *fel* und ähnlichen Adjectiven. Vgl. darüber Mart. z. Rein. I, 343.

176 *uwes* Nebenform zu der organischen *uwer.* Verwijs gibt sie an als Genit. zu *ghi,* wenn es für eine Person gebraucht wird, Bloemlez. IV S. 211. Wie einerseits auch in diesem Falle *uwer* vorkommt, so scheint andrerseits *uwes* auch auf mehrere gehen zu können. Z. B. Walew. 7037 kann es nicht wohl anders aufgefasst werden *ende sette hem sciere ter were jeghen die van binnen. Hi seide: „Com na die wille winnen, ic sal hier uwes ontbeiden!" Doe stonden dandre ende seiden.* Uebrigens entspricht *uwes* den im Sing. für das persönl. Fürwort allein gebräuchlichen Genitiven *mijns, dijns, sijns, haers,* welches

Digitized by Google

eigentlich die entsprechenden Casus der Possessivpronomina masc. Flex. sind (Martin gibt als Gen. zu *soe haer* an Rein. S. 464). II

III.

6 Ein *vermonen* kommt md. als Nebenform von *vermanen* = „ermahnen, erinnern, auffordern“ vor. Auch fürs mnl. ist sie anzunehmen. Einige Spuren derselben hat man falsch gedeutet. Van den lande van Overzee Verw. Bloemlez. II S. 102 V. 89 *hoe coemt het dat hem elc niet vermoene, met live met goede ghereet te sine;* V. 118 *hoert, ghi heren, ghi baroene, wes die kerke u vermoene* erklärt Verw. als Conjunctiv eines starken Praeterit. von *vermanen.* Es ist aber als Conjunctiv Praes. von *vermonen* zu fassen, wenn dann auch (und ebenso Lanc. II, 6838) *o : oe* (= mhd. *uo)* reimt, denn diese zwei Laute binden sich vor *n* öfter und besonders in solchen Strophen, wo die häufige Wiederholung desselben Reimes Schwierigkeiten machte. So z. B. gleich in Strophen desselben Gedichtes: V. 83 *zoene (filius) : coene* etc. V. 218 *onghewoene : doene, coene* u. s. w. Kausl. Denkm. III S. 184 V. 68 *vrome herte hem vermoent (: woent, goent = illud)* leitet Kausler in der Anm. S. 513 falsch von *vermonden* ab. Diese Form gehört auch zu *vermonen.* Damit ist aber unsere Stelle noch nicht aufgeklärt. Kann das Wort wie *bidden* auch „beten“ bedeuten? Dann könnte man nach *begerde* eine starke Interpunktion setzen und fortfahren *te vermone* (= *vermonene* s. z. IIII, 124) *hi niet cesseerde.*

21 *ghinge* Limb. VI, 2416 = „gangbar“. Hier könnte es „geräumig“ heissen.

27 Dieses hervortreten des Dichters mit der nüchternen Bemerkung bildet einen komischen Gegensatz zu seinem Zweck einen abenteuernden Ritter zu verherrlichen. Auch der Dichter des Ferg. tritt uns in dieser Weise entgegen: 1716 *hi hadde dien horen bet genomen, ende gegaen sire straten, want hi mach daer sijn leven laten;* auch Walew. 4972 *ende ghereedde hem ter vaert over die riviere te varne. Ic rieds hem bet tonbarne: so soudi ooc ware hi vroet.* Man kann zweifelhaft sein, ob es blosse Phrasen sind, um die Grösse der Gefahr anzudeuten und dadurch das Abenteuer in recht glänzendem Lichte erscheinen zu lassen, oder ernst gemeinte Rathschläge, in denen der Dichter verräth, wie wenig er s e i n e Ideale schildert. Das letztere wenigstens in den Werken späterer Zeit anzunehmen räth uns der Moriaen, wo diese Manier auf die Spitze getrieben ist. S. Jonckbloets Ausführung Geschied. II 147 ff. Aber auch für den Walew. und Ferg. st diese Erklärung nicht ganz von der Hand zu weisen. Es ist immer zu bedenken, dass in den Niederlanden die Ritterpoesie sich verhältnissmässig spät, dagegen der Geist der neuen Epoche verhältnissmässig früh entwickelt. Etwas anderes ist es, wenn Dirc Potter

Digitized by Google

III im Minnen Loep I, 3011 von einem betrogenen Liebhaber sagt *had hi mijnre lere ghedacht* u. s. w., so wäre es ihm nicht so ergangen. Denn es ist der Zweck seines Buches die rechten Lehren der Minne zu geben, der Rath also ganz im Einklang mit demselben.

34 Was heisst *leden* im Gegensatz zu *benen?* I, 133 kann es, wenn es in einer specielleren Bedeutung als „Glieder" gefasst werden muss, grade nur „Beine" bedeuten. Liegt vielleicht ein Fehler vor?

38 Ein zum Praedicat als Apposition tretendes Subst. kann ohne weiteren Zusatz im blossen Casus des Subj. resp. Obj. stehen: Rose (Kausl.) 7138 *ghevet u ghevanghen man;* Sp. Hist. I, VII, 99, 23 *hi was keyser ontfaen;* Beatrijs (ed. Jonckbloet) 457 *si ghinc ghemeene wijf ter werelt.* Ueber dieselbe Erscheinung in anderen german. Dialecten vgl. Müllenhoff-Scherer DM² S. 302 und das dort angeführte.

49 Rein. II, 6662 *al min hair staet mi te storme.* Doch „in die Höhe gerichtet sein, sich sträuben"? Auch IIII, 72 von dem Centauren *altoes stont sijn haer te storme.*

74 *felle druut:* s. Mart. z. Rein. I, 925.

86 Auch Alex. Geest. VIII, 1140 *hi stac dien coninc op dien scilt, dat dies conincs sadelstelle brac.* Snellaert übersetzt „Sattelstütze, Sattelgestell".

107 Wozu hat der Centaur die Eiche ausgerissen, wenn er mit der Pfote schlägt? S. auch 123 u. 127.

118 Verwijs gibt in der Bloemlez. für *sconfelture* die Bedeutung „Kampf" an. Aber auch damit ist hier kaum ein Sinn herzustellen. Man könnte allenfalls an eine Art Flickausdruck denken, wie oft *in de porse* (s. gleich V. 143) u. ä. Es scheint aber entschieden ein Fehler vorzuliegen.

146 Ueber *ne weet wat doen* vgl. Martin z. Rein. I, 2828.

147 In dieser Lage werden die besiegten sehr oft dargestellt: Grimb. Orl. Verw. Bloemlez II S. 126 V. 752 *beide man ende peert keerden die voeten op weert;* Limb. VII, 1112 *soe dat beide man ende pert die voete kerden opwert;* Walew. 7069 *dat hi keerde de voete upwart;* Lanc. II, 38195 *dat hi die voete opward keerde;* Karel d. Gr. II, 372 *dat hem niet bescoet al . . . hi en keerde die been opwert beide.*

164 *crappelde:* Oudem. führt *krevelen* an = „wimmeln, sich hin und her bewegen". Kilian kennt *kribbelen* = „kratzen u. kritzeln", nnl. *krabbelen* in derselben Bedeutung. Es ist unbedenklich auch für das mnl. die Form mit *a* in der Bedeutung des nhd. *krabbelen* anzunehmen. Auffallender ist aber *pp,* die eigentlich hochd. Consonanz. Md. besteht sie ebenfalls neben *krabbelen* und hochd. Verwandte des Wortes zeigen auch inlautend *f,* altnord. *p* u. *pp.* Vgl. DWB 5 Sp. 1911.

178 *als hi eerst mach* = sobald als möglich, ebenso V, 45 *als hi eerst mochte.* Eine der geläufigsten Phrasen, öfter mit *so* statt *als.*

Digitized by Google

180 *werde:* Doctrin. II, 206 *werde dǫen.* Jonckbl. fragt: „wel- III
willend zijn, beminnen? of eer bewijzen?“ Hier passt der Begriff der Gewogenheit besser.

IIII.

4 *maent* zwischen *sent boden* eingeschoben stört die Construction. Sie würde besser durch Zufügung eines *door* vor *boden. Manen* erscheint öfter neben *bidden* z. B. Rein. I, 2350 *emmer badic gode ende maende dat hi* etc.; bei Velthem Sp. f° 1 (nach Oudem. 4 S. 263) *ic bidde desen persoen ende mane dat hi* etc. Die Fügung ist auch hier ziemlich lose, aber die Construction erscheint doch wenigstens nicht gestört.

14 *der = de her.*

95 *mordaet* und die Ableitungen verlieren immer die eine Dentalis.

97 *kerstenheide* ist Neutr. Sp. Hist. IV, II, 24, 18; IV, II, 35, 52; II, I, 55, 6 etc. und Fem. Borchgravinne van Vergi, Blomm. Oudvl. Ged. I S. 65 V. 474; Doctrin. I, 490 etc.

98 *verhuechde* Nebenform von *verhoochde.*

100 *noemene : comene.* Noch viel häufiger, wie vor *n* (s. zu III, 6) binden sich *oe* u. *o* vor *m.* Man sehe nur die Zusammenstellung von Mart. Rein. S. 436. Es liessen sich aus den am reinsten gereimten Gedichten eine Menge von Beispielen anführen.

104 *achemure* Rüstung: Flov. 436 *achemuere;* Lanc. III, 1768 *asemure;* 18570 *atsemure.* Häufiger ist das Verbum *achemeren* afrz. *acesmer* (Diez Etym. Wörterb. I, 169) und das zugehörige Adject. *achemant* zierlich, anmuthig.

105 *ende deidem — Flandrise:* s. darüber Mart. z. Rein. I, 620; Jonckbloet z. Walew. 6429 verweist wegen dieser Construction auf Huydecop. z. Stoke Th. 1 S. 226.

111 *opt stal:* Ich finde *stal* mnl. nur als Masc. Es kann ein blosser Schreibfehler vorliegen, da grade darüber *int* steht, aber andrerseits scheint es fast, als seien die Verbindungen mit dem Acc. Neutr. so beliebt gewesen, dass man sie auch wohl bei Subst. anderen Geschlechtes anwandte. Wenigstens finde ich zweimal im Torec (Lanc. III, 25075 u. 25389) *int sale,* während dieses Wort sonst immer Femin. ist.

113 S. Anm. z. I, 146. Ebenso Limb. IV, 337 *des avons was wel ontfaen Echites ende grote ere ghedaen;* dasselbe VIII, 731. Die gleiche Redensart trifft man auch öfter im Lanc., wo aber *hem* im zweiten Satzgliede nicht unterdrückt wird.

121 *dies deidi: dies* ist Genitiv des Demonstrativums, welcher

Digitized by Google

IIII in verschiedenen Formen auftritt *dies, des, dis, das.* Wie ist hier der Genitiv zu erklären? Sehr viele Verba (wahrscheinlich alle) erscheinen mit diesem Casus des neutr. Demonstrativs statt mit dem Acc. Zuweilen lässt sich ein solcher Genit mehr oder weniger erklären, aber durchaus in den wenigsten Fällen. Sehr gewöhnlich ist *ghelooft mi das, des ghelooft,* oder mit Inclination *gheloves mi.* Rein. I, 3115 *liede das;* Karel en Eleg. 642 *vraghen das,* auch Fl. III, 11; Sp. Hist. I, I, 10, 21 *gewaghen das;* I, II, 23, 50 *beghinnen das;* I, II, 49, 25 *segghen das;* I, III, 15, 16 *bevelen das;* I, IV, 22, 20 *heten das;* I, VIII, 74, 48 *volghen das;* IV, II, 11, 10 *te voren legghen das;* IV, II, 20, 14 *ghehinghen das;* IV, II, 22, 54 *merken des;* II, V, 23, 4 *cont maken das;* Minn. Loep IV, 1517 *ondoen das* (das Gewebe wieder aufziehen). Dieselbe Erscheinung nach Praepositionen: Sp. Hist. I, I, 15, 12 *na das;* Ferg. 460 dasselbe; *naer des* Sp. Hist. I, III, 3, 25; *naer dis* I, III, 26, 6; *na dies* IV, III, 37, 58; *up des* I, VII, 24, 120; *dor das* I, V, 20, 28. So weit liesse sich allenfalls noch folgende Erklärung aufstellen: Von Verbis, die ursprünglich den Gen. regieren können, trat derselbe auch zu anderen Verben als Object. Hierdurch verwischte sich der Unterschied zwischen den beiden Casus und die Praepositionen folgten dem Zuge. Allein letztere widersetzen sich schon einer solchen Annahme, wobei ausserdem die Frage berechtigt wäre: woher rührt die Beschränkung auf das Neutr. und auf das Pronomen? Dazu kommt noch, dass dieselben Formen auch für den Nomin. auftreten: Sp. Hist. I, VI, 28, 34 *gesciede das;* ebenso I, VII, 4, 14; *gheviel dies* III, I, 19, 17; *dies was onlanc* Lanc. II, 1822; *jaes* (in Antworten) Limb. VI, 2095 u. ö. Eine schon annehmbarere Erklärung wäre die, dass der Genitiv aus negativen Sätzen stehen geblieben ist, wo derselbe von *niet* abhängig war. Nach *dies deidi niet* konnte man, als *niet* im allgemeinen seinen substantiv. Character verloren hatte, leicht auch *dies deidi* sagen. Beim Pronom (und Adject.) aber ist der Gebrauch von *niet* mit dem Genit. am längsten erhalten. Allein auch diese Erklärung genügt nicht ganz. Ich glaube dass wir eine Entlehnung der hochd. Nominativ- und Accusativformen vor uns haben. *das,* wie man *daz* wiedergab, fasste man bald wegen seines *s* als Genitiv, und so ist vielleicht überhaupt erst die Form *das* für diesen Casus entstanden (vgl. jedoch ags. *þæs).* Von da ist es ein leicht erklärlicher Schritt, in gleicher Weise die übrigen wirklichen Genitivformen anzuwenden. So enträthselt sich auch einfach ein Acc. Neutr. *alles* z. B. Rein. 5543 *verdriven alles herzenleit* und noch mehr ähnliche Formen. Die Spuren dieses Gebrauches sind zahlreicher in unserem Gedicht.

124 *pinen* mit und ohne *hem* = „sich bemühen". *diene* für *dienene.* S. Jonckbl. Mnl. Vsb. 130, 131.

134 Vgl. Alex. Geest. IV, 572 *die Joseppe daertoe dwinghen woude dat hi bi eere lege al nact ende eere minnen plegen soude.*

135 *beroemen : comen* s. Anm. z. IIII, 100.

Digitized by Google

160 *wederstaen* mit dem Acc.: Doctrin. II, 3569 *die waerheit* IIII
wederstaen; ebendas. III, 8 *wie recht weder staet, wedervecht gode.*

164 Auf ein anderes Beispiel für die Auslassung des Verb. subst. im Relativsatz ist in der Einleitung S. 44 aufmerksam gemacht worden. Es findet sich Limb. VI, 2435 *ende seggu van Sibillen vort die te Vinegen in de port.*

V.

6 *slavine* mhd. *slavenîe* „Pilgerkleid", s. Rein. I, 372 mit Anmerk. Ursprünglich überhaupt „schlechtes Kleid", so Sp. Hist. I, IV, 57, 18: die Bracmanen (Brahmanen) schreiben an Alexander *over diere cledere fine ghenoucht ons wel ene slavine.*

25 *deren* habe ich mnl. in intransitiver Bedeutung nicht gefunden. Aber die nnl. „Mitleid erregen" bei Cats *deeren aen* dürfte eine solche mit Bestimmtheit voraussetzen.

37 *hem belenden* sich irgendwo hin begeben. Walew. 5947 *waerwart so ghi ju wilt belenden.* Auch ohne Reflexivpronomen: Sp. Hist. I, II, 40, 40 *verloren wart hi oec int ende, ende men en weet wær hi belende.* Das Wort zeigt eine ähnliche Begriffsentwickelung wie frz. *arriver* aus *adripare.*

46 Mit *al de mort* ist auf jeden Fall die Besiegung Aligorants und vielleicht noch ein oder das andere weitere Abenteuer gemeint. *mort* hat eine ziemlich ausgedehnte Bedeutung und kann sehr wohl diese vielleicht blutige That bezeichnen.

51 *houder* = „lieber". Ebenso Walew. 9596 *in ware van ghere dinc houdre condre* (wegen *condre* statt *cont* s. Jonckbloets Anm.). In gleicher Weise wird das synonyme *eer* gebraucht: Limb. IV, 1578 *en leeft man dien ic eer saghe, dan ic tskints vader dade.* Ein Beispiel aus Flor. en Blanch. bei Oudem. unter *eer.* Andere Beispiele kommen vor in Fällen wo auch wir „eher" statt „lieber" sagen, während wir bei den angeführten das erstere nicht gebrauchen können. Wir setzen es nämlich nur dann, wenn das Verbum den Begriff einer freiwilligen, beabsichtigten Handlung enthält, wie es auch „eher" entsprechend ist. Das Niederl. aber geht wieder darüber hinaus.

71 *maleeren* = „emailliren" bei Oudem. Die Bedeutung passt hier nicht. Es wird „mit maelien versehen" heissen, afrz. *maillier.*

80 *gewapent om sijn leven* vgl. 141 *gewapent om haer lijf.*

81 Der Ritter isst erst etwas, ehe er zum Kampf ausreitet. So auch Ferg. 4667, wo der Herausgeber ihn statt dessen vom Pferde absteigen lässt. Ferner ebendas. 5319.

89 *voor* = zuerst.

90 *aneleggher* = der Ankläger. Karel en Eleg. 284 wie hier

Digitized by Google

V *Elegast quam ierst int crijt, om datti aenleggher was.* Vgl. auch Rein. 6911 mit Anmerk. Dort schwört auch der Ankläger zuerst V. 6916. Vgl. auch die Anm. dazu.

96 Auch I, 582 heisst es *te Cuelne waert . . . daer hi mict te doene wonder. wonder* bezeichnet das hervorstechende, aussergewöhnliche und wird öfter grade von glänzenden Waffenthaten gebraucht in der Verbindung *wonder doen,* oder *wonder ‹ aken* oder hier *wonder werken:* Walew. 10652 ff. *die scone Ysabele lach boven hoghe ten tinnen ende sach Waleweine metten swerde wonder maken ende vellen up de erde menich man daer ende hier.* Grade so zu verstehen ist es an einer früheren Stelle desselben Gedichtes, V. 7900 ff. *dat daer* (auf den Wänden eines Zimmers) *ghewrocht was boven ende onder, die ystorie van Troyen ende oec mede twonder dat Alexander dede.*

107 *onghemicke* (wie *ungevüege)* „unpassend"; daher auch „zu gross, zu schwer; sehr gross, stark, plump". Beispiele in der folgenden Anmerkung.

108 *dicke* „dicht, fest". Lekensp. II, 9, 179 *ende den gheest enis niet onghemicke, hemel noch aerde zo dicke, hi en lidet al ghereit;* Sp. Hist. I, I, 42, 39 *met enen mure van teglen dicke groot ende staerc ende onghemicke.*

120 *fanchoen:* Vocabularius copiosus etc. Hor. Belg. VII S. 27 (edit. secunda) fansoen. Machera dicitur gladius longus ex una parte acutus. fansoen vel sweert. Framea.

134 *nu doet wale ende bringhet:* höfliche Aufforderung wie unser „seid so gut und bringt". S. darüber Mart. z. Rein. I, 2496.

135 *het es vele meer dan tijt* = „es ist höchste Zeit", wiederum eine sehr geläufige Redensart: Ferg. 2645 *hangen wine bi der kele, het's meer dan tijt.* Doctrin. II, 546 *god betert, hets meer dan tijt.* Limb. VI, 2317 *nu vaetse ende voertse met u, hets meer dan tijt nu;* Walew 1999 *hets meer dan tijt, nu laet mi varen;* auch 1983; Alex. Geest. IV, 1565 *dat weer vele meer dan tijt, dat men uyt te stride rijt.* Auch nnl. sagt man noch *het es meer dan tijd.*

151 *ter goeder ure:* elliptische Redeweise, öfter als zustimmende Antwort angewendet, entsprechend dem franz. *à la bonne heure.*

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google